Ernst Kausen

Die Sprachfamilien der Welt

Teil 1: Europa und Asien



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://portal-dnb.de abrufbar.

ISBN 978-3-87548-655-1

Karten aus: Metzler Lexikon Sprache, 4. Auflage, S. 800, 802–807, 812–814. © 2010 J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart.

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 2013. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Viervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Type & Buch Kusel, Hamburg. Druck und Bindung: Finidr, s.r.o. Papier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Czech Republic.

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort von Stefan Georg	XVII
Vorwort	XIX
0	XXIV
	XXVI
Verzeichnis der Klassifikationen	XXX
Phonetische Symbole XX	XXIII
Einleitung	
1 Sprachfamilien	1
2 Globale Sprachenstatistik	25
Eurasien	
3 Eurasien im Überblick	43
4 Indogermanische Sprachen	57
5 Baskisch	175
6 Altmediterrane Sprachen	195
7 Kaukasische Sprachen	231
8 Altorientalische Sprachen	259
9 Uralische Sprachen	341
10 Paläosibirische Sprachen	371
11 Altaische Sprachen, Koreanisch und Japanisch	435
12 Burushaski, Nahali und Kusunda	583
13 Drawidische Sprachen	623
Sinotibetische Sprachen	695
15 Austroasiatische Sprachen	797
16 Hmong-Mien-Sprachen	899
17 Tai-Kadai-Sprachen	
Glossar linguistischer Fachbegriffe	060
Bibliographie	
Sach- und Personenindex	
Index der Sprachen und Sprachgruppen	_
Karten	

1	Spr	achfamilien	1
	1.1	Sprachvergleich und genetische Sprachverwandtschaft	1
	1.2	Der Begriff der Sprachfamilie	6
	1.3	Die Etablierung von Sprachfamilien	10
	1.4	Die innere Struktur einer Sprachfamilie	13
	1.5	Die Rekonstruktion der Protosprache	15
	1.6	Sprachtypologie und typologische Klassifikation	18
		Sprachareale	
	1.7	Sprachareate	22
2	Glo	bale Sprachenstatistik	25
	2.1	Zum Problem der Sprachen- und Sprecherzahlen	25
	2.2	Sprachfamilien und isolierte Sprachen weltweit	28
	2.3	Die Verteilung der Spracheinheiten nach Stammkontinenten	31
	2.4	Pidgin-, Kreol- und Hybridsprachen	33
	2.5	Große und kleine Sprachen	
	2.6	Cofährdata und marihunda Sprachan	34
		Gefährdete und moribunde Sprachen	37
	2.7	Ausgestorbene Sprachen	40
3	Eur	asien im Überblick	43
	3.1	Der geographische Großraum	43
	3.2	Sprachfamilien und isolierte Sprachen Eurasiens	44
4	Ind	ogermanische Sprachen	57
•			
	4.1	Die indogermanischen Sprachen in der Übersicht	58
		Die Hauptzweige des Indogermanischen 58 Zur Geschichte der	
		Indogermanistik 62 Die Urheimat der Indogermanen 67	
	4.2	Sprachliche Charakteristik des Proto-Indogermanischen	71
		Proto-Indogermanisch 71 Lexikalische Gemeinsamkeiten 71	
		Typologische Charakterisierung 74 Phonologie 75	
		Nominalmorphologie 80 Pronomina 84 Verbalmorphologie 86	
	4.3	Germanisch	95
		Die modernen germanischen Sprachen 96 Interne Gliederung 97	
		Der germanische Wortschatz 98 Die germanische Lautverschiebung 100	
	4.4	Keltisch	101
		Der Begriff "Kelten" 101 Ursprung und Ausbreitung der Kelten 102	
		Festland- und Inselkeltisch 103 Heutige Verbreitung 103 p- und q-Keltisch 104	
		Interne Gliederung 104 Die keltische Lautverschiebung 106	
	4.5	Italisch und Romanisch	107
	17	Die altitalischen Sprachen 107 Die italische Lautverschiebung 108	,
		Die Entwicklung der lateinischen Schrift 109 Lateinisch: Vom Lokaldialekt	
		zur Weltsprache 110 Vom Lateinischen zu den romanischen Sprachen 111	
		Der romanische Wortschatz 112 Die interne Gliederung des Romanischen 113	
		Die modernen romanischen Sprachen 114	
	4.6	Baltisch	116

4.7	Slawisch Die slawische Lautverschiebung 119 Lexikalischer Vergleich 120 Interne Gliederung 121 Ausgestorbene slawische Sprachen 123	119
	Die heutigen slawischen Sprachen und ihre Verbreitung 123	
4.8	Albanisch	125
	Die albanische Lautverschiebung 125	
4.9	Griechisch	126
	Die griechische Lautverschiebung 126 Ethnogenese und Vorgeschichte 127	
	Sprach- und Schriftperioden 128	
4.10	Indogermanische Restsprachen	131
4.11	Anatolisch	132
	Die Entdeckung des Hethitischen 133 Die Ethnogenese der indogermanischen	
	Anatolier 133 Überlieferung und Verbreitung der anatolischen Sprachen 134	
	Interne Gliederung 134 Hethitisch 135 Die luwischen Sprachen 137 Die luwische Hieroglyphenschrift 138	
4.12	Armenisch	120
4.12	Herkunft und Ethnogenese 140 Die armenische Lautverschiebung 140	139
	Wortschatz 142 Die armenische Schrift 142	
4.13	Tocharisch	143
4.2)	Die tocharische Lautverschiebung 144	-4 3
4.14	Indoiranisch	146
	Die Herkunft der Proto-Arier 147 Sprachliche Charakteristik des	
	Altindoiranischen 147	
4.15	Indoarisch	149
	Die Arier auf dem Indischen Subkontinent 149 Arier im	
	Mitanni-Reich 150 Altindoarisch: vedisches und klassisches Sanskrit 150	
	Mittelindoarisch oder Prakrit 151 Der indische Schriftenkreis 152	
	Neuindoarisch 155	
4.16	Iranisch	162
	Altiranisch 163 Avestisch 164 Altpersisch 165 Mitteliranisch 166	
	Neuiranisch 166 Nordwestiranisch 169 Südwestiranisch 170 Ostiranisch 171	
4.17	Nuristanisch	172
D1		
Basi	kisch	175
5.1	Verbreitung und Sprachgeschichte	175
	Geographische Verbreitung 175 Dialekte 176 Sprachgeschichte 176	
	Euskara Batua 177	
5.2	Externe Beziehungen	177
	Die iberische Hypothese 178 Die kaukasische Hypothese 178	
	Die dene-kaukasische Hypothese 178 Die vaskonische Hypothese 179	_
5.3	Grammatische Skizze des Baskischen	180
	Phonologie 180 Ergativität 182 Nominalmorphologie 182	
	Pronomina 184 Numeralia 185 Verbalmorphologie 186	
	Wortstellung 193 Wortschatz 194	

5

6	Altı	mediterrane Sprachen	195
	6.1	Etruskisch und die tyrsenische Sprachfamilie Die Etrusker und ihre Sprache 196 Rätisch 201 Lemnisch 202 Die tyrsenische Sprachfamilie 203	196
	6.2	Grammatische Skizze des Etruskischen	204
	6.3	Sonstige vorindogermanische Sprachen Italiens	212
	6.4	Vorindogermanische Sprachen der Iberischen Halbinsel Iberisch 215 Südlusitanisch oder Tartessisch 216 Althispanische Schriften 217 Aquitanisch 218	215
	6.5	Altägäische Sprachen und Schriften Das altägäische Substrat 219 Minoisch 220 Eteokretisch 221 Kretische Schriftsysteme 221 Kretische Hieroglyphenschrift 222 Linear A 223 Linear B 224 Der Diskos von Phaistos 226	218
	6.6	Altkyprische Sprachen und Schriften	226
7	Kaı	ıkasische Sprachen	231
	7.1	Die drei kaukasischen Sprachfamilien	232
	7.2	Genetische Klassifikation	237
	7.3	Externe Beziehungen Die baskisch-kaukasische Hypothese 244 Die hurritisch-nordostkaukasische Hypothese 245 Das Südkaukasische und die nostratische Hypothese 245 Das Nordkaukasische und die dene-kaukasische Hypothese 246	242
	7.4	Sprachliche Charakteristik der kaukasischen Sprachen	247
8	Alte	orientalische Sprachen	259
	8.1 8.2	Völker und Sprachen des Alten Orients Die Keilschrift Die Proto-Keilschrift 262 Sumerische Keilschrift 264 Akkadische Keilschrift 266 Transliteration und Transkription 266 Elamische Keilschrift 267 Hethitische Keilschrift 268 Hurritische und urartäische Keilschrift 269 Das Ende der Keilschrift 270 Die altpersische Schrift und ihre Bedeutung bei der Entzifferung der Keilschrift 270	259 262

	8.3	Sumerisch	271
		Vorgänger und Nachbarn der Sumerer 271 Sprachperioden 273	
		Dialekte 274 Die Wiederentdeckung des Sumerischen 274	
		Beziehungen zu anderen Sprachen 274	
	8.4	Grammatische Skizze des Sumerischen	275
		Sprachtypus 275 Phonologie 275 Nominalmorphologie 276	
		Personalpronomina 281 Verbalmorphologie 281	
		Die finite sumerische Verbalform 283	
	8.5	Elamisch	290
		Die Elamer 290 Geschichts- und Sprachperioden 290	
		Elamische Schriften 291 Überlieferung 295 Beziehungen des	
		Elamischen zu anderen Sprachen 297	
	8.6	Grammatische Skizze des Elamischen	299
		Sprachtypus 299 Phonologie 299 Nominalmorphologie 301	-//
		Personalpronomina und Possessivbildung 302	
		Verbalmorphologie 303 Wortstellung 304	
	8.7	Hurritisch und Urartäisch	305
	0.7	Die Hurriter und das Mittani-Reich 305 Die Urartäer und	50)
		das Reich Urartu 307 Die Verwandtschaft des Hurritischen und	
		Urartäischen 308 Externe Beziehungen 311	
	8.8	Grammatische Skizze des Hurritischen	311
	0.0	Sprachtypus 311 Phonologie 311 Nominalmorphologie 313	511
		Pronomina 316 Numeralia 317 Ergativkonstruktion 318	
		Verbalmorphologie 319	
	8.9	Grammatische Skizze des Urartäischen	326
	0.9	Phonologie 326 Nominalmorphologie 327 Pronomina 328	320
		Verbalmorphologie 330	
	8.10	Hattisch	222
	0.10	Einfluss auf die hethitische Sprache und Kultur 332 Überlieferung 333	332
		Beziehungen zu anderen Sprachen 334 Sprachliche Charakteristik 334	
		Phonologie 334 Nominalmorphologie 335 Verbalmorphologie 336	
	8.11	Sonstige isolierte altorientalische Sprachen	227
	0.11	•	337
		Gutäisch und Lulubäisch 338 Kassitisch 338	
^	Hra	lische Sprachen	241
9	Ora		341
	9.1	Einleitung	342
		Urheimat und Ausgliederung 342 Älteste Belege und Schriftsprachen 342	
		Externe Beziehungen 343 Geographische Verbreitung 344	
	9.2	Interne Gliederung	345
		Die historische Entwicklung 345 Die traditionellen Klassifikationen 346	
		Die neue Skepsis 347	
	9.3	Die uralischen Sprachen im Überblick	349
		Finnisch 350 Estnisch 350 Karelisch 350 Die kleinen ostseefinnischen	
		Sprachen 351 Samisch 351 Mordwinisch 352 Mari 352 Permisch 352	
		Ob-Ugrisch: Chanti und Mansi 353 Ungarisch 353	

	9.4	Sprachliche Charakteristik Lexikalische Gemeinsamkeiten 355 Proto-Uralisch 356 Phonologie 357 Nominalmorphologie 360 Personalpronomina 366 Verbalmorphologie 368	355
10	Palä	osibirische Sprachen	371
	10.1	Die sprachliche Vielfalt Sibiriens	371
	10.2	Die paläosibirische Sprachen in der Übersicht	374
	10.3	T	377
	10.4	Grammatische Skizze des Ketischen Phonologie 385 Nominalmorphologie 386 Numeralia 390 Verbalmorphologie 391 Die Konjugationsschemata 396	384
	10.5	Jukagirische Sprachen Soziolinguistische Situation 399 Die uralisch-jukagirische Hypothese 400 Sprachtypus 400 Phonologie 401 Nominalmorphologie 401 Verbalmorphologie 402 Fokussierung 403	399
	10.6	Tschuktscho-kamtschadalische Sprachen Klassifikation und geographische Verteilung 404 Externe Beziehungen 406 Sprachtypus 407 Phonologie 407 Nominalmorphologie 409 Das tschuktscho-korjakische Nomen 410 Das itelmenische Nomen 412 Personalpronomina 413 Numeralia 415 Das tschuktscho-korjakische Verb 415 Das itelmenische Verb 417	404
	10.7	Nivchisch	422
	10.8	Ainu	427
11	Alta	ische Sprachen, Koreanisch und Japanisch	435
	11.1	Einleitung	435
	11.2	Die Altaische Hypothese	444

11.3	Die Turksprachen	461
	Geographische Verbreitung 461 Türkische Literatursprachen 463	
	Schriftsysteme 464 Interne Klassifikation 465 Oghurische Sprachen 468	
	Arghu: Chaladsch 468 Kiptschakische Sprachen 469 Oghusische Sprachen 471	
	Karlukische Sprachen 475 Sibirische Turksprachen 476	
11.4	Sprachliche Charakteristik der Turksprachen	477
	Lexikalische Gemeinsamkeiten 477 Typologische Merkmale 478	
	Phonologie 479 Vokalharmonie 480 Nominalmorphologie 481	
	Pronomina 482 Nominalphrasen 483 Numeralia 484	
	Verbalmorphologie 484	
11.5	Die mongolischen Sprachen	487
	Geographische Verbreitung 487 Sprachperioden und Schriftsprachen 489	
	Interne Klassifikation 492 Nordostmongolisch (Dagurisch) 494	
	Nordmongolisch 495 Zentralmongolisch 496 Westmongolisch 497	
	Südmongolisch 499 Moghol 503	
11.6	Sprachliche Charakteristik des Mongolischen	504
	Lexikalische Gemeinsamkeiten 504 Typologische Merkmale 505	
	Phonologie 506 Vokalharmonie 507 Nominalmorphologie 508	
	Pronomina 509 Numeralia 510 Verbalmorphologie 511	
11.7	Die tungusischen Sprachen	515
	Geographische Verbreitung 515 Schriftsysteme 516 Interne Klassifikation 518	
	Nordtungusisch 520 Südtungusisch 525	
11.8	Sprachliche Charakteristik des Tungusischen	529
	Lexikalische Gemeinsamkeiten 529 Typologische Merkmale 530	
	Phonologie 531 Vokalharmonie 532 Nominalmorphologie 533	
	Pronomina 535 Adjektive 536 Numeralia 537 Verbalmorphologie 538	
11.9	Koreanisch	539
	Sprachgeschichte 540 Wortschatz 541 Koreanische Schriften 542	
	Externe Beziehungen 543 Die koreanisch-drawidische Hypothese 544	
11.10	Grammatische Skizze des Koreanischen	545
	Typologische Charakteristik 545 Phonologie 546 Honorativsystem 547	
	Sprachregister und Satztypen 548 Verbalmorphologie 550	
	Nominalmorphologie 552 Personalpronomina 555 Numeralia und	
	Numeralklassen 555	
11.11	Japanisch und die Ryukyu-Sprachen	557
	Sprachgeschichte 558 Wortschatz 559 Japanische Schrift 560	
	Die Ryukyu-Sprachen 562 Externe Beziehungen 564	
	Die japanisch-austronesische Hypothese 565	
11.12	Grammatische Skizze des Japanischen	566
	Typologische Charakteristik 566 Phonologie 567 Nominalmorphologie 570	
	Pronomina 571 Numeralia und Numeralklassifikatoren 571	
	Verbalmorphologie 574 Wortstellung 577 Subordination mittels Konverb 578	
	Topikalisierung 578 Honorativsprache 579	

12	Buru	ıshaski, Kusunda und Nahali	583
	12.1 12.2	Die Sprachenvielfalt des Indischen Subkontinents	583 584
		Die Burusho und ihre Sprache 585 Schrift, Literatur und Unterricht 586 Beziehungen zu anderen Sprachen 586	, ,
	12.3	Grammatische Skizze des Burushaski	587
	12.4	Bemerkungen zur Syntax 600 Kusunda Die Kusunda und ihre Sprache 601 Zur Forschungsgeschichte 602 Die taxonomische Position des Kusunda 603	601
	12.5	Grammatische Skizze des Kusunda	604
	12.6	Nahali	613
	12.7	Grammatische Skizze des Nahali Phonologie 616 Nominalmorphologie 616 Pronomina 618 Numeralia 619 Verbalmorphologie 619 Wortschatz 620	615
13	Drav	widische Sprachen	623
	13.1	Die drawidischen Sprachen in der Übersicht	624
	13.2	Interne Klassifikation	626
	13.3	Externe Beziehungen	629
	13.4	Urheimat und Vorgeschichte	634
	13.5	Schriftsysteme für drawidische Sprachen	635
	13.6	Proto-Drawidisch	637
	13.7	Grammatische Skizze des Tamil	646
	13.8	Numeralia 650 Verbalmorphologie 650 Syntax 652 Die süddrawidischen Sprachen (Süd I)	653
	13.9	Kannada 658 Toda und Kota 659 Tulu 660 Die süd-zentral-drawidischen Sprachen (Süd II) Telugu 663 Gondi 665 Konda 667 Die Kui-Pengo-Gruppe 668	661

	13.10	Die zentraldrawidischen Sprachen	669
	13.11	Die norddrawidischen Sprachen	679
14	Sino	tibetische Sprachen	695
	14.1	Die sinotibetischen Sprachen in der Übersicht	695
	14.2	Klassifikation und externe Beziehungen	698
	14.3	Sprachliche Charakteristik des Sinotibetischen	706
	Siniti	sch Unter Mitarbeit von Michael Hahn	
	14.4	Die sinitischen Sprachen	714
		Geschriebene und gesprochene Sprache 716 Die chimesische Schrift und ihre Transkription 717 Die Gliederung der sinitischen Sprachen 718 Gemeinsamer sinitischer Erbwortschatz 719	
	14.5	Grammatische Skizze des Chinesischen Phonologie 721 Derivationsmorphologie 722 Personalpronomina 723 Bemerkungen zur Syntax 724 Aspekt, Tempus, Modus und Aktionsart 726 Verbserialisierung 727 Nominalphrasen 728 Klassifikatoren 729	720
	Tibet	obirmanisch	
	14.6	Die tibetobirmanischen Sprachen im Überblick	729
	14.7	Bodisch	731
	14.8	Grammatische Skizze des klassischen Tibetisch Die tibetische Schrift 737 Phonologie 739 Nominalmorphologie 740 Verleitung bestellt in 1882 Report bestellt in 1882	737
	14.9	Verbalmorphologie 742 Bemerkungen zur Syntax 744 Isolierte tibetobirmanische Sprachen im Himalaya	744
	14.10	Westhimalayisch	748
	14.11	Mahakiranti	749
	14.12	Nord-Assam	756
		Hrusisch	759
	14.14	Bodo-Konyak-Jingpho oder Brahmaputranisch	760

	14.15	Kuki-Chin-Naga	766
	14.16	Mru	771
	14.17		772
	14.18		777
	14.19	Karenisch	780
	14.20	Lolo-Birmanisch	784
15	Aust	roasiatische Sprachen	797
	Unter .	Mitarbeit von Michael Hahn	
	15.1	Die austroasiatischen Sprachen in der Übersicht	797
	15.2	Sprachliche Charakteristik des Austroasiatischen	800
	15.3	Interne Klassifikation und Urheimatfrage	802
	15.4	Austroasiatisch und die austrische Hypothese	810
	Mune	da	
	15.5	Die Munda-Sprachen in der Übersicht	814
	15.6	Grammatische Skizze des Santali Phonologie 819 Nominalmorphologie 820 Pronomina 820 Numeralia 821 Verbalmorphologie 823 Satzstellung 826 Wortschatz 827	818
	15.7	Nord-Munda-Sprachen	828
	15.8	Süd-Munda-Sprachen	834
	Mon-	Khmer	
	15.9	Die Mon-Khmer-Sprachen in der Übersicht	839

	15.10	Khasi-Sprachen	845
		Die Gruppe der Khasi-Sprachen 845 Sprachliche Charakteristik des Khasi 846	
	15.11	Palaung-Wa-Sprachen	849
		Interne Klassifikation 849 Die Untergruppen des Palaung-Wa 851	
		Gemeinsamer Wortschatz 851 Sprachliche Charakteristik des Parauk Wa 852	
		Mang 855	
	15.12	Khmu-Sprachen	855
	15.13	Katu-Sprachen	857
		Kuy 858	
	15.14	Bahnar-Sprachen	859
		Die Gruppe der Bahnar-Sprachen 859 Gemeinsamer Wortschatz 860	
		Sprachliche Charakteristik der Bahnar-Sprachen 861	
	15.15	Khmer	863
		Sprachgeschichte 863 Sprachliche Charakteristik des Khmer 864	
	15.16	Pear-Sprachen	867
	15.17	Pakan-Sprachen	868
	15.18	Viet-Muong-Sprachen	869
		Die Gruppe der Viet-Muong-Sprachen 869 Gemeinsamer Wortschatz 870	
		Vietnamesisch 871 Sprachliche Charakteristik des Vietnamesischen 872	
	15.19	Mon-Sprachen	875
		Nyahkur 876 Mon 876 Gemeinsamer Wortschatz 879	,,
		Sprachliche Charakteristik des Mon 879	
	15.20	Asli-Sprachen	882
		Die Gruppe der Asli-Sprachen 882 Gemeinsamer Wortschatz 885	
		Sprachliche Charakteristik der Asli-Sprachen 885	
	15.21	Nikobar-Sprachen	887
		Der Tsunami von 2004 und seine Folgen 888 Die nikobaresischen Sprachen 889	,
		Die Position des Shompen 893 Sprachliche Charakteristik des	
		Zentral-Nikobaresischen 895	
16	Hmo	ong-Mien-Sprachen	899
	16.1	Die Hmong-Mien-Sprachen in der Übersicht	899
		Die Zweige des Hmong-Mien 899 Die genetische Position des	-))
		Hmong-Mien 900 Charakteristik der Hmong-Mien-Sprachen 902	
	16.2	Hmong-Sprachen (Miao-Sprachen)	903
		Überblick über die Hmong-Sprachen 903 Schriftsysteme 906) - 3
		Sprachliche Charakteristik des Hmong 906	
	16.3	Mien-Sprachen (Yao-Sprachen)	910
	5	Überblick über die Mien-Sprachen 910 Schriftsysteme 911)
		Phonologie des Mien 911	
17	Tai-l	Kadai-Sprachen	915
	17.1	Die Tai-Kadai-Sprachen in der Übersicht	915
	1/•1	Einleitung 915 Die interne Gliederung des Tai-Kadai 916	ソエン
		Verbreitung der Tai-Kadai-Sprachen 918 Gemeinsamer Wortschatz 920	
		Die taxonomische Position des Tai-Kadai 922 Austro-Tai 925 Sino-Tai 927	
		2 10110 1 0011011 000 1 000	

17.2	Tai-Sprachen	928
	Die Tai-Sprachen im Überblick 928 Gemeinsamer Wortschatz 930	
	Proto-Tai und die Charakteristik der Tai-Sprachen 931	
17.3	Grammatische Skizze des Thai	936
	Historischer Hintergrund 936 Sprachregister 937 Schrift, Transliteration und	
	Transkription 937 Phonologie 938 Pronomina 940 Nominalphrasen 941	
	Prädikate 942	
17.4	Kam-Sui-Sprachen	942
	Die Kam-Sui-Sprachen im Überblick 942 Sprachliche Skizze des Kam 944	
17.5	Kra- oder Kadai-Sprachen	948
	Die Kra-Sprachen im Überblick 948 Sprachliche Charakteristik der	
	Kra-Sprachen 950	
17.6	Hlai-Sprachen	953
	Die Hlai-Sprachen im Überblick 953 Sprachliche Charakteristik des Hlai 956	
17.7	Ong-Be	960
	Verbreitung 960 Die Position des Ong-Be im Tai-Kadai 960	

Geleitwort

Wie viele Sprachen gibt es auf unserer Erde? Wie verschieden sind sie voneinander? Wie hängen sie miteinander zusammen, wie beeinflussen sie sich gegenseitig, wie sind sie miteinander verwandt – und was heißt "verwandt" bei Sprachen überhaupt?

Solche und ähnliche Fragen mögen sich viele Sprachinteressierte im Laufe ihres Lebens gestellt haben, manche werden auch versucht haben, Literatur zu finden, die ihnen hier weiterhilft, oft jedoch vergeblich, besonders wenn sie auf dem deutschsprachigen Buchmarkt nach Antworten suchten.

Unsere Schulen, das darf wohl gesagt werden, thematisieren heute diese oder ähnliche Fragen zur Sprachenvielfalt auf unserem Planeten nicht; zwar gelten praktische Fremdsprachenkenntnisse als sehr wichtig, die Betrachtung mehrerer oder gar vieler Sprachen als Gegenstand forschender Tätigkeit, welche die eingangs gestellten Fragen einer Antwort näher bringen könnte, begegnet nur sehr wenigen auch nur als Möglichkeit – schon das Wissen um die gegenseitige Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen, zu denen das Deutsche und alle üblichen Schulsprachen gehören, gilt heute als exotische Spezialkenntnis. Und selbst hochgebildete Menschen dürften nur in Ausnahmefällen etwas von drawidischen, paläoasiatischen, altaischen, nilosaharanischen oder gar von Hmong-Mien-Sprachen gehört haben – dennoch sind dies die Bausteine der menschlichen und kulturellen Diversität unserer Welt.

Zwar gibt es überall auf der Welt Sprachwissenschaftler, die sich gerade die Beantwortung unserer Eingangsfragen zur Lebensaufgabe gemacht haben, aber ihre ernsthafte und schwierige Arbeit bleibt oft, naturgemäß, auf einige geographische Bereiche beschränkt, wo sie noch dazu fast unter Ausschluss der allgemeinen Öffentlichkeit stattfindet – wenn man von gelegentlichen Sommerlochpressemeldungen absieht, in denen wieder einmal der Ursprung des Baskischen im Japanischen oder die Rekonstruktion der endgültigen Ursprache der Menschheit als finaler Durchbruch gemeldet wird. Allgemeinverständliche Einführungen in die Wissenschaft von der Diversität menschlicher Sprachen fehlen fast völlig, ein Werk wie das hier von Ernst Kausen vorgelegte ist daher nicht nur in deutscher Sprache einzigartig.

Leser erfahren hier nicht nur, wie sich die Sprachen der Welt über unsere fünf Kontinente verteilen (und wie sie alle heißen), sie erfahren, wie, und vor allem *warum* Wissenschaftler sie in diese (und nicht etwa andere) Familien unterteilen. Dabei kann es nicht ausbleiben, dass auch umstrittene (und manchmal auch, gelinde gesagt, gewagte) Hypothesen zur Sprache kommen. Eine der großen Stärken dieses Werkes ist das souveräne Urteilsvermögen, mit dem Ernst Kausen es versteht, hier die Spreu vom Weizen zu trennen und seine Leser durch den Streit der Meinungen zu führen.

Aber auch die andere große Frage, die nach den Möglichkeiten der Verschiedenheit menschlicher Sprachen, steht im Mittelpunkt dieses Werks. Eine Fülle konziser und äußerst klarer Sprachskizzen zeigt uns, wie Sprachen funktionieren und welche Mittel ihre Sprecher einsetzen, um sich über die Welt zu verständigen. Wir erhalten klare Einblicke in Sprachen, die ganz ohne Morphologie auskommen, wie etwa das Vietnamesische, aber auch in Sprachen, deren Formenvielfalt Mitteleuropäern schier unglaublich vorkommen mag, wie etwa das Kanuri in Nigeria oder das Sumerische (ja, selbstverständlich sind auch alle bekannten ausgestorbenen Sprachen hier berücksichtigt).

Sicherlich verlangt die Lektüre gerade der Sprachskizzen dem Leser einiges an geistiger Mitarbeit ab – aber bei welchem wissenschaftlichen Gegenstand wäre dies anders? Jeder, der diese Mühe auf sich nimmt – bei der Ernst Kausen uns stets mit umfangreichen Erläuterungen und vorbildlichen allgemeinen Einführungen zur Seite steht –, wird dafür jedoch mit Einblicken in eine Welt belohnt, die wohl niemand besser charakterisiert hat als der früh verstorbene Baskologe Larry Trask: one of the most important and fascinating topics you could ever hope to encounter: human language.

Ernst Kausen, dies wird auf jeder Seite dieser Bände deutlich, ist von dieser Faszination inspiriert. Wenn dazu, wie hier, der unbedingte Wille zur Wissenschaftlichkeit, zum *vernünftigen Reden über die Dinge* tritt, der freischwebende Spekulation ebenso scheut wie einen übermäßigen Fachjargon, dann ist das Ergebnis ein Handbuch, das seinesgleichen sucht und auf lange Sicht unersetzbar bleiben wird.

Dr. Stefan Georg Privatdozent für Altaische Sprach- und Kulturwissenschaft Institut für Orient- und Asienwissenschaften Universität Bonn

Vorwort

"Der letzte Sprecher etwa der Hälfte aller Sprachen weltweit lebt bereits heute." Mit diesem Satz, dessen traurige Wahrheit sich erst beim zweiten Lesen richtig erschließt, beginnt K. D. Harrison sein Buch "When Languages Die" (2007). Anders ausgedrückt: In spätestens drei Generationen wird die Hälfte der heute existierenden Sprachen ausgestorben sein, statt rund 6.000 wird es dann also nur noch etwa 3.000 Sprachen weltweit geben. Diese Perspektive war für mich eine starke Motivation, eine Momentaufnahme der weltweiten Sprachenlandschaft zu Beginn des 21. Jh. zu wagen, die in ihrer heute noch vorhandenen Vielfältigkeit bald Vergangenheit sein wird. Mit diesem Buch lege ich den ersten Teil eines zweibändigen Werkes über die Sprachfamilien und isolierten Sprachen der Welt vor. Der erste Band hat Europa und Asien zum Thema.

Es ist sinnvoll und üblich, die Veröffentlichung neuer Fachbücher und Übersichtsdarstellungen dadurch zu begründen, dass man auf eine schmerzliche Lücke in der vorhandenen Literatur hinweist. Im vorliegenden Fall scheint eine solche Begründung kaum erforderlich: Es gibt weder im Deutschen noch im Englischen oder Französischen eine halbwegs aktuelle systematische Gesamtdarstellung der Sprachfamilien weltweit. Die letzte deutschsprachige Übersicht bot Ernst Kieckers in "Die Sprachstämme der Erde" (1931) mit skizzenhaften linguistischen Hinweisen. Von wissenschaftlich größerem Gewicht ist Wilhelm Schmidts "Die Sprachfamilien und Sprachenkreise der Erde" (1926), allerdings beschränkte sich Schmidt auf die tabellarische Klassifikation der einzelnen Familien und einen kommentierenden Überblick über die damalige Fachliteratur. Franz Nikolaus Finck veröffentlichte 1909 das Bändchen "Die Sprachstämme des Erdkreises". Erwähnt werden sollte auch der vierbändige "Grundriß der Sprachwissenschaft" (1876–88) von Friedrich Müller, der für seine Zeit durchaus verdienstvoll war. A. Meillet und M. Cohen gaben 1924 "Les langues du monde" heraus, in dem 25 Fachautoren die größeren Spracheinheiten der Welt darstellten; eine aktualisierte Neuauflage erschien 1952. Damit sind – bis auf russische Publikationen – fast alle Gesamtübersichten genannt, die im 19. und 20. Jh. erschienen sind. Es ist sicher unnötig, darauf hinzuweisen, dass alle diese Darstellungen heute vollständig veraltet sind und nur noch ein historisches Interesse beanspruchen können.

Mir selbst ist am deutlichsten bewusst, dass das Vorhaben, als Einzelautor die riesige Fülle der einschlägigen Fachliteratur zu sichten und in einem zweibändigen Werk übersichtlich zu bündeln, äußerst gewagt ist. Insofern hoffe ich auf eine verständnisvolle Beurteilung dieses Unterfangens, das seit mehr als 80 Jahren in der deutschsprachigen Literatur nicht mehr unternommen wurde. Dem Buske Verlag danke ich für seinen Mut, diese umfangreiche Darstellung in Buchform zu veröffentlichen, in einer Zeit, in der man glaubt, Fakten über Sprachen und Sprachfamilien seien im Internet jederzeit leicht zu beschaffen. Das gilt allerdings nur für oberflächliche Informationen.

Meine eigene Beschäftigung mit dem Thema reicht über 15 Jahre zurück, in denen ich die Herausgabe dieses Werks systematisch vorbereitet habe. Selbstverständlich konnte ich keinen Gesamtüberblick über sämtliche aktuellen Publikationen zu allen Sprachfamilien gewinnen. Weitgehend habe ich mich auf das gestützt, was bereits in Buchform vorliegt; aber selbst diese Datenfülle ist immens. Deswegen war für mich der Kontakt mit zahlreichen Fachlin-

guisten, die einzelne Kapitel des Werks gegengelesen und mit mir diskutiert haben, von unschätzbarem Wert.

Aufbau und Inhalt

Das Werk wird eingeleitet durch eine kurze Darstellung der komparativ-historischen Methode sowie eine statistische Übersicht über die Sprachfamilien der Welt. Es folgen 14 Kapitel zu den einzelnen Sprachfamilien bzw. isolierten Sprachen. Die Grundstruktur der Darstellung ist in diesen Kapiteln im Wesentlichen gleich:

- Übersicht über die interne Struktur und historische Entwicklung der jeweiligen Sprachfamilie
- Forschungs- und Klassifikationsgeschichte
- die Diskussion möglicher externer Beziehungen
- soziolinguistische Daten, Anzahl der Sprachen und Sprecher, Verbreitungsgebiete
- die vollständige Klassifikation aller Sprachen einer Sprachfamilie in übersichtlichen Diagrammen
- sprachliche Charakteristik: Typologie, Phonologie, Morphologie und Syntax
- grammatische Beschreibungen ausgewählter Einzelsprachen

Bei den isolierten Sprachen (z.B. Baskisch, Etruskisch, Sumerisch oder Burushaski) entfällt die interne Gliederung, stattdessen wird hier besonderer Wert auf die Frage der externen Beziehungen gelegt. Neben den heute existierenden Sprachen werden alle wichtigen schriftlich dokumentierten *ausgestorbenen* Einzelsprachen und Sprachgruppen in die Darstellung mit einbezogen. Auch die jeweils verwendeten Schriftsysteme werden in ihrer Struktur und Anwendung erklärt. Den Abschluss des Bandes bilden ein Glossar linguistischer Fachbegriffe, eine umfassende Bibliographie sowie Sach-, Personen- und Sprachenindizes. Ich freue mich, dass der Verlag die Lizenz- und Herstellungskosten für die farbigen Karten nicht gescheut hat; dadurch werden die Verbreitungsgebiete der Sprachfamilien übersichtlich veranschaulicht.

Das Kapitel über die *indogermanischen* Sprachen weicht in seiner Struktur etwas ab. Da ich die indogermanischen Sprachen in einer 2012 erschienenen Monographie in zahlreichen grammatischen Skizzen umfassend dargestellt habe, konnte ich hier auf eine detaillierte historische und grammatische Beschreibung einzelner Sprachen verzichten. Durch diese Beschränkung wurde der nötige Raum für die Darstellung der übrigen eurasischen Sprachfamilien gewonnen. Ein gänzliches Auslassen der indogermanischen Sprachen hätte sich allerdings nicht mit dem Anspruch vertragen, in diesem zweibändigen Werk eine vollständige Übersicht über alle Sprachfamilien der Erde zu bieten.

Zur geographischen Abgrenzung der beiden Teilbände ist auf zwei Besonderheiten hinzuweisen: Die austronesischen Sprachen werden im zweiten Band behandelt, da das Austronesische im gesamten indopazifischen Raum von Madagaskar bis zu den Osterinseln verbreitet ist (und nicht nur in den zu Asien zählenden Staaten Malaysia, Indonesien und Philippinen) und damit geographisch eher zum Großraum Indopazifik gehört. Die in Westasien angesiedelten semitischen Sprachen (z.B. Akkadisch, Hebräisch, Arabisch) gehören zur afroasiatischen Sprachfamilie, die ansonsten im Norden Afrikas verbreitet ist. Deswegen werden die

semitischen Sprachen zusammen mit den übrigen afroasiatischen Sprachgruppen im zweiten Teil behandelt. Generell werden Sprachen und Sprachfamilien ihren sog. Stammkontinenten zugeordnet. In diesem Sinne gehören die Kolonialsprachen wie Spanisch, Portugiesisch, Englisch oder Französisch – unabhängig von ihrer heutigen weltweiten Verbreitung – zum Stammkontinent Europa bzw. Eurasien. (Der Begriff "Stammkontinent" wird in Kapitel 2 ausführlich erklärt.)

Zielgruppe

Bei dem vorliegenden Werk handelt es sich um eine Einführung in die Geschichte und Gegenwart der Sprachfamilien und isolierten Sprachen der Welt, die auch ohne linguistisches Fachstudium lesbar sein soll. Das Buch ist für jeden gedacht, der Interesse an der Geschichte und Struktur von Sprachen hat, also für den "sprachinteressierten Laien". Es fasst ein großes Stück linguistischer und historischer Bildung zusammen, die in den gedrängten Curricula der Schulen heutzutage kaum noch Raum findet, obwohl das Interesse an den sprachgeschichtlichen Fragestellungen weit verbreitet ist. Die Fragen "Woher kommt unsere eigene Sprache? Mit welchen anderen ist sie verwandt? Wie hat sie sich im Laufe der Jahrtausende entwickelt?" oder "Welche Sprachen werden in dem Land gesprochen, in das ich demnächst reise? Wie funktioniert die Grammatik dieser Sprachen? Wo liegen Ähnlichkeiten zu den mir bekannten Sprachen, worin bestehen die Unterschiede?" haben nichts von ihrer Faszination verloren.

Besonders angesprochen sind alle Lehrer und Dozenten, die sich der Aufgabe stellen, Schülern oder Studenten die Eigenschaften und Besonderheiten einer fremden Sprache zu vermitteln. Die wichtigste Zielgruppe sind jedoch die Studierenden, beispielsweise jene, die ihr Studium dem Kennenlernen einer größeren Sprachgruppe gewidmet haben. Dabei denke ich z.B. an Studenten der Indogermanistik und ihrer Unterdisziplinen, der Uralistik, der Turkologie, Mongolistik, Sinotibetologie, Afrikanistik, Amerikanistik oder anderer Sprachfamilien, die durch dieses Buch einen ersten Einstieg in ihr Fach gewinnen können.

Nicht zuletzt sollen die beiden Bände ein umfassendes aktuelles Nachschlagewerk für alle Sprachfamilien der Welt sein, was durch die ausführlichen Register unterstützt wird. Die zahlreichen grammatischen Skizzen ermöglichen einen vertiefenden Zugang zu einzelnen Sprachen. Andererseits liegt aber auch ein "Lesebuch" vor, in dem der Sprachinteressierte immer wieder auf neue Zusammenhänge stoßen wird.

Dank

Ich habe für den vorliegenden ersten Teil zahlreichen Wissenschaftlern für ihre bereitwillige Unterstützung zu danken. Ganz besonders möchte ich Michael Hahn hervorheben, der mit mir früh über eine inhaltliche Gestaltung des Werks diskutiert und für den ersten Band den Abschnitt über die chinesische Sprache sowie einen Entwurf zu den austroasiatischen Sprachen beigesteuert hat. Von großer Bedeutung war die uneigennützige Hilfe, die mir Stefan Georg (Universität Bonn) geboten hat. Ohne ihn wären die umfangreichen Kapitel über die paläosibirischen und altaischen Sprachen sicherlich weniger fundiert ausgefallen. S. Georg hat etliche Kapitel des vorliegenden Bandes gegengelesen und zahlreiche Verbesserungen

vorgeschlagen. Ihm danke ich auch für die Motivation, die ich aus seinen immer einfühlenden Kommentaren und seiner positiven Einschätzung des Gesamtwerks gewinnen konnte, welche auch in seinem Geleitwort deutlich wird.

Bettina Zeisler (Universität Tübingen) hat das Kapitel über die sinotibetischen Sprachen durchgesehen und insbesondere zu den tibetischen Sprachen zahlreiche substantielle Vorschläge gemacht. Wolfgang Schramm (Universität Göttingen) hat sich der altorientalischen Sprachen (Sumerisch, Elamisch u.a) angenommen und manche Ergänzungen angeregt. Martin Haase (Universität Bamberg) danke ich für seine Durchsicht des Baskischen. Zahlreiche weitere Wissenschaftler, die ich hier nicht einzeln aufführen kann, haben mir in speziellen Fragen weitergeholfen. Selbstverständlich trage ich als Autor für sämtliche noch vorhandenen Fehler oder Ungenauigkeiten die volle Verantwortung.

Dem Buske Verlag, insbesondere seinem Geschäftsführer Michael Hechinger, danke ich für das große Vertrauen, das er meinem Projekt "Die Sprachfamilien der Welt" von Anfang an entgegengebracht hat. Obwohl zunächst nur ein Band vereinbart war, gab der Verlag seine Zustimmung zur Erweiterung auf insgesamt drei Bände: "Die indogermanischen Sprachen" und die beiden großformatigen Teilbände zu den Sprachfamilien der Welt, deren erster Teil nun vorliegt. Dadurch konnte ich die einzelnen Bereiche wesentlich ausführlicher darstellen, als ursprünglich geplant.

Dem Verlag danke ich auch für die großzügige Ausstattung der Bände, für deren technische Herstellung Axel Kopido verantwortlich zeichnet. Frau Maureen Grönke danke ich für ihr gewohnt gründliches und fürsorgliches Lektorat sowie etliche Formulierungsvorschläge, die ich gerne angenommen habe. Johannes Kambylis hat für die Beschaffung geeigneter Sprachenkarten gesorgt. Nicht zuletzt danke ich Peter Kusel, der die große Zahl der komplexen Tabellen wieder mit bewundernswerter Geduld zum Satz gebracht hat. Dem Verlag J. B. Metzler sei für die Erlaubnis gedankt, mehrere Karten aus dem "Metzler Lexikon Sprache" zu übernehmen.

Mein besonderer Dank gilt meiner Ehefrau Annegret, die mich in den vielen Jahren, in denen dieses Werk entstanden ist, unterstützt und entlastet hat. Ohne ihr Verständnis hätte ich dieses Buch nicht schreiben können.

Hinweise zum Gebrauch

Das Buch ist bewusst ohne Fußnoten konzipiert. Zitate erfolgen im Fließtext mit dem Namen des Autors, der Jahreszahl und, wenn sinnvoll, mit den Seitenzahlen. Die Tabellen sind innerhalb eines Kapitels durchnummeriert, sie befinden sich möglichst auf derselben oder folgenden Seite der Textstelle, die auf sie Bezug nimmt. Alle sprachlichen Beispiele außerhalb von Tabellen sind in kursiver Form angeführt, die Übersetzungen ins Deutsche stehen in Anführungszeichen. Die Zahl der Abkürzungen wurde auf ein Minimum reduziert, bei Namen von Sprachen und Sprachgruppen wurde häufig die Endung -isch weggelassen, also latein. statt lateinisch. Die folgende Tabelle zeigt die wichtigsten Abkürzungen, alle anderen werden jeweils beim Auftreten erklärt.

1 | Sprachfamilien

1.1 Sprachvergleich und genetische Sprachverwandtschaft

Wenn man die englische und deutsche Sprache auch nur oberflächlich vergleicht, fallen sofort zahlreiche Ähnlichkeiten auf. So sind etwa die englischen Wörter arm, heart, brother, bread, star, water in ihrer Lautgestalt den deutschen Bedeutungsentsprechungen Arm, Herz, Bruder, Brot, Stern, Wasser sehr ähnlich. Es ließen sich leicht hunderte englisch-deutsche Wortpaare mit gleicher Bedeutung und ähnlichem Lautbild finden. Dagegen weisen die ungarischen Wörter kar, szív, testvér, kenyér, csillag, víz, die der Reihe nach dieselbe Bedeutung wie die deutsche oder englische Wortserie haben, kaum Übereinstimmungen im Lautbild auf. Warum gibt es einerseits so viele Parallelen zwischen dem Deutschen und Englischen, aber kaum Wortähnlichkeiten zwischen dem Deutschen und Ungarischen? Welche Gründe gibt es für die Lautähnlichkeit von Wörtern gleicher Bedeutung in verschiedenen Sprachen?

Zufallsähnlichkeiten, Sprachuniversalien und Entlehnungen

Die Ahnlichkeit zwischen der Lautgestalt zweier Wörter mit derselben (oder einer sehr ähnlichen) Bedeutung kann auf dem Zufall beruhen. Ein bekanntes Wortpaar ist lateinisch deus "Gott" und griechisch theós "Gott". Diese Wörter sind bei gleicher Bedeutung auch in ihrer Lautgestalt sehr ähnlich. Man kann aber zeigen, dass diese Ähnlichkeit auf dem Zufall beruht und kein "innerer Zusammenhang" besteht; die etymologische Herleitung führt auf unterschiedliche Stammwörter zurück. Hier kann man als Beispiel auch das aztekische teotl anführen, dass ebenfalls rein zufällig "Gott" bedeutet. Andere Zufallsparallelen aus dem Aztekischen sind latl "Milch" ~ italienisch latte oder aztekisch tepetl "Berg" ~ türkisch tepe "Hügel" (Lanczkowski 1970: 13-15). Aus der afrikanischen Hausa-Sprache stammen folgende Zufallsübereinstimmungen mit dem Deutschen: werb- "werfen", naas- "nass sein", kif- "kippen", wandar- "wandern", leebe "Lippe", gurbii "Grube" oder langa langa "lang" (Gerhardt 1981: 377).

Zu den Sprachuniversalien gehören Lautmalereien wie z.B. englisch cuckoo und deutsch Kuckuck, Namen, die nach dem charakteristischen Ruf dieses Vogels gebildet wurden und deswegen unabhängig voneinander entstanden sein können. Oder auch Silben und Wörter aus der Lall- und Babysprache wie ma, ba, da, die von Kleinkindern für Verwandtschaftsbegriffe in fast allen Sprachen produziert werden, so dass sich Wörter wie mama oder baba/ papa einer weltweiten Verbreitung erfreuen, ohne dass diese Sprachen irgendeine nähere Beziehung zueinander haben.

Eine andere besonders wichtige Quelle für Wortähnlichkeiten sind Entlehnungen, die immer dann zustande kommen, wenn Menschen mit verschiedenen Sprachen in Kontakt miteinander treten. Entlehnte Wörter können sich nach einiger Zeit in ihrer Laut- und Formengestalt der neuen Sprache so anpassen, dass kaum noch zu erkennen ist, dass es sich dabei um "Fremdgut" handelt. So sieht man z.B. dem deutschen Wort Fenster kaum an, dass es nicht zum deutschen Erbwortschatz gehört, sondern vor langer Zeit aus dem Lateinischen (von

lateinisch fenestra) ins Deutsche entlehnt wurde; es ist bereits im 8. Jh. als fenstar im Althochdeutschen belegt.

Bei manchen Sprachen besteht der Wortschatz zu mehr als der Hälfte aus Entlehnungen, das gilt z.B. für das Englische, Armenische, Koreanische oder Japanische. Das Armenische hat so viel Lehngut aus dem Iranischen aufgenommen, dass man es im 19. Jh. noch lange für eine iranische Sprache hielt.

Systematische Übereinstimmungen

Manche Sprachen weisen allerdings so zahlreiche und systematische Übereinstimmungen in ihrem Vokabular und ihren grammatischen Formen auf, dass diese weder mit dem Zufall noch mit Sprachuniversalien oder Entlehnungen erklärt werden können. Dazu vergleiche man zum Beispiel die Zahlwörter im Italienischen, Spanischen, Portugiesischen und Französischen in Tabelle 1.1.

Tab 1.1 Zahlwörter 1 bis 10 – Italienisch, Spanisch, Por	tugiesisch und Französisch
---	----------------------------

Zahl	Italienisch	Spanisch	Portugiesisch	Französisch
1	uno	uno	um	un
2	due	dos	dois	deux
3	tre	tres	três	trois
4	quattro	cuatro	quatro	quatre
5	cinque	cinco	cinco	cinq
6	sei	seis	seis	six
7	sette	siete	sete	sept
8	otto	ocho	oito	huit
9	nove	nueve	nove	neuf
10	dieci	diez	dez	dix

Die Übereinstimmungen in jeder Zeile der Tabelle sind überdeutlich, den Zufall kann man als Erklärung sicherlich ausschließen. Und da es keine Beziehung zwischen den Begriffen und ihrer Lautgestalt gibt, scheidet auch Lautmalerei aus. Bliebe die Möglichkeit einer Entlehnung. In der Tat gibt es Beispiele dafür, dass ganze Zahlwortserien von einer Sprache in eine andere entlehnt wurden, z.B. aus dem Chinesischen ins Japanische und ins Koreanische.

Aber auch außerhalb des Bereichs der Zahlwörter bestehen zwischen den vier Sprachen große Übereinstimmungen, wie man in jeder Zeile der Tabelle 1.2 feststellen kann. Hierbei handelt es sich um Wörter des sog. Grundwortschatzes, die relativ selten von einer Sprache in eine andere entlehnt werden. Solche Listen ließen sich bei den vier genannten Sprachen nahezu endlos erweitern.

Tab 1.2 Lexikalische Parallelen im Italienischen, Spanischen, Portugiesischen und Französischen

Deutsch	Italienisch	Spanisch	Portugiesisch	Französisch
Herz	cuore	corazón	coração	coeur
Auge	occhio	ojo	olho	oeil
Arm	braccio	brazo	braço	bras
Sohn	figlio	hijo	filho	fils
Brot	pane	pan	pão	pain
Stern	stella	estrella	estrela	etoile
Wasser	acqua	agua	água	eau

Ein noch stärkeres Argument gegen die Annahme von Entlehnungen liefern die Formen des Verbums "sein" in den vier genannten Sprachen (Tabelle 1.3).

Tab 1.3 Die Formen des Verbums "sein" im Indikativ Präsens

Deutsch	Italienisch	Spanisch	Portugiesisch	Französisch
(ich) bin	sono	soy	sou	suis
(du) bist	sei	eres	és	es
(er/sie/es) ist	è	es	é	est
(wir) sind	siamo	somos	somos	sommes
(ihr) seid	siete	sois	sois	êtes
(sie) sind	sono	son	são	sont

Hier verlässt man den Bereich des lexikalischen Vergleichs und findet ebenso frappierende Übereinstimmungen in der Formenbildung oder Morphologie. Besonders aufschlussreich ist die Tatsache, dass auch die Unregelmäßigkeiten dieser Formenbildungen – das Verbum "sein" bildet seine Formen ja nicht so regelmäßig wie die meisten anderen Verben - in allen vier Sprachen ähnlich zum Ausdruck kommen. Weitere Parallelen in der Morphologie lassen sich in großer Fülle anführen. Danach kann man endgültig auch die Entlehnung als Ursache der beobachteten Übereinstimmungen ausschließen.

Genetische Sprachverwandtschaft

Wenn aber zwei oder mehrere Sprachen Übereinstimmungen in Wortschatz und Formenbildung aufweisen, die so zahlreich und systematisch sind, dass man sie weder auf Zufall noch auf Sprachuniversalien oder Entlehnungen zurückführen kann, dann ist die einzige sinnvolle Erklärung für diese Gemeinsamkeiten, dass diese Sprachen von einer gemeinsamen Vorgängersprache abstammen oder, mit einem aus der Biologie übernommenen Begriff, genetisch miteinander verwandt sind.

Im vorliegenden Fall der Sprachen Italienisch, Spanisch, Portugiesisch und Französisch ist die Situation besonders klar, da die gemeinsame Vorgängersprache gut bekannt und umfassend belegt ist: Es handelt sich um das Lateinische. Die Gruppe aller Sprachen, die vom Lateinischen abstammen, nennt man die romanischen Sprachen. Tabelle 1.4 zeigt, aus welchen lateinischen Wörtern und Formen sich die Entsprechungen in den einzelnen romanischen Sprachen entwickelt haben.

Tab 1.4 Vergleich Lateinisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch und Französisch

Bedeutung	Lateinisch	Italienisch	Spanisch	Portugiesisch	Französisch
eins	unus	uno	uno	um	un
zwei	duo	due	dos	dois	deux
drei	tres	tre	tres	três	trois
vier	quattuor	quattro	cuatro	quatro	quatre
fünf	quinque	cinque	cinco	cinco	cinq
sechs	sex	sei	seis	seis	six
sieben	septem	sette	siete	sete	sept
acht	octo	otto	ocho	oito	huit
neun	novem	nove	nueve	nove	neuf
zehn	decem	dieci	diez	dez	dix
Herz	cor	cuore	corazón	coração	coeur
Auge	oculus	occhio	ojo	olho	oeil
Arm	bracchium	braccio	brazo	braço	bras
Sohn	filius	figlio	hijo	filho	fils
Brot	panis	pane	pan	pão	pain
Stern	stella	stella	estrella	estrela	etoile
Wasser	aqua	acqua	agua	água	eau
(ich) bin	sum	sono	soy	sou	suis
(du) bist	es	sei	eres	és	es
(er/sie/es) ist	est	è	es	é	est
(wir) sind	sumus	siamo	somos	somos	sommes
(ihr) seid	estis	siete	sois	sois	êtes
(sie) sind	sunt	sono	son	são	sont

Der Begriff der genetischen Sprachverwandtschaft darf nicht mit dem der ethnischen Verwandtschaft von Völkern oder Stämmen verwechselt werden. Volksgruppen können durchaus genetisch verwandte oder sogar identische Muttersprachen besitzen, ohne ethnisch miteinander verwandt zu sein. Umgekehrt können ethnisch verwandte Volksgruppen Sprachen sprechen, die genetisch nicht verwandt sind.

9 Uralische Sprachen

Die uralische Sprachfamilie umfasst etwa 30 Sprachen, die von insgesamt rund 24 Mio. Menschen gesprochen werden. Sie ist über weite Teile des nördlichen Eurasiens verbreitet, von Skandinavien über den Ural bis zur sibirischen Taimyr-Halbinsel. Außerdem gehört das Ungarische als ein spät nach Mitteleuropa versprengter Ausläufer zu dieser Familie. Die uralischen Sprachen gliedern sich nach traditioneller Ansicht in zwei sehr ungleiche Primärzweige: in das Finno-Ugrische mit etwa 25 Sprachen und fast 24 Mio. Sprechern sowie in das Samojedische mit vier Sprachen, die von zusammen nicht mehr als 35 Tsd. Menschen in den Weiten Nordost-Europas und Nordwest-Sibiriens gesprochen werden.

Die mit weitem Abstand größte uralische Sprache ist mit 14 Mio. Sprechern das *Ungarische*; es folgen *Finnisch* mit 6 Mio. und *Estnisch* mit 1,1 Mio. Sprechern. Ungarisch, Finnisch und Estnisch sind auch die Nationalsprachen ihrer jeweiligen Länder. *Mordwinisch, Mari, Udmurtisch, Komi, Karelisch, Chantisch* und *Mansisch* haben einen offiziellen Status in autonomen russischen Republiken und Verwaltungseinheiten, die nach den betreffenden Ethnien benannt sind. Die sprecherreichste samojedische Sprache ist das *Nenzische* mit etwa 30 Tsd. Sprechern.

Viele uralische Sprachen sind in der Fachwissenschaft unter zwei oder gar mehr Namen bekannt, was für den Nichtfachmann sehr verwirrend sein kann. Die hier verwendeten Namen basieren in der Regel auf den Selbstbezeichnungen der Sprechernationen. Daneben gibt es eine ältere Nomenklatur, die vom Russischen geprägt ist; diese Namen werden heute von den Sprecherethnien selbst meist abgelehnt. Da sie allerdings durchaus noch verwendet werden – vor allem auch in der sprachwissenschaftlichen Literatur –, sind in Tabelle 9.1 die wichtigsten Namensalternativen zusammengefasst.

Tab 9.1 Alternativnamen einiger uralischer Sprachen

Moderner Sprachname	Ältere Namensform
Sami(sch)	Lappisch
Mari	Tscheremissisch
Udmurtisch	Wotjakisch
Chanti(sch)	Ostjakisch
Mansi(sch)	Wogulisch
Nenzisch	Jurakisch, Jurak-Samojedisch
Enzisch	Jenissei-Samojedisch
Nganasan(isch)	Tawgy-Samojedisch
Selkup(isch)	Ostjak-Samojedisch

9.1 Einleitung

Urheimat und Ausgliederung

Die Bestimmung der Urheimat der uralischen Sprachen ist wegen des hohen Alters der Protosprache von mindestens 6000 Jahren eine schwierige Aufgabe. Man nimmt heute allgemein an, dass sie im zentralen und südlichen Uralgebiet mit einem Zentrum westlich des Gebirgszuges zu lokalisieren ist, neuerdings sind auch weiter nördlich gelegene Gebiete in der Diskussion. Im Süden hatten die Uralier schon früh intensive Kontakte mit indogermanischen Gruppen, wie mehrere alte Lehnwortschichten im Uralischen bezeugen.

Als erste trennten sich – wohl schon vor 5000 oder 6000 Jahren – die Vorfahren der heutigen Samojeden und zogen ost- und nordwärts. Die Aufspaltung des Samojedischen in die heutigen Einzelsprachen war ein relativ später Prozess, der wohl erst vor etwa 2000 Jahren begann; dies kann man aus der relativ homogenen sprachlichen Struktur dieser Gruppe ableiten.

Die finno-ugrische Gruppe – ob es sich bei ihr um eine *genetische* Einheit handelt, ist heute durchaus umstritten – war von Anfang an heterogener und bei weitem größer als die samojedische. Seit dem Ende des 19. Jh. wurde allgemein angenommen, dass sich das Ugrische (Chanti, Mansi und Ungarisch) als erste Untereinheit etabliert habe. Neuere Untersuchungen (z.B. Viitso 1996) kamen jedoch zu dem Ergebnis, dass sich die finno-samische Gruppe (Finnisch, Estnisch, Karelisch u.a. sowie die samischen Sprachen) als erste von einem finnougrischen Kern abgespalten habe, und zwar schon im 3. Jt. v. Chr. Es folgten Mordwinisch und Mari (etwa um 2000 v. Chr.) und schließlich das Permische (Udmurtisch, Permjakisch, Syrjänisch) in der Mitte des 2. Jt. v. Chr. Als Kern blieben nach dieser Hypothese letztlich die ugrischen Sprachen zurück. Wohl bereits ins 1. Jt. v. Chr. kann man die Trennung des Proto-Ungarischen vom Proto-Ob-Ugrischen ansetzen, aus dem sich Chanti und Mansi entwickelten. Die Ungarn zogen seit 500 n. Chr. zusammen mit Turkstämmen westwärts und machten das nur schwach besiedelte Karpatenbecken am Ende des 9. Jh. n. Chr. zu ihrem Siedlungsraum. Nach neueren Untersuchungen wird allerdings die genetische Einheit des Ob-Ugrischen und Ugrischen in Frage gestellt (siehe unten).

Älteste Belege und Schriftsprachen

Das *Ungarische* ist die uralische Sprache mit den ältesten schriftlichen Belegen. Nach ersten verstreuten Einzelwörtern in anderssprachigen Texten ist eine Leichenrede vom Ende des 12. Jh. der früheste Textbeleg. Er besteht aus 38 Zeilen und hat einen Umfang von 190 Wörtern. Es folgt um 1300 eine altungarische Marienklage, eine künstlerisch wertvolle Nachdichtung eines lateinischen Textes, gewissermaßen das erste ungarische Gedicht.

Das älteste *karelische* Sprachdenkmal stammt aus dem 13. Jh. und ist ein sehr kurzer, auf Birkenrinde geschriebener Text. *Altpermisch*, die früheste belegte Form des Komi, erhielt im 14. Jh. durch den Missionar Stephan ein eigenes Alphabet, das auf dem griechischen und altslawischen Alphabet basiert. Das älteste *estnische* Buch wurde 1525 gedruckt, blieb aber nicht erhalten; der erste erhaltene estnische Text sind 11 Seiten eines 1535 gedruckten religiösen Kalenders. Die *finnische* Literatur beginnt 1544 mit den *Rukouskirja Bibliasta* des Mikael Agricola, 1548 folgte seine Übersetzung des Neuen Testaments. Die ältesten samischen Texte stammen aus dem 17. Jh.

Inzwischen haben fast alle uralischen Varietäten eine schriftliche Form gefunden, wenn auch eine umfangreiche und vielgestaltige literarische Produktion nur bei den größeren Sprachen stattgefunden hat. Die meisten uralischen Sprachen in Russland benutzen geeignete Modifikationen des kyrillischen Alphabets, die westlichen Sprachen das lateinische. Einige samojedische Sprachen sind bisher schriftlos geblieben. Nur Ungarisch, Finnisch und Estnisch haben den vollen Anschluss an die Medien des digitalen Zeitalters gefunden.

Neben den vier in neuerer Zeit ausgestorbenen uralischen Sprachen – den samischen Sprachen Akkala und Kemi sowie den samojedischen Sprachen Kamassisch und Matorisch – gibt es mehrere früh ausgestorbene uralische Varietäten wie die Sprachen der Merya, Muroma und Meschtschera, von denen faktisch nur die Namen überliefert sind. Sie sind wahrscheinlich in der Nähe des Mordwinischen oder Mari einzuordnen.

Externe Beziehungen

Es gibt zahlreiche Versuche, die Verwandtschaft der uralischen Sprachen mit anderen Sprachgruppen wie dem Indogermanischen und Altaischen, aber auch mit einzelnen kleineren sibirischen Sprachfamilien nachzuweisen. Im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jh. wurde die Hypothese einer *ural-altaischen Sprachfamilie* diskutiert. Sie findet heute kaum noch wissenschaftliche Anhänger, ist aber in populären Darstellungen noch weit verbreitet.

In den letzten Jahrzehnten wurde intensiv an Hypothesen gearbeitet, das Uralische zusammen mit dem Indogermanischen, Altaischen und weiteren eurasischen Sprachgruppen zu sog. *Makrofamilien* zusammenzufassen – eine nicht leichte Aufgabe, wenn schon die Rekonstruktion des Proto-Uralischen wegen seines hohen Alters äußerst schwierig ist. Zu nennen sind hier die Arbeiten von A. Dolgopolsky (*Nostratische Makrofamilie*) und von J. Greenberg (*Eurasiatische Makrofamilie*). Diese Thesen finden in der Uralistik nur eine geringe Beachtung und fast keine Akzeptanz.

Als Unterhypothesen der eurasiatischen bzw. nostratischen kann man verschiedene weitere in den letzten Jahrzehnten aufgestellte bzw. erneut diskutierte Theorien auffassen, die jedoch ebenfalls keine weitere Unterstützung fanden:

- Indo-Uralisch: Indogermanisch und Uralisch
- Eskimo-Uralisch: Eskimo-Aleutisch und Uralisch
- *Uralo-Sibirisch*: Uralisch, Jukagirisch, Tschuktscho-Kamtschadalisch und Eskimo-Aleutisch (Fortescue 1998)
- Uralo-Drawidisch: Uralisch und Drawidisch

Eine ernster zu nehmende Hypothese ist dagegen die Annahme einer Verwandtschaft des Uralischen mit dem *Jukagirischen*, einer nur noch von 120 Menschen im fernen Nordost-Sibirien gesprochenen Sprache. Nach Ruhlen (1991: 69–70) haben Arbeiten von Collinder (1955, 1965) und Harms (1977) "jenseits allen Zweifels" die Verwandtschaft des Jukagirischen mit den uralischen Sprachen bewiesen; man müsste also von einer *uralo-jukagirischen Sprachfamilie* sprechen. Da diese These bisher jedoch keine allgemeine Zustimmung in der Fachwissenschaft findet (vgl. Abondolo 1998a: 8–9), werden hier die jukagirischen Sprachen als eigenständige Einheit im Rahmen der sog. paläosibirischen Sprachgruppe im Kapitel 10 behandelt.

Geographische Verbreitung

Die uralischen Sprachen gliedern sich in folgende Untereinheiten, deren nähere Beziehungen zueinander im nächsten Abschnitt diskutiert werden:

- Ostseefinnisch: Finnisch, Estnisch, Karelisch, Wepsisch, Ingrisch, Wotisch, Livisch
- Samisch: Norwegisch-Saami, Lule, Pite, Ume, Süd-Saami; Inari, Skolt, Kildin, Ter
- Mordwinisch: Erzya und Mokscha
- Mari (Tscheremissisch)
- Permisch: Syrjänisch, Permjakisch; Udmurtisch
- Ugrisch: Chantisch, Mansisch; Ungarisch
- Samojedisch: Nenzisch, Enzisch, Nganasanisch; Selkupisch

Tabelle 9.2 zeigt die geographische Verbreitung der uralischen Sprachen mit ihren aktuellen Sprecherzahlen in den einzelnen Ländern.

Tab 9.2 Geographische Verbreitung der uralischen Sprachen (Karte 1 und 7)

Sprache	Sprecher	Hauptverbreitungsgebiet	
Ostseefinnisch			
Finnisch	6.000.000	Finnland 5 Mio., Schweden 500 Tsd., Russland 35 Tsd.	
Estnisch	1.100.000	Estland 1 Mio., Finnland	
Karelisch	45.000	Russland 35 Tsd. AR Karelien, Finnland 10 Tsd.	
Wepsisch	6.000	Russland: AR Karelien; St. Petersburg, Wologda	
Ingrisch	300	Russland: Ostsee, St. Petersburg u. Umgebung	
Livisch	(†)	Lettland: Kurland	
Wotisch	(†)	Russland: Küstengebiet westl. von St. Petersburg	
Samisch			
Nord-Saami	21.000	Norwegen 15 Tsd., Schweden 4.000, Finnland 2.000	
Lule	2.000	Schweden 1.500, Norwegen 500 (Norden)	
Süd-Saami	600	Schweden 300, Norwegen 300 (Zentral)	
Inari	300	Finnland: Inari	
Skolt	400	Russland: Östl. Kola-Halbinsel; Finnland: Sevettijärvi	
Kildin	500	Russland: Zentrale Kola-Halbinsel	
Ter	(†)	Russland: Östl. Kola-Halbinsel	
Mordwinisch und Mari			
Erzya	700.000	Russland: AR Mordwinien; Tschuwaschien, Baschkirien	
Mokscha	600.000	Russland: AR Mordwinien (Süden), AR Tatarstan	
Mari (Tscheremissisch)	500.000	Russland: AR Mari; Baschkirien, Udmurtien	
Permisch			
Udmurtisch (Wotjakisch)	500.000	Russland: AR Udmurtien	
Syrjänisch	220.000	Russland: AR Komi	
Permjakisch	100.000	Russland: AD Komi-Permjak	

Sprache	Sprecher	Hauptverbreitungsgebiet
Ugrisch		
Chantisch (Ostjakisch)	14.000	Russland: AD der Chanten u. Mansen, AD Jamal-Nenzer
Mansisch (Wogulisch)	2.800	Russland: AD der Chanten und Mansen
Ungarisch (Magyarisch)	14.000.000	Ungarn 9,5 Mio., Rumänien 1,5 Mio., Slowakei 500 Tsd.,
		Serbien 300 Tsd., Ukraine 150 Tsd.; Nordamerika u.a.
Samojedisch		
Nenzisch (Jurakisch)	31.000	Russland: AD der Nenzen u. Jamal-Nenzen; Taimyr
Enzisch (Jenissei-Samojed.)	(†)	Russland: Taimyr-Halbinsel (Unterlauf des Ob)
Nganasanisch (Tawgy-Samojed.)	500	Russland: Taimyr-Halbinsel
Selkupisch (Ostjak-Samojed.)	1.600	Russland: Westsibirien zwischen Ob u. Jenissei
Kamassisch	†	Russland: Sayan-Gebirge, Flussgebiet von Kan u. Man

Abkürzungen: AR Autonome Republik, AK Autonomer Kreis, AD Autonomer Distrikt.

9.2 Interne Gliederung

Die historische Entwicklung

Die frühesten Wahrnehmungen verwandtschaftlicher Beziehungen von Sprachen, die man heute als uralisch bezeichnet, gehen bereits auf das Ende des 9. Jh. zurück. Der Wikinger Othere berichtete von der Ähnlichkeit des Karelischen und Samischen (früher meist "Lappisch" genannt). Bereits im 15. Jh. und 16. Jh. wurde die Verwandtschaft des Ungarischen mit ugrischen Sprachen von einem Veroneser Mönchen bemerkt und von Piccolomini (1405–1464) in zwei Arbeiten erwähnt. Hier spielte wohl die Namensähnlichkeit von *Ugria* und *Hungaria* eine Rolle. 1671 bemerkte der Schwede G. Stiernhielm die enge Verwandtschaft des Estnischen, Finnischen und Samischen, außerdem sah er eine entferntere Beziehung dieser Gruppe zum Ungarischen. 1717 konstatierte J. G. von Eckhart in Leibniz' Sammelwerk *Collectanea Etymologica* darüber hinaus die Verwandtschaft der samojedischen Sprachen zu den finnischen und ugrischen.

1730 klassifizierte P. J. von Strahlenberg die finno-ugrischen Sprachen bis auf das Samische, 1770 ergänzte der deutsche Universalgelehrte A. L. von Schlözer diese Lücke. Somit war der im Wesentlichen heute noch gültige Umfang der finno-ugrischen Gruppe – Ostseefinnisch, Samisch, Mordwinisch, Mari, Permisch, Ugrisch – bereits sechs Jahre vor W. Jones' berühmter Rede über die Einheit der indogermanischen Sprachen bekannt.

Wesentliche Durchbrüche waren die Arbeiten der Ungarn J. Sajnovics "Demonstratio: Idioma Ungarorum et Lapponum idem esse" (1770) und vor allem S. Gyarmathis "Affinitas linguae Hungaricae cum linguis fennicae originis" (1799). Gyarmathi zeigte – was vorher nur vermutet wurde –, dass das Ungarische der nächste Verwandte des Chantischen und Mansischen ist und diese drei einen eigenen Zweig, das Ugrische, ausmachen. Gyarmathi belegte durch lexikalische Übereinstimmungen die Beziehungen der ugrischen zu den finnischen Sprachen und fasste die damals bekannten samojedischen Sprachen zu einer eigenen Gruppe zusammen.

Die wissenschaftliche, auf die Methoden der vergleichenden Sprachwissenschaft gestützte und an Lautgesetzen orientierte Uralistik begann mit dem Finnen M.A. Castrén. 1840 erschloss er durch umfangreiche Feldstudien die samojedischen Sprachen systematisch, klärte deren interne Nord-Süd-Gliederung und etablierte die Zweiteilung des Uralischen in einen samojedischen und einen finno-ugrischen Zweig.

Einen wesentlichen Beitrag zum finno-ugrischen Sprachvergleich und zur Einordnung des Ungarischen als ugrische Sprache leistete auch der deutschstämmige Sprachwissenschaftler J. Budenz (1836–1892), der seit 1858 in Ungarn tätig war. Die genetische Einheit der uralischen Sprachen stellte der Ungar I. Halász 1893 durch 245 gesamt-uralische Etymologien auf sicheren Boden. K. Rédei erweiterte und konsolidierte diese Erkenntnisse in seinem monumentalen "Uralischen Etymologischen Wörterbuch" (1988–91).

Die traditionellen Klassifikationen

Die meisten Klassifikationsansätze, die bis in die 1990er Jahren diskutiert wurden, gingen von der traditionellen Zweiteilung des Uralischen in das Finno-Ugrische und Samojedische aus und gliederten das Finno-Ugrische weiter in einen finno-permischen und ugrischen Unterzweig (Tabelle 9.3).

Tab 9.3 Die Standardgliederung des Uralischen seit Mitte des 19. Jh.

Uralisch
Finno-Ugrisch
Finno-Permisch
Ugrisch
Samojedisch

Die konkreten Klassifikationen einzelner Wissenschaftler unterschieden sich meist nur in der Untergliederung der *finno-permischen* Gruppe, zu der die ostseefinnischen, samischen und permischen Sprachen sowie Mordwinisch und Mari gehören. So ziemlich alle möglichen Kombinationen sind dafür vorgeschlagen worden, die wichtigsten sind in Tabelle 9.4 zusammengestellt (nach Ruhlen 1991: 69).

Tab 9.4 Varianten der internen Gliederung der finno-permischen Gruppe

Collinder 1965	Austerlitz 1968	Sauvageot 1973
Finno-Permisch	Finno-Permisch	Finno-Permisch
Ostseefinnisch	Finno-Samisch	Ostseefinnisch
Samisch	Mordwinisch-Mari	Samisch
Mordwinisch	Permisch	Mordwinisch-Mari
Mari		Permisch
Permisch		

Harms 1974	Voegelin 1977	Janhunen 1992
Finno-Permisch	Finno-Permisch	Finno-Permisch
Westfinnisch	Finno-Wolgaisch	Permisch
Finno-Samisch	Finno-Samisch	Finno-Wolgaisch
Mordwinisch	Mordwinisch-Mari	Mari
Mari	Permisch	Finno-Mordwinisch
Permisch		Mordwinisch
		Finno-Samisch

Die Klassifikation von Janhunen 1992 hat wohl die größte Verbreitung erfahren. Die in Tabelle 9.5 dargestellte Gliederung der uralischen Sprachen folgt dem traditionellen Ansatz von Janhunen. Die früher häufig vertretene Zwischeneinheit "Wolgaisch" (Mordwinisch und Mari) wird dabei aufgegeben, da sie in den letzten Jahren viel Kritik und kaum noch Unterstützung fand.

Die neue Skepsis

Seit den 1990er Jahren wurden in zahlreichen Arbeiten die traditionellen Klassifikationen des Uralischen in Frage gestellt, wobei die Qualität dieser Untersuchungen sehr unterschiedlich war.

Einen radikalen Standpunkt nimmt A. Marcantonio 2002 ein. Sie stellt die genetische Einheit des Ugrischen, Finno-Ugrischen sowie des Uralischen insgesamt in Frage, indem sie extrem hohe, fachlich fragwürdige Anforderungen an alle lexikalischen und morphologischen Gemeinsamkeiten stellt, die in der Fachwissenschaft zur Begründung dieser Einheiten herangezogen wurden. Sie verwendet vor allem statistische Methoden, um zu "beweisen", dass die zum Nachweis der genetischen Einheit angeführten Etymologien und morphologischen Parallelen nicht verlässlich genug sind, da sie statistisch nicht von Zufallsübereinstimmungen zu unterscheiden seien. Ihre Ergebnisse werden in der Uralistik wegen massiver methodischer Mängel zurückgewiesen (vgl. die Rezension Georg 2002/03).

Tab 9.5 Die uralischen Sprachen und ihre Klassifikation (Janhunen 1992)

Spracheinheiten	Einzelsprachen
Uralisch	[33 Sprachen, davon 4 †; 24 Mio. Sprecher]
Finno-Ugrisch	
Finno-Permisch	
Finno-Wolgaisch	
Finno-Samisch	
Ostseefinnisch	Finnisch (Suomi) (6 Mio.) Estnisch (1,1 Mio.) Karelisch (70 Tsd.) (D Lüdisch, Olonetsisch/Livvi, Viena) Wepsisch (6.000) Ingrisch (360) Wotisch (†), Livisch (†)
Samisch	
West Ost	Nord-Saami (21 Tsd., ethnisch 40 Tsd.), Lule (2.000), Süd-Saami (600), Pite (†), Ume (†) Inari (300), Skolt (400), Kildin (500) ,
Gu.	Ter (†), Akkala †, Kemi †
Mordwinisch	Erzya (Ersja) (700 Tsd.) Mokscha (600 Tsd.)
Mari	Mari (Tscheremissisch) (500 Tsd.)
Permisch	
Udmurtisch Komi	Udmurtisch (Wotjakisch) (500 Tsd.) Syrjänisch (220 Tsd.) Permjakisch (100 Tsd.)
Ugrisch	
Ob-Ugrisch	Chantisch (Ostjakisch) (14 Tsd.) Mansisch (Wogulisch) (3.000)
Ungarisch	Ungarisch (14 Mio.)
Samojedisch	
Nord	Nenzisch (Nenets, Jurakisch) (32 Tsd.) Enzisch (Enets, Jenissei-Samojedisch) (†) Nganasanisch (Tawgy-Samojedisch) (500)
Süd	, , , , , , , , , , , , , , , , , , ,
Selkup Sajan	Selkupisch (Ostjak-Samojedisch) (1.600) Kamassisch (Koibalisch) † Matorisch (Taigi, Karagas) †

Auf einer linguistisch wesentlich solideren Grundlage steht der Überblick, den T. Salminen 2002 bietet. Im Ergebnis ist er vielleicht noch radikaler als Marcantonio, allerdings hält er die genetische Einheit des Uralischen insgesamt für gewährleistet. Die übrigen traditionellen

"höheren" genetischen Einheiten stellt er abgesehen vom Samojedischen jedoch in Frage bzw. wertet sie eher als "areal-genetische Gruppierungen", da nach seiner Beurteilung bisher kein effektiver Nachweis phonologischer, morphologischer oder lexikalischer gemeinsamer Innovationen gelungen sei und die Gemeinsamkeiten auch durch wechselseitige Entlehnungen zu erklären seien. Insbesondere gibt er den traditionell bedeutsamen finno-ugrischen Knoten auf, eine Tendenz, der sich immer mehr vor allem finnische Wissenschaftler anschließen.

Nach Salminen und seinen finnischen Kollegen können nach dem aktuellen Stand der Uralistik nur folgende fünf Gruppen als nachgewiesene genetische Untereinheiten des Uralischen gelten:

- Ostseefinnisch
- Samisch
- Mordwinisch (Erzya und Mokscha)
- Permisch
- Samojedisch

Die Einzelsprachen Mari, Ungarisch, Chanti und Mansi seien nach heutiger Beweislage keiner Untereinheit des Uralischen zuzuordnen, d.h. auch der ugrische und ob-ugrische Knoten ist nicht ausreichend belegt. In der Tat zeigen lexikostatistische Untersuchungen eine größere Nähe des Chanti zu den finno-permischen Sprachen als zum Mansi und Ungarischen; andererseits weisen phonologische Isoglossen auf eine engere Beziehung zwischen den permischen und ugrischen Sprachen hin.

Fazit: Die fast zweihundert Jahre mehr oder weniger unveränderten Grundannahmen der Klassifikation des Uralischen sind im letzten Jahrzehnt gehörig ins Wanken geraten. Ein präzises, konsensfähiges Bild der internen Gliederung des Uralischen ist ferner denn je.

9.3 Die uralischen Sprachen im Überblick

Die beiden traditionellen Primärzweige des Uralischen sind von sehr unterschiedlicher Größe. Das Finno-Ugrische umfasst heute 25 Sprachen, die über 99% der Gesamtsprecherzahl des Uralischen ausmachen; das nordwestlich und östlich des Urals beheimatete Samoje-dische hat nur noch vier lebende Sprachen, die von 35 Tsd. Menschen in den dünn besiedelten Weiten Nordsibiriens gesprochen werden. Das heutige Verbreitungsgebiet des Uralischen ist nicht zusammenhängend, insbesondere in Russland sind uralische Sprachinseln vom Russischen und von Turksprachen umgeben, das Ungarische stellt eine geographisch isolierte Sprache im indogermanischen Umfeld dar.

Der sprachliche Abstand zwischen Finnisch und Ungarisch kann mit dem zwischen Deutsch und Russisch verglichen werden, die Unterschiede zwischen den finno-ugrischen und samojedischen Sprachen sind noch wesentlich größer.

Alle samojedischen Sprachen – vielleicht mit Ausnahme des Nenzischen –, die kleinen ostseefinnischen Sprachen Wepsisch, Ingrisch, Wotisch und Livisch, fast alle samischen Varietäten sowie die ob-ugrischen Sprachen Chantisch und Mansisch sind vom Aussterben bedroht, da sie meist nur noch von älteren Sprechern gesprochen und nicht mehr an die Kinder weitergegeben werden. Vor allem in Russland ist der Druck der Prestigesprache Russisch und einiger Turksprachen selbst auf die größeren uralischen Sprachen immens. Somit wird sich die heute noch vorhandene Vielfalt des Uralischen in wenigen Jahrzehnten auf die Großsprachen

Ungarisch, Finnisch, Estnisch, Mordwinisch, Mari, Udmurtisch und Komi reduzieren. Das Karelische hat zwar noch etwa 70 Tsd. Sprecher, viele davon leben jedoch in kleinen Sprachinseln innerhalb einer russischsprachigen Umgebung; etliche Dialekte sind bereits ausgestorben.

Finnisch

Zum Ostseefinnischen (auch Balto-Finnisch genannt) gehören die großen uralischen Sprachen Finnisch und Estnisch, das Karelische, die kleinen Sprachen Wepsisch und Ingrisch sowie die fast ausgestorbenen Idiome Wotisch und Livisch.

Finnisch (Eigenbezeichnung Suomi) ist mit 6 Mio. Sprechern die Nationalsprache Finnlands, es wird auch in Schweden (Provinz Norrbotten) und in Russland im Gebiet von St. Petersburg gesprochen. Neben dem Russischen und Karelischen ist Finnisch auch Amtssprache in Karelien, einer autonomen Republik der Russischen Föderation.

Die finnische Schriftsprache wurde in den 1540er Jahren im Rahmen der Reformation auf Basis des Turku-Dialekts entwickelt (Übersetzung des Neuen Testaments durch den Bischof und Lutherschüler Mikael Agricola; ca. 1509–1557). Sie konnte sich aber erst im 19. Jh., nachdem Finnland 1809 von der schwedischen unter die russische Oberherrschaft gekommen war, gegen die Vorherrschaft des Schwedischen in Verwaltung, Bildung und Kultur durchsetzen. (Das Russische spielte in Finnland keine große Rolle.)

1835 wurde von Lönnrot das finnische Nationalepos "Kalevala" veröffentlicht, wodurch die Rolle der finnischen Sprache weiter gestärkt wurde, nach und nach entstand eine finnischsprachige Literatur und Publizistik. Erst 1863 wurde Finnisch neben dem Schwedischen als Amtssprache anerkannt, in der zweiten Hälfte des 19. Jh. entwickelte sich ein finnischsprachiges Schulwesen. Im frühen 20. Jh. konnte sich das Finnische zu einer vollwertigen Kultursprache entwickeln; heute ist es Träger einer großen eigenständigen Literatur und erfüllt sämtliche Voraussetzungen einer modernen Staatssprache.

Estnisch

Estnisch ist mit 1,1 Mio. Sprechern die alleinige Staatssprache Estlands, in der sowjetischen Zeit musste es sich diese Rolle mit dem Russischen teilen. Estnisch wird auch von kleinen Gruppen in Russland und Schweden gesprochen. Bis ins 19. Jh. gab es zwei estnische Schriftsprachen, Nordestnisch im Raum Tallinn (Reval) und Südestnisch im Gebiet von Tartu (Dorpat). Im Rahmen der von Finnen geförderten nationalen estnischen Bewegung des 19. Jh. wurde dann auf Basis des Nordestnischen eine einheitliche Schriftsprache geschaffen. Die Gleichstellung des Estnischen als Amts- und Schulsprache mit dem Deutschen und Russischen wurde erst Ende des 19. Jh. erreicht.

Karelisch

Karelisch wird noch von etwa 70 Tsd. Kareliern vor allem in der Autonomen Republik Karelien gesprochen und ist damit die drittgrößte ostseefinnische Sprache. Es besitzt mehrere stark divergierende Dialekte, die von manchen Forschern als selbstständige Sprachen betrach-

tet werden, darunter *Olonetsisch* (oder *Livvi*) und *Lüdisch*. Eine isolierte Gruppe von etwa 15 Tsd. Kareliern lebt seit dem 17. Jh. nahe dem Rybinsksee in der Region Twer. Nach dem Zweiten Weltkrieg emigrierten 300 Tsd. Karelier nach Finnland, wo sie sich schnell assimilierten und meist ihre Muttersprache aufgaben. Der älteste karelische Text ist ein kurzes Gebet aus dem 13. Jh. Seit dem 16. Jh. wurde Karelisch verstärkt geschrieben, ohne dass sich eine eigentliche Literatur entwickeln konnte. Insbesondere die jüngeren Karelier sprechen heute fast alle auch Russisch, die älteren sind häufig monolingual oder haben zumindest Mühe, Russisch zu verstehen. In der Karelischen Republik wird Karelisch (in kyrillischer Schrift) als Schulsprache verwendet.

Die kleinen ostseefinnischen Sprachen

Livisch – nicht zu verwechseln mit dem karelischen Dialekt Livvi – ist eine fast ausgestorbene, dem Estnischen nah verwandte Sprache, die in einigen Küstendörfern Lettlands gesprochen wird (1995 wurden nur noch 15 bis 20 Sprecher gezählt, heute könnte die Sprache ausgestorben sein). Livisch hatte nie den Status einer offiziellen Sprache und konnte kaum eine eigene Literatur entwickeln. Die erste Verschriftlichung war die Übersetzung des Matthäus-Evangeliums im Jahre 1863, ein livisches Neues Testament wurde 1938 herausgegeben, seit 1990 (der zweiten Unabhängigkeit Lettlands) bemüht sich die Livische Kulturgemeinschaft um die Dokumentation der untergehenden Sprache.

An das Estnische schließen sich nach Osten in Russland in einer breiten Zone bis zur Kola-Halbinsel die kleineren ostseefinnischen Sprachen Wotisch (möglicherweise schon ausgestorben), Ingrisch (noch 360 Sprecher im Gebiet von St. Petersburg) und Wepsisch an. Nach der Volkszählung von 1989 hatte es noch 12 Tsd. Sprecher im Gebiet zwischen St. Petersburg und Wologda, 2002 waren es nur noch 6.000. Erst seit wenigen Jahrzehnten hat das Wepsische einen schriftlichen Standard auf der Grundlage des lateinischen Alphabets entwickelt, die Sprache dient jetzt auch als Unterrichtssprache an Grundschulen.

Samisch

Das Samische – die auch heute noch oft gebrauchte Bezeichnung *Lappisch* empfinden die Samen als abwertend – bildet eine Gruppe von etwa 10 Sprachen oder Dialektbündeln mit rund 25 Tsd. Sprechern, die hauptsächlich im Norden Norwegens (in den Provinzen Finnmark, Tromsö), Schwedens und Finnlands sowie in Russland auf der Kola-Halbinsel gesprochen werden. Die Verbreitung der Sprachen und Dialekte richtet sich nicht nach den politischen Grenzen. Neben ihrer Muttersprache sprechen die Samen meist auch die jeweilige Landessprache. Die in Norwegen gesprochenen Varietäten bilden die Grundlage einer auch in Schweden und Finnland verwendeten Schriftsprache auf Basis des lateinischen Alphabets, die auch in der Schule eingesetzt wird.

Mordwinisch

Im zentralen Wolgagebiet sind in eigenen autonomen Republiken die großen uralischen Sprachen Mordwinisch, Mari und Udmurtisch verbreitet, weiter nördlich schließen sich Syrjänisch und Permjakisch an. Die mordwinische Gruppe besteht aus zwei Sprachen, dem Erzya (Ersja) und Mokscha. Von manchen Forschern werden diese beiden Varietäten als die Dialekte einer Sprache, des Mordwinischen aufgefasst. Sie werden in einer Region zwischen Wolga und Oka in der Republik Mordwinien gesprochen, außerdem in den Gebieten von Samara, Orenburg, Pensa, Uljanowsk sowie in der Tatarischen und Baschkirischen Republik, deren Mehrheitsbevölkerung Turksprachen (Tatarisch, Baschkirisch) spricht. Erste Verschriftlichungen religiöser Texte erfolgten erst im 19. Jh., heute gibt es für das Erzya und Mokscha eigene unterschiedliche Schriftstandards. Mordwinisch sprechen insgesamt etwa 1,3 Mio. Menschen, davon 700 Tsd. Erzya und 600 Tsd. Mokscha.

Mari

Mari oder Tscheremissisch wird von etwa 500 Tsd. Menschen vor allem in der autonomen Republik Mari an der mittleren Wolga gesprochen, wo es auch Amtssprache neben dem Russischen ist. Weitere Sprachgebiete gibt es in Sibirien, bei Kirow und Nischni-Nowgorod, außerdem in der Tatarischen und Baschkirischen Republik. Wie die mordwinischen Sprachen wurde auch Mari erst im 19. Jh. verschriftlicht, es existieren zwei schriftsprachliche Normen auf Grundlage der Hauptdialekte. Früher wurden Mordwinisch und Mari als genetische Einheit Wolga-Finnisch zusammengefasst, jedoch findet diese Einschätzung in der neueren Forschung kaum noch Unterstützung.

Permisch

Die nah verwandten Sprachen Udmurtisch sowie Syrjänisch und Permjakisch bilden die genetische Untereinheit Permisch innerhalb des Finno-Permischen. Udmurtisch (oder Wotjakisch) wird von rund 500 Tsd. Menschen in der Republik Udmurtien zwischen den Flüssen Wjatka und Kama und in angrenzenden Gebieten gesprochen. In Udmurtien ist es Amtssprache neben dem Russischen. Erste Bücher erschienen im 19. Jh., eine einheitliche Schriftsprache (kyrillisches Alphabet) wurde erst in sowjetischer Zeit entwickelt.

Syrjänisch und Permjakisch fasst man auch zu der einen Sprache Komi zusammen; es bestehen aber eigenständige Schriftstandards. Syrjänisch hat 220 Tsd. Sprecher, Permjakisch etwa 100 Tsd. Das Hauptverbreitungsgebiet des Syrjänischen ist die Republik Komi an den Flüssen Wytschegda, Sysola und Petschora, kleinere Gruppen gibt es auf der Kola-Halbinsel und in Westsibirien. Permjakisch wird südlich der Republik Komi an den Flüssen Kama und Inwa gesprochen. Älteste Denkmäler des Altpermischen datieren aus dem 14. Jh., die Entwicklung der beiden Schriftsprachen (kyrillisches Alphabet) erfolgte im 19. Jh., ihre weitgehende Standardisierung wurde erst in sowjetischer Zeit erreicht. Beide Sprachformen werden in ihren Gebieten neben dem Russischen als Amtssprachen verwendet.

Ob-Ugrisch: Chanti und Mansi

Das Ob-Ugrische besteht aus den beiden zwischen Ural und dem unteren Ob im Autonomen Gebiet der Chanten und Mansen gesprochenen Sprachen *Chantisch* (14 Tsd. Sprecher) und *Mansisch* (3 Tsd.). Regional wird Chantisch (oder Ostjakisch) als Grundschulsprache verwendet. Eine starke dialektale Aufsplitterung hat die Entwicklung einer einheitlichen Schriftsprache verhindert, seit den 1930er Jahren erscheinen Schulbücher aufgrund verschiedener lokaler Dialekte (zunächst im lateinischen, dann im kyrillischen Alphabet).

Dagegen konnte für das *Mansische* (oder Wogulische) in den 1930er Jahren auf Grundlage des meistgesprochenen nördlichen Soswa-Dialekts eine einheitliche Schriftsprache geschaffen werden, die heute als Schulsprache Verwendung findet und sogar eine bescheidene Literatur hervorgebracht hat. Trotz der Bemühungen um den Fortbestand der beiden ob-ugrischen Sprachen ist ihr Überleben äußerst gefährdet, da mehr als die Hälfte aller ethnischen Chanten und Mansen ihre Muttersprache aufgegeben hat und nur noch ein kleiner Teil der Kinder mit diesen Sprachen aufwächst.

Ungarisch

Die beiden ob-ugrischen Sprachen sind nach der traditionellen Klassifikation die nächsten Verwandten des erst im 6. bis 9. Jh. n. Chr. weit nach Westen vorgedrungenen Ungarischen. Man nimmt an, dass die Trennung des Ungarischen vom Ob-Ugrischen bereits vor fast 3000 Jahren begonnen hat, so dass Ob-Ugrisch und Ungarisch sich stark auseinanderentwickelt haben und die Einheit der ugrischen Sprachen nicht leicht nachzuweisen war (heute wird sie wieder in Frage gestellt).

Ungarisch wird von rund 14 Mio. Menschen gesprochen, damit ist es mit Abstand die sprecherreichste uralische Sprache: Fast 60% aller Menschen, die eine uralische Sprache sprechen, sprechen Ungarisch. Nahezu 10 Mio. Sprecher leben in Ungarn, fast 3 Mio. in den Nachbarländern Rumänien (Siebenbürgen), Slowakei, Serbien (Wojwodina), Ukraine (Karpatenraum) und Österreich (Burgenland). Über eine Million Ungarn sind nach Nordamerika und Australien ausgewandert.

Altestes ungarisches Textdenkmal ist eine Grabrede (um 1200), aus dem 15. Jh. gibt es größere ungarische Textgruppen, vor allem Übersetzungen religiöser Literatur. Seit Beginn des 16. Jh. konnte sich eine ungarische Schriftsprache entwickeln, in der 1590 eine vollständige Bibelübersetzung erschien. Erst 1867 wurde Ungarisch als offizielle Amtssprache des ungarischen Teils der österreichisch- ungarischen Monarchie anerkannt. Heute ist es die Staatssprache Ungarns und eine der bedeutenden Kultursprachen in Europa.

Samojedische Sprachen

Die samojedischen Sprachen bilden eine relativ homogene Gruppe nah verwandter Sprachen, die sich deutlich von den finno-ugrischen Idiomen abheben. Dennoch wurde ihre Verwandtschaft mit dem Finno-Ugrischen schon früh erkannt und wird heute von kaum einem Forscher bestritten. Die trotz sowjetischer Ansiedlungspolitik meist nomadisch gebliebenen samojedischen Völker bewohnen im Norden Russlands ein riesiges Gebiet der Tundra- und

Taigazone vom Weißen Meer bis zur Halbinsel Taimyr. Zu den *nördlichen Samojeden* gehören die Nenzen, Enzen und Nganasanen, die *südliche Gruppe* bilden die Selkupen und einige ausgestorbene Ethnien. Insgesamt sprechen noch etwa 35 Tsd. Menschen eine samojedische Sprache, zur ethnischen Gruppe der Samojeden zählen rund 50 Tsd.

Nenzisch

Nenzisch (auch Jurakisch) wird von 30 Tsd. Nenzen im weiten Gebiet von der Dwina-Mündung entlang der Eismeerküste über die Jamal-Halbinsel bis zur Mündung des Jenissei gesprochen. Damit ist Nenzisch heute die sprecherreichste und bedeutendste samojedische Einzelsprache. Eine kleinere Gruppe der Nenzen lebt im Taigagebiet an den westsibirischen Flüssen Pur und Tas. In den 1920er Jahren wurde eine Schriftsprache geschaffen, in der inzwischen eine durchaus eigenständige Literatur erschienen ist. Etwa 80% der Nenzen benutzen ihre Muttersprache im täglichen Leben, etwa die Hälfte der Kinder spricht noch Nenzisch, die meisten Nenzen beherrschen aber auch das Russische.

Die Selbstbezeichnung *n'enets* bedeutet "Mensch, Mann". Dieser Name ist etymologisch identisch mit dem Autonym der Enzen (*enet'i*) und der Nganasanen (*yanasan*), wobei die Form ohne anlautendes /n-, ŋ-/ die ursprüngliche zu sein scheint, während die beiden anderen später pränasaliert wurden. Diese drei Völker benutzen ihren Namen oft zusammen mit dem Attribut nenz. *n'enaj*, enz. *enaj* bzw. nganasan. *yano* "wahr, wirklich", also bezeichnen sie sich als "wahrer, echter, zu uns gehöriger Mensch" (Hajdú & Domokos 1987: 162–163).

Enzisch

Das nah verwandte *Enzische* (auch Jenissej-Samojedisch) wird am Unterlauf des Jenissei nur noch von wenigen älteren Menschen gesprochen. Es gliedert sich in zwei deutlich unterschiedliche Dialekte, die aufgrund der Habitate ihrer Sprecher als Wald- und Tundra-Enzisch bezeichnet werden. Alle Sprecher des Enzischen sind über 50 Jahre alt, weniger als 10% der ethnischen Gruppe sprechen noch ihre Muttersprache. Damit ist das baldige Ende dieser Sprache vorgezeichnet. Die Enzen, die sich an die Nenzen assimiliert haben, konnten ihren traditionellen nomadischen Lebensstil beibehalten, während die Mehrzahl der russifizierten Enzen diesen aufgegeben hat und zur sesshaften Lebensweise in russisch dominierten Siedlungen übergegangen ist.

Nganasanisch

Zahlenmäßig gering – etwa 1.500 Menschen – sind auch die sich nördlich an die Nenzen anschließenden Nganasanen, das nördlichste Volk Russlands, wahrscheinlich der Erde. Sie leben als Nomaden auf der Taimyr-Halbinsel zusammen mit den turksprachigen Dolganen sowie den tungusischen Ewenken. *Nganasanisch* wird noch von etwa 500 meist älteren Menschen gesprochen, kaum noch von Kindern. Es ist bisher schriftlos geblieben und in seinem Bestand stark gefährdet.

15 | Austroasiatische Sprachen

Die rund 160 austroasiatischen Sprachen werden von etwa 120 Mio. Menschen in Vietnam und Kambodscha sowie in mehr oder weniger großen Sprachinseln in Südostasien und in Ost-, Nordost- und Zentralindien gesprochen. Die mit Abstand bedeutendsten austroasiatischen Sprachen sind *Vietnamesisch* mit fast 85 Mio. und *Khmer (Kambodschanisch)* mit 15 Mio. Sprechern, sie machen also zusammen bereits über 80% der gesamten Sprecherzahl aus. Die Zugehörigkeit des Vietnamesischen zum Austroasiatischen war wegen der starken lexikalischen und phonologischen Beeinflussung durch die chinesische Sprache lange umstritten, wird heute aber von allen Fachleuten akzeptiert.

Die austroasiatischen Sprachen gehören offensichtlich zu einer älteren Sprachschicht als die ebenfalls in Südostasien verbreiteten sinotibetischen, Tai-Kadai- und Hmong-Mien-Sprachen; die heutigen Sprachinseln sind Relikte einst zusammenhängender größerer Verbreitungsgebiete.

Die interne Gliederung des Austroasiatischen ist noch immer Gegenstand lebhafter Diskussionen. Ich gehe hier nach der Mehrzahl der Forscher von einer Zweiteilung in die beiden Primärzweige Munda und Mon-Khmer aus. Während die genetische Zusammengehörigkeit der Munda-Sprachen seit dem 19. Jh. allgemein anerkannt ist, war die Verwandtschaft der anderen Sprachen untereinander und mit dem Munda lange umstritten. Der Umfang der Mon-Khmer-Familie ist nach wie vor nicht gesichert; 1974 fasste G. Diffloth alle austroasiatischen Nicht-Munda-Sprachen in dieser Gruppe zusammen, in seiner neuen Klassifikation von 2005 gliederte er dagegen einen eigenen Khasi-Palaung-Khmu-Primärzweig aus dem Mon-Khmer aus und kommt damit zu einer dreiteiligen Gliederung. Auch die Zugehörigkeit der Asli-Sprachen auf der Malaiischen Halbinsel sowie der Nikobar-Sprachen ist umstritten. Im Abschnitt 15.3 wird die Geschichte der internen Klassifikation ausführlich behandelt. Man kann aber hier schon festhalten, dass es bis heute kein allseits anerkanntes Klassifikationsschema gibt.

Die einzigen austroasiatischen Sprachen mit einer längeren schriftlichen Tradition sind Mon (seit dem 6. Jh. n. Chr.), Khmer (seit dem 7. Jh.) und Vietnamesisch (mit Einschränkungen seit dem 10. Jh.). Einige Sprachen sind im letzten Jahrhundert verschriftet worden, darunter die in Indien verbreiteten Sprachen Santali, Mundari, Ho und Khasi; die große Mehrzahl ist jedoch schriftlos geblieben. Als Nationalsprachen ihrer Staaten fungieren Vietnamesisch und Khmer (Kambodschanisch), Santali ist eine der 22 anerkannten Nationalsprachen der Indischen Union und Khasi hat im indischen Bundesstaat Meghalaya seit 2005 den Status einer Amtssprache.

15.1 Die austroasiatischen Sprachen in der Übersicht

Die Munda- und Mon-Khmer-Sprachen sind meist in kleineren Gebieten verbreitet, die räumlich durch Mitglieder sinotibetischer, austronesischer, indogermanischer oder Tai-Kadai-Sprachen voneinander getrennt sind. Nur im Osten, vor allem in Vietnam und Kambodscha, gibt es große zusammenhängende austroasiatische Sprachgebiete. Die meisten Mon-Khmer-Sprachen sind dagegen in entlegenen und gebirgigen Regionen verbreitet, die über Thailand, Laos, Kambodscha, Vietnam, Myanmar, Nordostindien und Südchina verstreut sind.

Untereinheiten

Die austroasiatischen Sprachen gliedern sich in insgesamt 14 wohldefinierte Untereinheiten. Dabei stehen die in Zentral- und Ostindien verbreiteten Munda-Sprachen aufgrund ihrer reichhaltigen synthetischen Morphologie allen anderen weiter östlich verbreiteten Untereinheiten gegenüber, die man traditionell als Mon-Khmer-Sprachen zusammenfasst. Im Gegensatz zu den Munda-Sprachen, die eine komplexe synthetische Morphologie besitzen, sind die Mon-Khmer-Sprachen weitgehend isolierend. Aufgrund lexikalischer Gemeinsamkeiten ist aber die genetische Einheit des Austroasiatischen insgesamt heute im Wesentlichen unstrittig.

Tabelle 15.1 zeigt die 14 Untereinheiten des Austroasiatischen mit Anzahl der Sprachen und Sprecher sowie der Hauptverbreitungsgebiete. Durch die Einrückungen wird die hier vertretene Klassifikation der austroasiatischen Sprachen deutlich gemacht. Insbesondere werden Khasi, Palaung-Wa, Khmu und Mang als *Nord-Mon-Khmer*, Katu, Bahnar, Khmer und Pear als *Ost-Mon-Khmer* enger zusammengefasst. Die Einheiten Pakan, Viet-Muong, Mon, Asli und Nikobar werden als weitere Hauptzweige innerhalb des Mon-Khmer eingeführt. Es gibt mehrere Forscher, die Asli und Nikobar außerhalb des Mon-Khmer als dritten bzw. vierten Primärzweig ansehen. Eine ausführliche Behandlung der historischen Klassifikationsansätze erfolgt im nächsten Abschnitt.

Tab 15.1 Die Untereinheiten des Austroasiatischen

Spracheinheiten	Sprachen	Sprecher	Hauptverbreitung
Austroasiatisch	160	120.000.000	Ost- und Nordost-Indien; Südostasien
Munda	18	12.500.000	Ost- und Zentral-Indien
Mon-Khmer	144	107.500.000	Nordost-Indien, Südostasien, Südchina
Nord-Mon-Khmer	41	4.250.000	Nordost-Indien, Birma, Laos, Vietnam
Khasi	4	1.500.000	Indien: Meghalaya
Palaung-Wa	23	2.100.000	Birma: Shan-Staat; Laos, Thailand, Südchina
Кнми	13	630.000	Laos; Vietnam, Thailand
Mang	1	3.200	Vietnam: Lai Chau-Provinz, China: Yunnan
Ost-Mon-khmer	61	17.000.000	Südostasien
Katu	16	1.100.000	Laos, Kambodscha, Thailand, Vietnam
Bahnar	38	1.000.000	Vietnam, Laos, Kambodscha
Khmer	1	15.000.000	Kambodscha, Thailand, Vietnam
Pear	6	12.000	Kambodscha, Thailand
PAKAN	4	15.000	China: Guangxi, Yunnan
VIET-MUONG	10	85.300.000	Vietnam, Zentral-Laos
Mon	2	1.000.000	Süd-Birma, Zentral-Thailand
Asli	18	70.000	Malaiische Halbinsel
Nikobar	6	26.000	Indien: Nikobaresische Inseln

Hauptsprachen und ihre Verbreitung

Es gibt acht austroasiatische Sprachen mit mindestens einer Million Sprecher: *Vietnamesisch* (84 Mio.), *Khmer* (15 Mio.), *Santali* (6,7 Mio.), *Mundari* (2 Mio.), *Ho* (1,5 Mio.), *Khasi* (1,4 Mio.), *Parauk Wa* (1,2 Mio.), *Muong* (1,2 Mio.) und *Mon* (1 Mio.).

Tabelle 15.2 zeigt die wichtigsten austroasiatischen Sprachen und ihre Zuordnung zu den jeweiligen Untereinheiten. Dabei sind alle austroasiatischen Sprachen mit mindestens 100 Tsd. Sprechern aufgeführt; in Untereinheiten, die nur kleinere Sprachen besitzen, sind die jeweils bedeutendsten angegeben. Die große Mehrzahl austroasiatischer Sprachen hat Sprecherzahlen von weniger als 10 Tsd.

Tab 15.2 Die wichtigsten austroasiatischen Sprachen und ihre Klassifikation

Spracheinheiten	Bedeutende Sprachen
Austroasiatisch	
Munda	
Nord	Santali (6,7 Mio.), Mundari (2 Mio.), Ho (1,5 Mio.); Korku (550 Tsd.)
Süd	Kharia (300 Tsd.); Sora (300 Tsd.), Juray (800 Tsd.)
Mon-Khmer	
Nord-Mon-Khmer	
Khasi	Khasi (1,4 Mio.)
Palaung-Wa	Parauk Wa (Praok) (1,2 Mio.), Awa Wa (100 Tsd.);
	Ruching (270 Tsd.), Shwe (150 Tsd.), Rumai (140 Tsd.)
Кнми	Khmu (480 Tsd.)
Mang	Mang (3.200)
Ost-Mon-khmer	
Katu	Kuay (500 Tsd.); Sô (170 Tsd.), Bru (150 Tsd.); Katang (110 Tsd.)
Bahnar	Bahnar (160 Tsd.); Hre (120 Tsd.), Sedang (100 Tsd.);
	Koho (130 Tsd.), Mnong (110 Tsd.)
Khmer	Khmer (Kambodschanisch) (15 Mio.)
Pear	Chong (5.500), Somray (4.000), Pear (1.300)
Pakan	Palyu (10 Tsd.)
VIET-MUONG	Vietnamesisch (84 Mio.), Muong (1,2 Mio.)
Mon	Mon (1 Mio.)
Asli	Semai (Senoi) (45 Tsd.), Temiar (10 Tsd.)
Nikobar	Car (12 Tsd.)

Die 18 Munda-Sprachen werden von etwa 12 Mio. Menschen in Ost- und Zentralindien vor allem in den Bundesstaaten Westbengalen, Orissa, Bihar, Jharkhand und Andhra Pradesh gesprochen. Am weitesten westlich verbreitet ist Korku in den zentralindischen Bundesstaaten Madhya Pradesh und Maharashtra.

Die Mon-Khmer-Gruppe im hier zugrundegelegten weiten Sinne umfasst etwa 140 Sprachen mit rund 108 Mio. Sprechern. Sie lässt sich in 13 eindeutig definierte Untereinheiten gliedern; die bedeutendsten sind Khasi, Palaung-Wa, Khmu, Katu, Bahnar, Khmer, Viet-Muong und Mon (vgl. Tabelle 15.1). Die Khmer-Einheit besteht nur aus der einen Sprache Khmer oder Kambodschanisch, die Viet-Muong-Gruppe umfasst neben dem Vietnamesischen und Muong acht kleinere Sprachen. Weitere bedeutende Mon-Khmer-Sprachen sind Parauk Wa (Praok) im birmesischen Shan-Staat, Khasi im indischen Bundesstaat Meghalaya, Mon im Mon-Staat Birmas sowie Khmu in Nord-Laos.

15.2 Sprachliche Charakteristik des Austroasiatischen

Typologische Diversität

Die Munda-Sprachen und die Mon-Khmer-Sprachen weisen starke typologische Unterschiede auf. Die Munda-Sprachen haben eine komplexe, agglutinierende und teilweise polysynthetische Verbalmorphologie, während die Mon-Khmer-Sprachen isolierend sind und nur eine teilweise erstarrte Wortbildungsmorphologie besitzen, so dass es kaum möglich ist, Merkmale der proto-austroasiatischen Morphologie zu rekonstruieren. Auch in der Wortstellung sind deutliche Unterschiede zu beobachten: Munda-Sprachen sind kopffinal, Mon-Khmer-Sprachen dagegen kopfinitial. Aus diesen Gründen war die Verwandtschaft der Munda- und Mon-Khmer-Gruppe lange umstritten, doch umfangreiche lexikalische Gemeinsamkeiten und die dadurch ermöglichte phonologische Rekonstruktion der Protosprache gelten als Beweis der genetischen Zusammengehörigkeit.

Gemeinsamer Wortschatz

Seit Mitte des 19. Jh. wurden insgesamt Hunderte austroasiatische Wortgleichungen vorgeschlagen, viele davon inzwischen jedoch wieder verworfen. In Tabelle 15.3 sind einige weithin anerkannte Etymologien aus dem Grundwortschatz aufgeführt, die Kognate aus beiden Hauptzweigen des Austroasiatischen aufweisen.

Die Rekonstruktionen und einzelsprachlichen Formen stammen aus der Starling-Datenbank und wurden 2005 von Ilya Peiros zusammengestellt. Diese Datenbank wird auch für die anderen etymologischen Vergleichstabellen in diesem Kapitel herangezogen (http://starling.rinet.ru/cgi-bin/main.cgi). Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass die Rekonstruktionen von Peiros nicht von allen Wissenschaftlern anerkannt werden.

Tab 15.3 Austroasiatische Wortgleichungen (Starling-Datenbank, Ilya Peiros 2005)

	Proto-	Mon-Kh	IMER					Munda	
	Austro.	Vietn.	Mon	Khmer	Bahnar	Wa	Khasi	Korku	Kharia
zwei	*?a:r	hai	b?a:	bi:r	?ba:r	ra	ar	bari	ubar
drei	*рεј	ba	pi	pi:	pe:ŋ	_	_	aphai	_
vier	*puan	_	pan	puən	puan	pon	_	_	i?phon
Kind	*kɔ:n	_	kon	ku:n	kə:n	kən	khu:n	kən	kənən
Auge	*mat	mắt	mat	mat	mat	_	khy-mat	mεd	mod
Fisch	*ka	cá	ka	ka:	ka:	ka?	doh-kha	kaku	_
Tiger	*la	_	kla	khla:	kla:	_	khla	kula	kiro?
Erde	*tɛj	đất	ti	ți:	teh	tεʔ	pyr-thei	ote	_
Wasser	*d? i ak	(da:k)	d?a:k	d i k	d?a:k	-	_	da?	da?
ich	*?Vń	_	?aj	?ɔ:ń	?iń	_	ŋa	iñ	ng, ñ
du	*mVj	mày	-	mi	(maj)	(mei?)	me	am	m

Phonologie

In der Phonologie weisen die austroasiatischen Sprachen einige typologische Gemeinsamkeiten auf. Meist gibt es bei den Velaren, Palatalen, Alveolaren und Labialen vollständige Reihen für Plosive und Nasale, aber nur wenige Frikative (im Munda meist nur /s/, im Mon-Khmer auch /h/).

In den meisten austroasiatischen Sprachen besteht eine Wurzel aus einer Hauptsilbe und fakultativen initialen Nebensilben. Nebensilben haben die Form KV oder KVK, in Hauptsilben soll ein finaler Konsonant ursprünglich obligatorisch gewesen sein, finale Konsonantencluster sind aber ausgeschlossen. Das wichtigste phonologische Merkmal des Munda, das es von den umliegenden Sprachen klar unterscheidet, ist die Existenz von präglottalisierten Konsonanten oder Konsonanten ohne Verschlusslösung. Für das Mon-Khmer sind hingegen in erster Linie die großen Vokalinventare mit mehr als 20 Phonemen und die Unterscheidung von Vokalregistern charakteristisch. Toneme haben sich durch äußeren Einfluss erst sekundär ausgebildet, z.B. beim Vietnamesischen.

Morphologie

Im Bereich der Derivations- und Flexionsmorphologie finden sich nur geringe Ähnlichkeiten zwischen Mon-Khmer und Munda. Das Munda hat eine komplexe Verbalmorphologie mit Tempus-Modus-Aspekt-Suffixen, morphologischer Referenzierung der Argumente und (teilweise) morphologischer Kennzeichnung der Transitivität. In den Mon-Khmer-Sprachen gibt es dagegen keine Flexion, sondern nur Komposition und Derivation mit Prä- und Infixen, die in vielen Sprachen nur noch eingeschränkt produktiv sind. Es ist umstritten, ob das Proto-Austroasiatische ursprünglich eine komplexe Morphologie hatte, die im Mon-Khmer

stark reduziert worden wäre, oder ob die komplexe Morphologie der Munda-Sprachen auf den Einfluss umgebender Sprachen zurückzuführen ist. Die einzigen sicheren morphologischen Gemeinsamkeiten zwischen Munda und Mon-Khmer sind ein Nominalisierungsinfix -n- und ein labiales Präfix zur Bildung des Kausativs. Beide finden sich allerdings auch in den austronesischen Sprachen.

Syntax

In der Wortstellung unterscheiden sich Mon-Khmer und Munda fundamental. Die Mon-Khmer-Sprachen sind kopfinitial: Modifikatoren folgen in Nominalphrasen dem Kopf, es gibt Präpositionen und die Grundwortstellung ist meist SVO, teilweise auch VS(O) (Tabelle 15.4). Die Munda-Sprachen sind dagegen kopffinal: Modifikatoren stehen vor dem Kopf von Nominalphrasen, es gibt Postpositionen und die Grundwortstellung ist SOV (Tabelle 15.5).

Tab 15.4 Beispiele zur Wortstellung im Khmer (Bisang 1992)

Beispiel	Analyse/Übersetzung
khao-ʔa:v cas-cas pì: day	,Kleid alt' "altes Kleid, alte Kleider" ,von Hand' "aus der Hand"
ใจ:pùk khnom lùək trxy nùh	,Vater ich verkaufen Fisch dies' "mein Vater verkauft diese Fische"

Tab 15.5 Beispiele zur Wortstellung in der Munda-Sprache Santali (Neukom 2001)

Beispiel	Analyse/Übersetzung
alaŋ oṛak' həbic' lelh-a koṛa	,wir Haus bis' "bis zu unserem Haus" ,dumm-MASK – Junge' "ein dummer Junge"
toyo-də onko həṛ-e met-atʻ-ko-a	"Schakal-TOPIC diese Menschen-3.Sg.Subj. sagen-PRÄT-3.Pl.Obj FINIT" "der Schakal sagte zu diesen Menschen"

15.3 Interne Klassifikation und Urheimatfrage

Die linguistischen Verwandtschaftsverhältnisse in Südostasien blieben bis zur zweiten Hälfte des 19. Jh. weitgehend im Dunkeln. Die genetische Struktur wurde nur allmählich deutlicher, es dauerte rund 100 Jahre (1850–1950), bis die grundlegenden Erkenntnisse gewonnen waren. Und auch heute ist noch Vieles ungeklärt, insbesondere auch die innere Struktur des Austroasiatischen. – Die Angaben zur historischen Entwicklung der Klassifikation basieren vor allem auf Sidwell 2009.

Nach heutigem Kenntnisstand sind in Südostasien einschließlich der Malaiischen Halbinsel fünf Sprachfamilien vertreten: *Austroasiatisch* (die älteste noch greifbare Sprachschicht),

Sinotibetisch, Tai-Kadai, Hmong-Mien und Austronesisch. Langzeitige areale Kontakte haben zu intensiven wechselseitigen Beeinflussungen geführt, die eine Klärung des genetischen Bildes sehr erschwert haben. So wurde z.B. das Vietnamesische aufgrund lexikalischer und phonologischer Gemeinsamkeiten lange als sinotibetische Sprache angesehen, während man es heute allgemein zum Austroasiatischen rechnet. Chinesische Forscher betrachten die Tai-Kadai-Sprachen als genetisch verwandt mit dem Sinitischen; diese Sino-Tai-Hypothese wird heute von der westlichen Forschung weitgehend abgelehnt. Schon früh unternahm W. Schmidt den Versuch, das Austroasiatische und Austronesische zu einer Makrofamilie namens Austrisch zusammenzufassen (Schmidt 1906); dem fügte später P. K. Benedict auch noch Tai-Kadai und Hmong-Mien hinzu (Benedict 1942). Die austrische Hypothese wird im nächsten Abschnitt genauer untersucht.

Geschichte der internen Klassifikation

Bis in die Mitte des 19. Jh. hatte man die Munda-Sprachen als Bestandteil des Drawidischen angesehen; dabei spielte die "rassische" Verwandtschaft der Trägerethnien und nicht die sprachliche Analyse die entscheidende Rolle. 1854 löste F. M. Müller die Munda-Sprachen aus dem Drawidischen heraus und prägte auch den seit dem Beginn des 20. Jh. allgemein verwendeten Begriff "Munda-Sprachen" für diese Gruppe. (In der Zwischenzeit konnte sich der heute als pejorativ abgelehnte Begriff "Kol-Sprachen" durchsetzen.)

Etwa gleichzeitig entdeckten J. R. Logan und F. Mason Ähnlichkeiten zwischen den Munda-Sprachen und weiter östlich in Südostasien beheimateten Sprachen wie Mon und Khmer. Logan prägte für die gesamte Gruppe 1858 den Begriff "Kol-Annam" (*Annam* ist der alte chinesische Name für Vietnam), die nach heutigem Sprachgebrauch zumindest die Untereinheiten Munda, Mon, Khmer, Viet-Muong, Khasi, Pear, Nikobar und Asli umfasste (Sidwell 2009: 5). Für die Nicht-Munda-Sprachen führte Logan die Bezeichnung "Mon-Annam" ein; heute werden sie "Mon-Khmer"-Sprachen genannt.

In der zweiten Hälfte des 19. Jh. bestritten trotz dieser Erkenntnisse viele Forscher eine genetische Beziehung zwischen den Munda- und Mon-Khmer-Sprachen. Die typologischen Unterschiede zwischen den Munda-Sprachen mit ihrer ausgeprägten synthetischen Flexionsmorphologie und den weitgehend isolierenden Mon-Khmer-Sprachen schienen zu groß. Insbesondere Munda, aber auch Khasi und Nikobar wurden aus der schon erkannten größeren Einheit oft wieder herausgenommen.

Einen wichtigen Fortschritt erzielte E. Kuhn 1889, indem er vor allem lexikalische Parallelen (Zahlwörter, Grundwortschatz) zwischen den Munda-Sprachen, dem Mon, Khmer, den Asli-Sprachen der Malaiischen Halbinsel und den Sprachen der Nikobaren herausarbeitete. Allerdings führte er diese Übereinstimmungen nicht auf eine genetische Beziehung, sondern auf ein gemeinsames Substrat zurück. Dies spiegelt den generellen Streit zweier Schulen wieder: Die einen sahen in den Gemeinsamkeiten genetische Ursachen, die anderen eher Kontakte, Entlehnungen und Substrate.

Ein bedeutender Beitrag zur weiteren Erforschung der austroasiatischen Sprachen wurde durch ihre Behandlung in Griersons "Linguistic Survey of India" (1903–28) geleistet. Die beiden Bände (von insgesamt 11), die hier von unmittelbarer Bedeutung sind, sind Band 2 (1904) "Mon-Khmer and Siamese-Chinese Families" sowie Band 4 (1906) "Mundā and Dravidian Families". Die Klassifikation basiert im Wesentlichen auf Kuhn 1889.

Ernst Kausen

Die Sprachfamilien der Welt

Teil 2: Afrika – Indopazifik – Australien – Amerika



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://portal-dnb.de abrufbar.

ISBN 978-3-87548-656-8

Karten aus: Metzler Lexikon Sprache, 4. Auflage, S. 799, 808–811. © 2010 J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart.

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 2014. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Viervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Type & Buch Kusel, Hamburg. Druck und Bindung: Finidr, s.r.o. Papier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Czech Republic. www.buske.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	XIX
	XXII XXVI XXXII XXXIX XLII
Afrika und Nahost	
1 Afrika im Überblick	13157249403
Indopazifik und Australien	
7 Andamanische Sprachen	. 489
Amerika	
11 Amerika im Überblick	· 753
Makrofamilien Pidgin-, Kreol- und Hybridsprachen Glossar linguistischer Fachbegriffe Bibliographie Sach- und Personenindex	. 1123. 1131. 1145
Index der Sprachen und Sprachgruppen	. 1199

1	Afr	ika im Überblick	1
	1.1	Der linguistische Großraum Afrika	1
	1.2	Die soziolinguistische Situation	2
	1.3	Probleme bei der Erforschung afrikanischer Sprachen	3
	1.4	Die Klassifikation afrikanischer Sprachen	4
2	Afr	oasiatische Sprachen	13
		r Mitarbeit von Michael Hahn	J
	2.1	Die Zweige des Afroasiatischen	13
	2.2	Die genetische Einheit des Afroasiatischen	18
	2.3	Ägyptisch-Koptisch Sprachgeschichte und Periodisierung 31 Forschungsgeschichte 32 Das ägyptische Schriftsystem 33	31
	2.4	Grammatische Skizze des Mittelägyptischen	37
	2.5	Bemerkungen zur Grammatik des Koptischen	46
	2.6	Berbersprachen	51
	2.7	Sprachliche Charakteristik des Berberischen	54
	2.8	Semitische Sprachen Frühe Überlieferung 61 Interne Klassifikation 62 Lexikalische Gemeinsamkeiten 64 Die Hauptzweige und ihre Sprachen 65 Ostsemitisch: Akkadisch 67 Westsemitisch 68 Nordwestsemitisch 68 Die Entwicklung des Alphabets 70 Ugaritisch 75 Kanaanäisch 75 Aramäisch 78 Altnordarabisch 83 Arabisch 84 Altsüdarabisch 86 Neusüdarabisch 89 Äthiosemitisch 90 Nordäthiosemitisch 92 Südäthiosemitisch 94	60
	2.9	Sprachliche Charakteristik des Semitischen	99

	2.10	I schadische Sprachen	108
		Hausa 108 Interne Klassifikation 109	
	2.11	Sprachliche Charakteristik des Tschadischen	113
		Phonologie 113 Nominalmorphologie 114 Personalpronomina 115	
		Verbalmorphologie 116 Bemerkungen zur Syntax 118	0
	2.12	Kuschitische Sprachen	118
		Hauptzweige 119 Historische Entwicklung der internen Klassifikation 120	
		Nordkuschitisch: Beja 123 Zentralkuschitisch 123 Südkuschitisch 124	
		Hochland-Ostkuschitisch 124 Tiefland-Ostkuschitisch 126	
	2.13	Sprachliche Charakteristik des Kuschitischen	129
		Phonologie 129 Nominalmorphologie 130 Personalpronomina 133	
		Verbalmorphologie 134 Derivation 136 Bemerkungen zur Syntax 137	400
	2.14	Omotische Sprachen	138
		Die Position des Omotischen 139 Interne Klassifikation 140 Die Hauptzweige und ihre Sprachen 143	
	2.15	Sprachliche Charakteristik des Omotischen	111
	2.15	Phonologie 144 Nominalmorphologie 145 Das Nomen im Wolaytta 147	144
		Personalpronomina 148 Numeralia 150 Verbalmorphologie 150	
		Das Verb im Wolaytta 153 Wortfolge im Satz 156	
		Dus v ci v iii v v ouvyuu 1)5 v v ori 0.80 iii oui2 1)0	
3	Nil	osaharanische Sprachen	157
	Unter	Mitarbeit von Michael Hahn	
	3.1	Die nilosaharanischen Sprachen in der Übersicht	157
	<i>J</i> .	Untereinheiten 157 Hauptsprachen 158) /
	3.2	Die Klassifikation der nilosaharanischen Sprachen	159
		Die Anfänge 159 Das nilotische Problem 160 Erweiterungen	
		des nilotischen Nukleus 160 Greenberg 160 Nach Greenberg 161	
		Aktuelle Klassifikationen 163 Externe Beziehungen: Kongo-Saharanisch 165	
	3.3	Die genetische Einheit des Nilosaharanischen	167
		Phonologie 167 Lexikon 169 Verbalmorphologie 170	
		Nominalmorphologie 171 Pronomina 172 Protosprachen für Untereinheiten 173	
	3.4	Ostsudanisch	174
		Interne Gliederung und Untereinheiten 174 Nord-Ostsudanisch 176	
		Nubisch 176 Meroitisch 179 Nara 183 Nyima 183 Tamanisch 184	
		Süd-Ostsudanisch 185 Surmisch 186 Djebel Tabi 187 Temein 188	
		Dajuisch 188 Nilotisch 188 Sprachliche Charakteristik der	
		nilotischen Sprachen 189 Grammatische Skizze des Turkana 192	_
	3.5	Zentralsudanisch	198
		Die bedeutendsten Sprachen 199 Interne Klassifikation 200	
		Lugbara 201 Sprachliche Charakteristik des Zentralsudanischen 201	
	3.6	Saharanisch	204
	-	Sprecherzahlen und Verbreitung 205 Grammatische Skizze des Kanuri 206	_
	3.7	Songhai	214
		Interne Klassifikation 214 Sprecherzahlen und Verbreitung 215	
		Grammatische Skizze des Zarma-Songhai 216	

	3.8	Mabanisch	219
		Grammatische Skizze des Masalit 221 Bemerkungen zur Grammatik des Maba 227	_
	3.9	Kadu	228
	3.10	Kunama	232
	3.11	Fur Taxonomische Position 237 Bemerkungen zur Grammatik des Fur 237	237
	3.12	Berta	239
	3.13	Gumuz und Komanisch Gumuz 241 Komanisch 242 Die taxonomische Position des Gumuz und der Koma-Sprachen 242 Grammatische Skizze des Uduk 243	241
	3.14	Kuliak	246
4	Nig	er-Kongo-Sprachen	249
	4.1	Die Niger-Kongo-Sprachen in der Übersicht Statistik 249 Klassifikation des Niger-Kongo 250 Große Niger-Kongo-Sprachen 251 Niger-Kongo-Sprachen als Amts- und Nationalsprachen 252	249
	4.2	Geschichte der Klassifikation des Niger-Kongo Anfänge der Forschung 254 Sigismund Koelle 254 Müller, Lepsius und Schleicher 255 Carl Meinhof 256 Diedrich Westermann 257 Joseph Greenberg 257 Nach Greenberg 259 Zur aktuellen Klassifikation 260 Die Ausgliederung der Primärzweige 261	253
	4.3	Niger-Kongo als genetische Einheit	262
	4.4	Grundwortschatz 266 Phonologie 267 Die Rekonstruktion von Protosprachen 270 Kordofanisch Taxonomische Position und Klassifikation 271 Sprachliche Charakteristik 271	270
	4.5	Dogon	273
	4.6	Ijoid	279
	4.7	Mande Forschungsgeschichte 281 Taxonomische Position und Klassifikation 281 Westafrikanische Schriftentwicklungen 283 Sprachliche Charakteristik 284 Bemerkungen zum Bambara 286	281
	4.8	Senufo	288
	4.9	Kru	291

4.10	Atlantisch	295
	Taxonomische Position und Klassifikation 295 Nordatlantisch 296	
	Südatlantisch 297 Gemeinsame sprachliche Eigenschaften 298	
	Grammatische Skizze des Fulfulde 299	
4.11	Gur-Adamawa-Ubangi	308
	Klassifikation 308 Gur-Gruppe 308 Sprachliche Charakteristik	
	der Gur-Sprachen 312 Adamawa-Ubangi 315 Adamawa-Gruppe 316	
	Ubangi-Gruppe 318	
4.12	Kwa	320
	Taxonomische Position 320 Klassifikation 321 Sprachliche Charakteristik 322	9
	Grammatische Skizze des Akan 323	
4.13	Volta-Niger (West-Benue-Kongo)	326
1. 3	Klassifikation 326 Sprachliche Charakteristik 327	9
	Die kleinen Untereinheiten des Volta-Niger 327	
4.14	Gbe	328
77	Klassifikation 328 Sprachliche Charakteristik 329 Ewe und Fon 329	<i>J</i> =-
4.15	Yoruboid	330
4.2)	Klassifikation 331 Grammatische Skizze des Yoruba 331	<i>)</i>
4.16	Edoid	335
4.10	Klassifikation 335 Sprachliche Charakteristik 337	33)
4.17	Igboid	338
4.1/	Igbo 338 Klassifikation 339 Grammatische Skizze des Igbo 339	330
4.18	NT · 1	241
4.10	Nupoid	341
4.19	Idomoid	244
4.19	Klassifikation 344 Sprachliche Charakteristik 346	344
4.20	Benue-Kongo (Ost-Benue-Kongo)	348
4.20	Klassifikation 348 Ukaan 349	340
4 21	Platoid (Zentral-Nigerianisch)	240
4.21	Klassifikation 349 Kainji 350 Plateau 351 Jukunoid 353	349
	Sprachliche Charakteristik der Platoid-Sprachen 354	
1 22	Cross River und Bendi	257
4.22	Klassifikation 358 Efik 358 Sprachliche Charakteristik 360	357
4 22		262
4.23		362
4 0 4	Bantu und Bantoid 362 Klassifikation 363 Sprachliche Charakteristik 363 Nordbantoid	264
4.24		364
4.0.	Klassifikation 364 Sprachliche Charakteristik 365 Südbantoid	a(-
4.25		367
	Klassifikation 367 Tivoid 367 Jarawoid 368 Beboid 369	
	Ekoid-Mbe 370 Nyang oder Mamfe 370 Mbam 370	
	Grasland 371 Sprachliche Charakteristik 373	
4.26	Bantu	375
	Bemerkungen zur Forschungsgeschichte 375 Urheimat und Ausbreitung 376	
_	Schrift und Literatur 377 Die bedeutendsten Bantusprachen 378 Swahili 379	- 0
4.27	Sprachliche Charakteristik der Bantusprachen	381
	Phonologie 381 Nominalklassen 384 Pronomina 388	
	Numeralia 390 Verbalmorphologie 391	

	4.28	Die Klassifikation der Bantusprachen Das Guthrie-System 393 Genetische Klassifikation 393 Die Bantusprachen im modifizierten Guthrie-System 394 Nordwest-Bantu 395 Zentral-Süd-Bantu 397	393
5	Kho	isan-Sprachen	403
	5.1	Die Khoisan-Sprachen in der Übersicht	403
	5.2	Klassifikation	413
	5.3	Die Begründung der genetischen Einheiten	418
	5.4	Sprachliche Charakteristik der Khoisan-Sprachen	431
	5.5	Grammatische Skizze des Khoekhoe	441
	5.6	Grammatische Skizze des Sandawe	447
	5.7	Grammatische Skizze des Ost-!Xoon	450
6	Isol	ierte Sprachen Afrikas	455
	6.1	Einleitung	455
	6.2	Bangi Me	456
	6.3	Hadza	457
	6.4	Ongota	460
	6.5	Shabo	465

	6.6	Kujarge	470
	6.7	Laal	471
	6.8	Pronomina 473 Verbalmorphologie 474 Jalaa	474
7	And	lamanische Sprachen	477
	7.1	Übersicht und Klassifikation	477
	,	Die Ureinwohner der Andamanen 477 Die Sprachen der Ureinwohner 478 Klassifikation 479	7//
	7.2	Grammatische Skizze des Jarawa	481
	7.2	Syntax und Verbalmorphologie 485 Grammatische Skizze des Onge	486
	7.3	Phonologie 486 Nominalmorphologie 486 Syntax und Verbalmorphologie 488	400
8	Aus	tronesische Sprachen	489
	8.1	Einleitung	489
		Verbreitung 489 Interne Gliederung 490 Urheimat und Ausbreitung 491	
		Schriftsysteme 493 Große austronesische Sprachen 494 Austronesische Amts- und Nationalsprachen 495	
	8.2	Externe Beziehungen	496
	0.12	Austrisch 496 Austro-Tai 498 Austro-Japanisch 500 Fazit 501	Tノ°
	8.3	Klassifikation	501
		20. Jahrhundert 503 Aktuelle Klassifikationen 504	
	8.4	Sprachliche Charakteristik	505
	0	Wortbildung 508 Pronomina und Kasusmarker 509 Grundwortschatz 509	
	8.5 Wes	Formosa-Sprachen	511
			5 10
	8.6 8.7	West-Malayo-Polynesisch Die philippinischen Sprachen	512 515
	0.7	Die soziolinguistische Situation 515 Klassifikation 516)1)
	8.8	Chamorro, Palauanisch, Moken-Moklen und Sama-Bajaw	519
	8.9	Malayo-Sumbawa und Javanisch	522
		Malayisch 522 Cham-Achin 523 Sundanesisch und	
		Maduresisch 525 Balinesisch, Sasak und Sumbawa 526 Javanisch 528 Kawi-Schrift 529	
	8,10	Die Sprachen Sumatras	529
	0.10	Nordwest-Sumatra 530 Rejang und Lampung 531	7-7
	8.11	Die Sprachen Borneos und das Madagassische	531
		Nord-Borneo 522 Die ührigen Stracheinheiten 524 Madagassisch 524	

8.12	Die Sprachen Sulawesis	537
Zent	ral-Ost-Malayo-Polynesisch	
8.13	Zentral-Malayo-Polynesisch	543
8.14 8.15	Ost-Malayo-Polynesisch	547 548
8.16	Ozeanisch	549
8.17	Proto-Ozeanisch	555
8.18	Die Sprachen der Admiralitätsinseln Die Admiralitätsinseln 561 Taxonomische Position 561 Klassifikation 561	561
8.19	West-Ozeanisch	562
8.20	Zentral-Ost-Ozeanisch	568
8.21	Polynesisch Die polynesische Sprachfamilie 577 Verbreitung 578 Sprachgebrauch und Sprachformen 580 Klassifikation 580 Sprachliche Charakteristik 582	577
Pap	ua-Sprachen	585
9.1	Einleitung	585
9.2	Forschung und Klassifikation	593
9.3	Sprachliche Charakteristik Phonologie 597 Pronomina 597 Nominalmorphologie 598 Numeralsysteme 600 Verbalmorphologie 601 Wortstellung und Morphosyntax 602	596
9.4	Timor-Alor-Pantar, Halmahera und der Vogelkopf	603

9

	9.5	Einige sprachliche Merkmale 609 Die Untereinheiten des TNG-Phylums 611 West-Neuguinea 613 Zentral-Neuguinea 615 Zentral-Ost-Neuguinea 617 Chimbu-Wahgi, Kainantu-Goroka und Eleman 618 Madang 620 Finisterre-Huon 620 Binandere und Südost-Papua 622	609
	9.6	Die unabhängigen Einheiten West-Neuguineas Übersicht 623 Mairasi 626 Geelvink Bay und Kehu 627 Lakes Plain 627 Tor-Kwerba 628 Warembori-Yoke 628 Massep und Burmeso 628 Sentani 628 Nimboran, Kaure und Pauwasi 629 Somahai und Bayono-Awbono 629 Die Isolate südlich Jayapura 629 Bulaka 630 Marind 630	623
	9.7	Das Torricelli-Phylum	630
	9.8	Das Sepik-Ramu-Gebiet	633
	9.9	Die kleineren unabhängigen Einheiten Ost-Neuguineas	640
	9.10	Bismarck-Archipel und Salomonen Papua-Sprachen im austronesischen Umfeld 650 West-Neubritannisch 650 Ost-Neubritannisch 651 Die Isolate Kol, Sulka und Kuot 652 Bougainville 653 Nord-Bougainville 654 Süd-Bougainville 654 Zentral-Salomonisch 655	649
10		Mitarbeit von Michael Hahn	657
		Einleitung	657
		Die Besiedlung Australiens 657 Die soziolinguistische Situation vor der Kolonisierung 658 Die Kolonisierung Australiens und ihre Folgen 659 Australische Sprachen im Überblick 660 Genetische Finheiten 663 Strachliche Sonderformen 665	
	10.2	vor der Kolonisierung 658 Die Kolonisierung Australiens und	665
		vor der Kolonisierung 658 Die Kolonisierung Australiens und ihre Folgen 659 Australische Sprachen im Überblick 660 Genetische Einheiten 662 Sprachliche Sonderformen 665 Geschichte der Klassifikation. Frühe Forschung und Klassifikationsversuche 666 Wilhelm Schmidt 666 Arthur Capell 667 Die Klassifikation von Hale, O'Grady und Wurm 1966 - 667 Dixon 1980 - 668 Dixon 2002 - 669	665 673

	10.5	Non-Pama-Nyunga	694
	10.6	Grammatische Skizzen einiger australischer Sprachen Pitjantjatjara 705 Nyulnyul 709 Tiwi 714	705
	10.7	Tasmanische Sprachen Vorgeschichte 716 Der tasmanische Genozid 717 Das erhaltene Sprachmaterial 717 Klassifikation 718 Externe Beziehungen 720 Sprachcharakteristik 721	716
11	Amo	erika im Überblick	725
	11.1	Einleitung Die ersten Amerikaner 725 Indianer, Eskimos und Aleuten 725 Die sprachlichen Großräume 726 Die ausgestorbenen Sprachen Amerikas 727 Indigene Amts- und Nationalsprachen 728 Amerikanische Sprachen mit mindestens 100.000 Sprechern 728 Amerikanische Wörter im Deutschen 730	725
	11.2	Die linguistische Diversität Amerikas	731
	11.3	Geschichte der Klassifikation	735
12	Nor	damerikanische Sprachen	753
	12.1	Übersicht Nordamerikanische Sprachfamilien und Isolate 753 Geographische Verteilung 755 Große Sprachen 756 Soziolinguistische Entwicklung 757 Schriften 758	753
	12.2	Sprachliche Charakteristik	759
	12.3	Eskimo-Aleutisch	761
	12.4	Grammatische Skizze des Grönländischen Phonologie 768 Orthographie 768 Nominalmorphologie 769 Numeralia 772 Verbalmorphologie 772 Polysynthese 774	767

12.5	Na-Dene	775
	Der Begriff Na-Dene und seine Entwicklung 776	
	Externe Beziehungen 778 Haida 779 Tlingit 780 Eyak 781	
	Die interne Klassifikation des Athapaskischen 782	
	Die Ausbreitung der athapaskischen Sprachen 784 Nord-Athapaskisch 784	
	Kwalhioqua 788 Oregon-Athapaskisch 788 Kalifornien-Athapaskisch 789	
	Süd-Athapaskisch oder Apache 790 Sprachliche Charakteristik des	
	Athapaskischen 793 Zur Verbalmorphologie des Hupa-Chilula 796	
12.6	Wakash, Salish, Chimakum, Kutenai und Cayuse	797
	Wakash 798 Salish 799 Chimakum 801 Kutenai 801 Cayuse 801	1)1
12.7	Algonkin-Ritwan	802
12./	Klassifikation, Ausbreitung und Urheimat 802 Die großen Algonkin-	002
	Sprachen 805 Wiyot und Yurok 805 Plains-Algonkin 806	
	Zentral-Algonkin 806 Ost-Algonkin 808 Beothuk 809	
	Sprachliche Charakteristik der Algonkin-Sprachen 810	
128	Grammatische Skizze des Passamaquoddy-Maliseet	811
12.8	Phonologie 811 Genus 812 Inalienabler und alienabler Besitz 813	011
	Proximativ und Obviativ 813 Nominalmorphologie 814	
	Pronomina 816 Verbalmorphologie 817	0
12.9	Irokesisch	823
	Klassifikation 824 Urheimat 825 Verbreitung 825 Sprachliche	
	Charakteristik 827	0 0
12.10	Sioux-Catawba	828
	Klassifikation 828 Demographie 830	_
12.11	Grammatische Skizze des Lakota-Sioux	830
	Phonologie 831 Nominalmorphologie 831 Numeralia 834	
	Verbalmorphologie 834	
12.12	Penuti-Sprachen	837
	Die nordamerikanischen Komponenten des Penuti 837 Historische	
	Entwicklung 838 Tsimshian 841 Chinook 842 Plateau: Sahaptin-Nez Perce,	
	Molala und Klamath-Modoc 842 Kalapuya und Takelma 843	
	Oregon-Küste: Alsea, Siuslaw und Coos 844 Wintu 845 Maidu 845	
	Die Yok-Uti-Hypothese 846 Miwok-Costano (Uti) 846 Yokuts 848	
12.13	Hoka-Sprachen	849
	Die nordamerikanischen Komponenten des Hoka 849 Historische	
	Entwicklung 850 Karuk 852 Shasta-Palaihnih 852 Shasta 853	
	Palaihnih 853 Yana und Chimariko 853 Pomo 854	
	Washo 855 Esselen und Salinan 855 Yuma-Cochimí 855	
12.14	Yuki-Wappo und Chumash	857
•	Yuki-Wappo 857 Chumash 858	
12.15	Nord-Uto-Aztekisch	858
	Genetische Einheit 859 Klassifikation 859 Externe Beziehungen 860	
	Numisch 861 Tubatulabal 862 Takisch 863 Hopi 863	
12.16	Kiowa-Tano, Keres und Zuni	863
	Kiowa-Tano 864 Keres 865 Zuni 865)
12.17	Caddo	866
/	Verbreitung 866 Klassifikation 867 Externe Beziehungen 867 Adai 868	

	12.18	Muskogee und die Golf-Sprachen	868
	12.10	Die Coahuiltec-Sprachen	871
	-	Yuchi, Timucua und Calusa	872
	12.21	Die isolierten Sprachen Nordamerikas im Überblick	874
13	Mes	oamerikanische Sprachen	877
	13.1	Übersicht Mesoamerikanische Sprachfamilien und Isolate 877 Geographische Verteilung 879 Große Sprachen und Mikrofamilien 880 Sprachliche Charakteristik 881	877
	13.2	Mesoamerikanische Schriften und Kalender	884
	13.3	Süd-Uto-Aztekisch	892
	13.4	Grammatische Skizze des klassischen Aztekisch	899
	13.5	Oto-Mangue	904
	13.6	Sprachliche Charakteristik des Zapotekischen	910
	13.7	Maya	914
	13.8	Sprachliche Charakteristik der Mayasprachen Typologie und Satzstellung 924 Phonologie 925 Nominal- morphologie 927 Verbalmorphologie 928 Positionale 929	924
	13.9	Tarasco (Purépecha)	930
	13.10	Totonac-Tepehua	931
	13.11	Mixe-Zoque	935

	13.12	Huave und Tequistlatec	940
	13.13	Misumalpa	942
	13.14	Sonstige Isolate und kleine Familien	944
14	Süda	amerikanische Sprachen	951
	14.1	Übersicht	951
	14.2		958
	14.3	Die Nordwest-Region Makro-Páez 967 Yurumanguí 968 Timote 968 Jirajara 968 Chocó 969 Betoi 970 Andaquí 970 Páez 970 Barbacoa 971 Itonama und Warao 972 Malibú 972 Camsá 973	966
	14.4	Arawak	973
	14.5	Tucano	985
	14.6	West-Amazonien	991
	14.7	Munichi und Carabayo 1005 Nördliches Andenvorland	1006
	14.8	Quechua	1016
	14.9	Aymara	1027

14.10	Kleine Einheiten der Andenregion 1	033
	Cañari-Puruhá 1034 Mochica 1034 Hibito-Cholón 1036	
	Culle 1036 Sechura-Catacao 1037 Leco 1037 Uru-Chipaya 1037	
	Puquina 1038 Callahuaya 1039	
14.11	Südliches Andenvorland 10	339
	Yuracaré 1040 Tsimane-Mosetén 1040 Pano-Tacana 1040	,
14.12	Mapudungun, Kunza, Huarpe und Kakán	044
	Kunza 1045 Huarpe 1045 Kankán (Diaguita) 1045	
	Mapudungun 1046 Grammatische Skizze des Mapudungun 1047	
14.13	Patagonien und Feuerland	049
	Chon-Puelche 1049 Chono 1051 Kawesqar (Alacaluf) 1051	'
	Yagan 1052 "Aksanás" 1053	
14.14	Gran Chaco	053
	Mataco 1054 Guaicurú 1055 Payaguá und Guachí 1057	,,,
	Charrúa 1058 Mascoy 1058 Zamuco 1060 Lule-Vilela 1062	
14.15	Makro-Jê 10	563
	Klassifikation 1064 Verbreitung 1066 Sprachliche Charakteristik 1067	-
14.16	Isolate in Nordost-Brasilien	568
14.17	Tupí	568
' /	Klassifikation 1069 Urheimat und Ausbreitung 1071	
	Tupinambá 1072 Guaraní 1073 Sprachliche Charakteristik	
	der Tupí-Sprachen 1075 Grammatische Skizze des Guaraní 1076	
14.18	Zentral-Amazonien	080
•	Nambiquara 1081 Múra und Matanawi 1083 Grammatische	
	Skizze des Pirahã 1084 Irantxe 1086 Aikaná 1087	
	Kwaza 1087 Kapixana 1088 Movima 1088 Cayubaba 1089	
14.19	Carib10	289
. /	Klassifikation 1090 Externe Beziehungen 1093 Urheimat 1093	
	Verbreitung 1094 Sprachliche Charakteristik 1095	
14.20	Nord-Amazonien 10	999
	Yanomam 1099 Sáliba-Piaroa 1101 Jotí 1102	
	Karahawyana 1103	
14.21	Isolierte Sprachen Südamerikas in der Übersicht 1	103
•	Undokumentierte Sprachen Sijdamerikas	-

Vorwort

Ich freue mich, mit diesem Band den zweiten und abschließenden Teil meiner Darstellung der Sprachfamilien der Welt vorlegen zu können. Teil 2 hat die Sprachstämme und isolierten Sprachen Afrikas, des indopazifischen Raums, Australiens und Amerikas zum Thema. Mit diesen beiden Bänden liegt erstmals seit Ernst Kieckers' "Die Sprachstämme der Erde" (1931) und Wilhelm Schmidts "Die Sprachfamilien und Sprachenkreise der Erde" (1926) ein umfassendes deutschsprachiges Übersichtswerk über die Spracheinheiten der Welt vor. Außerhalb des deutschen Sprachraums war die letzte größere Darstellung "Les langues du monde", die in 2. Auflage 1952 von M. Cohen herausgegeben wurde.

Es wurde angestrebt, in den beiden Bänden die Sprachen der Welt *vollständig* zu erfassen und zu klassifizieren; dies gilt auch für die ausgestorbenen Sprachen, sofern sie hinreichend dokumentiert sind. Neben der Übersicht über die interne Struktur, historische Entwicklung, geographische Verbreitung und soziolinguistische Situation der jeweiligen Sprachfamilie werden ihre Forschungs- und Klassifikationsgeschichte sowie ihre externen Beziehungen behandelt. Über die Darstellungen von Schmidt und Kieckers hinaus wird – eher in der Nachfolge von Friedrich Müllers vierbändigem "Grundriß der Sprachwissenschaft" (1876–88) – der sprachlichen Charakteristik der Familien und exemplarischer Einzelsprachen breiter Raum gewidmet. Insgesamt enthält das Werk über 160 grammatische Skizzen.

Obwohl die beiden Bände als Einheit konzipiert sind, kann der zweite Band unabhängig vom ersten erworben und gelesen werden; er enthält ein eigenes linguistisches Glossar, eine Bibliographie aller zitierten Quellen, einen Sach- und Personenindex sowie ein Register sämtlicher Sprachen und Sprachgruppen. Der Anhang bietet darüber hinaus einen Überblick über sog. *Makrofamilien* und einen Abschnitt über *Kreol-, Pidgin- und Hybridsprachen*. Mehrere farbige Karten tragen wieder dazu bei, dass man die behandelten Spracheinheiten leicht geographisch einordnen kann.

Auch beim zweiten Band ist es mir eine angenehme Pflicht, zahlreichen Wissenschaftlern für ihre bereitwillige Unterstützung zu danken, ohne die dieses Buch nicht hätte entstehen können. Zunächst möchte ich wieder Michael Hahn (Tübingen) hervorheben, der für den zweiten Band Entwürfe zu afrikanischen Kapiteln und zum Australischen beigesteuert hat. Sodann bedanke ich mich bei Stefan Georg (Bonn) für die uneigennützige, ständig präsente Unterstützung. S. Georg hat wie beim ersten Band sämtliche Kapitel durchgesehen und eine Fülle substantieller Vorschläge gemacht.

Zahlreiche Fachwissenschaftler haben einzelne Kapitel gegengelesen, kommentiert und mit mir diskutiert, ich kann hier nur die wichtigsten Beiträge herausheben: Walter W. Müller (Marburg), Ekkehard Wolff (Leipzig) und Joachim Crass (Mainz) haben das Kapitel über die afroasiatischen Sprachen ganz oder in Teilen durchgesehen und kommentiert. Für das Nilosaharanische konnte ich Gerritt J. Dimmendaal (Köln) gewinnen, für die Niger-Kongo-Sprachen Ludwig Gerhardt (Hamburg) und für die Khoisan-Sprachen Rainer Voßen (Frankfurt). Jan van der Putten (Hamburg) hat sich der austronesischen Sprachfamilie angenommen, Ger Reesink (Nijmegen) der Papua-Sprachen und Robert Mailhammer (Sydney) des Australischen. Für die Amerika-Kapitel konnte ich mehrere Fachleute gewinnen, besonders hervorheben möchte ich Willem F. H. Adelaar (Leiden), der mich mit äußerster Gründlichkeit bei

den südamerikanischen Sprachen beraten hat. Auch Wolf Dietrich (Münster) hat größere Teile des Südamerika-Kapitels gegengelesen und kommentiert.

Allen Kollegen, die mich bei meinem Projekt unterstützt haben, möchte ich hiermit noch einmal herzlich dafür danken, dass sie sich trotz vieler anderer Verpflichtungen mit meinen Texten befasst haben. Ich habe in jedem Fall von der Zusammenarbeit profitiert und manche falsche oder ungenaue Vorstellung korrigieren können. Selbstverständlich gehen alle noch verbleibenden Fehler auf mein Konto.

Dem Buske Verlag, insbesondere seinem Geschäftsführer Michael Hechinger, danke ich noch einmal für das große Vertrauen, das er dem Projekt "Die Sprachfamilien der Welt" von Anfang an entgegengebracht hat. Herr Hechinger hat es auch ermöglicht, dass der zweite Band wesentlich umfangreicher werden durfte, als ursprünglich veranschlagt. Dadurch konnte trotz aller angestrebten Kompaktheit eine gut lesbare Darstellung der einzelnen Sprachfamilien entstehen. Ohne diese Zusatzseiten hätten auch viele grammatische Skizzen keinen Raum gefunden.

Damit liegen die "Sprachfamilien der Welt" nun auf über 2.200 Seiten in zwei großformatigen und großzügig ausgestatteten Bänden vor. Für die professionelle Koordination der technischen Herstellung zeichnete wieder Axel Kopido verantwortlich. Maureen Grönke danke ich für ihr gewohnt gründliches, flexibles und fürsorgliches Lektorat sowie etliche Formulierungsvorschläge, die ich gerne angenommen habe. Nicht zuletzt danke ich Peter Kusel, der den komplexen Text wieder mit bewundernswerter Geduld und großer Sorgfalt zum Satz gebracht hat. Dem Verlag J. B. Metzler sei für die Erlaubnis gedankt, mehrere Farbkarten aus dem "Metzler Lexikon Sprache" zu übernehmen.

Mein besonderer Dank gilt meiner Ehefrau Annegret, die mich in den vielen Jahren, in denen dieses Werk entstanden ist, unterstützt und entlastet hat. Ohne ihre Geduld und ihr Verständnis hätte ich dieses Buch nicht schreiben können. Dies gilt ganz besonders für den zweiten Band, dessen Fertigstellung sich wegen der enormen Datenfülle deutlich länger hinzog, als ursprünglich erwartet. Ihr widme ich dieses Werk.

Hinweise zum Gebrauch

Das Buch ist bewusst ohne Fußnoten konzipiert. Zitate erfolgen im Fließtext mit dem Namen des Autors, der Jahreszahl und, wenn sinnvoll, mit den Seitenzahlen. Die Tabellen – im gesamten Werk über 1.500 – sind innerhalb eines Kapitels durchnummeriert, sie befinden sich möglichst in der Nähe der Textstelle, die auf sie Bezug nimmt. Alle sprachlichen Beispiele außerhalb von Tabellen sind in kursiver Form angeführt, die Übersetzungen ins Deutsche stehen in Anführungszeichen. Die Zahl der Abkürzungen wurde auf ein Minimum reduziert, die folgende Tabelle zeigt die wichtigsten.

Linguistische Abkürzungen		Allgemeine Abkürzungen		Symbole	
Abl.	Ablativ	bzw.	beziehungsweise	*X	rekonstruierte Form X
Akk.	Akkusativ	d.h.	das heißt	<	"stammt von"
Dat.	Dativ	etc.	et cetera	>	"wird zu"
f.	Femininum	Jh.	Jahrhundert(s)	†	ausgestorbene Sprache
Gen.	Genitiv	Jt.	Jahrtausend(s)	(†)	fast ausgestorbene Sprache
idg.	indogermanisch	lit.	wörtlich	S1	(Anzahl der) Erstsprecher
Inst.	Instrumental	Mio.	Millionen	S2	(Anzahl der) Zweitsprecher
Lok.	Lokativ	Mrd.	Milliarden	D	Dialekte (in Diagrammen)
m.	Maskulinum	n. Chr.	nach Christus	V	Varietäten (in Diagrammen)
n.	Neutrum	sog.	sogenannt		
Nom.	Nominativ	Tsd.	Tausend		
Pl.	Plural	u.a.	und andere(s)		
Sg.	Singular	usw.	und so weiter		
stl.	stimmlos	v. Chr.	vor Christus		
sth.	simmhaft	vgl.	man vergleiche		
Vok.	Vokativ	z.B.	zum Beispiel		

Der Autor und M. Hahn haben vor Beginn der Arbeit an diesem Buch zahlreiche linguistische Artikel für die freie Internet-Enzyklopädie Wikipedia erstellt bzw. mitgestaltet. Die dabei gefundenen Formulierungen bleiben lizenzrechtlich in der ursprünglich eingebrachten Form geistiges Eigentum des jeweiligen Autors, das so auch in anderen Publikationen verwendet werden kann.

1 Afrika im Überblick

1.1 Der linguistische Großraum Afrika

Der linguistische Großraum Afrika umfasst den Kontinent Afrika sowie den semitischsprachigen Teil des Nahen Ostens. Eine Begrenzung auf das geographische Afrika ist nicht sinnvoll, da die semitischen Sprachen - eine bedeutende Untergruppe des ansonsten in Nordafrika verbreiteten Afroasiatischen - sowohl im Norden Afrikas als auch im Nahen Osten gesprochen wurden und werden. Dagegen ist das Verbreitungsgebiet der beiden anderen großen afrikanischen Sprachphyla – Niger-Kongo und Nilosaharanisch – sowie einiger kleinerer Sprachfamilien, die man areal als Khoisan-Sprachen zusammenfasst, auf den Kontinent Afrika beschränkt (Karte 1).

Die Sprache Madagaskars – das Malagasy – gehört zum Austronesischen und stammt aus Borneo, sie wird deshalb nicht zu den afrikanischen Sprachen gerechnet, ebenfalls nicht die indogermanischen Kolonialsprachen Englisch, Französisch, Portugiesisch, Spanisch, Italienisch, Niederländisch und Deutsch. Afrikaans hat sich als Tochtersprache des Niederländischen zu einer afrikanischen Sprache entwickelt, wird hier aber dem Stammkontinent Eurasien zugeordnet. Die Kolonialsprachen Englisch, Französisch und Portugiesisch spielen in Afrika noch immer eine bedeutende Rolle, ein nicht unbeträchtlicher Teil der afrikanischen Bevölkerung ist mit ihnen als Muttersprache aufgewachsen.

Insgesamt lassen sich etwa 2.070 indigene Sprachen (davon sind fast 90 ausgestorben) dem so definierten Großraum Afrika zuordnen, das ist rund ein Drittel aller Sprachen weltweit, obwohl Afrika mit einer Bevölkerung von etwa einer Milliarde Menschen nur ein Siebtel der Weltbevölkerung ausmacht (Stand 2013). Die fast 2.000 lebenden afrikanischen Sprachen werden von insgesamt etwa 875 Mio. Menschen gesprochen. Die Differenz zur afrikanischen Gesamtbevölkerung erklärt sich zum einen aus dem Alter der Sprachenstatistik, in der sich die Bevölkerungsentwicklung nur zeitverzögert niederschlägt (gerade Afrika hat Gebiete mit einem enorm starken Bevölkerungswachstum), zum anderen aus dem Anteil der in Afrika lebenden Menschen, die eine nicht-afrikanische Muttersprache besitzen.

Die durchschnittliche Sprecherzahl jeder afrikanischen Sprache beträgt etwa 440 Tsd., das ist weniger als ein Zehntel der durchschnittlichen Sprachengröße eurasischer Sprachen, aber größer als bei den übrigen linguistischen Großräumen Indopazifik, Australien und Amerika; Afrika nimmt also bei der durchschnittlichen Sprachengröße und der linguistischen Diversität eine mittlere Position ein. Fast 90 ausgestorbene afrikanische Sprachen sind in diesem Buch erfasst, die Hälfte davon gehört zur afroasiatischen Gruppe.

J. Greenberg legte in den 1950er Jahren und abschließend 1963 eine erste umfassende Klassifikation der afrikanischen Sprachen in vier Phyla oder genetische Großeinheiten vor, die bis heute im Kern Bestand hat:

- Afroasiatisch (mit Semitisch, Ägyptisch, Berberisch, Tschadisch und Kuschitisch)
- Niger-Kongo (einschließlich der zahlreichen Bantusprachen)
- Nilosaharanisch (mit dem Kern der ost- und zentralsudanischen Sprachen) sowie
- Khoisan (die Sprachen der Khoe- und San-Völker im Südwesten Afrikas sowie Sandawe und Hadza in Tansania)

Man ist sich heute einig, dass die Khoisan-Sprachen keine genetische Einheit bilden, sondern sich in mindestens drei Sprachfamilien – *Khoe-Kwadi, Kx'a* und *!Ui-Taa* – sowie das isolierte *Hadza* gliedern. Die historische Entwicklung und der aktuelle Stand der Klassifikation afrikanischer Sprachen wird in Abschnitt 1.4 dargestellt.

1.2 Die soziolinguistische Situation

Vergleicht man die sprachliche Situation in Europa und Afrika, fallen fundamentale Unterschiede auf: Während in Europa ein Staat üblicherweise *eine* Nationalsprache besitzt, die von der Mehrheit der Bevölkerung als Muttersprache gesprochen wird, sind in manchen afrikanischen Staaten mehr als hundert verschiedene Sprachen verbreitet, in Nigeria z.B. über 500, in Kamerun etwa 300 und in etlichen weiteren Staaten über 100 (Ethnologue 2013). Die Staatsgrenzen wurden – meist von den ehemaligen Kolonialherren – ohne Rücksicht auf ethnische und linguistische Gruppierungen festgelegt. So konnten sich, bis auf wenige Ausnahmen, keine "Nationen" herausbilden, da es keine Verbindung von Sprache, Volk und Staat gibt. Ein afrikanischer Staat besteht in der Regel aus zahlreichen "Mikronationen". Angesichts der etwa 2.000 afrikanischen Sprachen kann man allerdings auch keine "europäische" Beziehung zwischen Staat und Staatssprache erwarten.

Ein vor allem in Schwarzafrika verbreitetes Phänomen ist die *Dreisprachigkeit* weiter Kreise der Bevölkerung. Neben ihrer angestammten *indigenen Muttersprache* ("Stammessprache", oft fälschlich als "Dialekt" abqualifiziert) verwenden viele Afrikaner im Alltagsleben eine der bedeutenden afrikanischen *Verkehrssprachen*, die eine überregionale Kommunikation zwischen verschiedenen Volksgruppen erlauben. Als dritte Sprache spielen die *Kolonialsprachen* Französisch, Englisch und Portugiesisch nach wie vor eine wichtige Rolle.

Die Verkehrssprachen gehen häufig auf vorkoloniale Reichsbildungen zurück. Obwohl diese afrikanischen Reiche längst zerfallen sind, wirkt ihr linguistisches Erbe nach. Heute dienen die Verkehrssprachen nicht nur dem überregionalen Handel und der interethnischen Kommunikation, sondern sind auch in den Medien und im Bildungssektor von wachsender Bedeutung. Wichtige Beispiele sind die Bantusprache *Swahili* in Ostafrika, das afroasiatische (tschadische) *Hausa* in West- und Zentralafrika, die Niger-Kongo-Sprachen *Fulfulde, Igbo, Yoruba, Bambara* und *Malinke* sowie das nilosaharanische *Kanuri* in Westafrika. In Kenia, Uganda und Tansania wird *Swahili* als Amtssprache verwendet, eine ähnliche Rolle spielt das *Bambara* in Mali oder *Sango* in der Zentralafrikanischen Republik.

Die Kolonialsprachen werden in den meisten schwarzafrikanischen Staaten weiterhin als Amts-, Gerichts-, Unterrichts- und Wissenschaftssprache verwendet. Die Kenntnisse in den europäischen Sprachen sind sehr unterschiedlich; sie hängen vom Bildungsgrad, von der Urbanisierung und der Sprachenpolitik der einzelnen Länder ab. Die Verwendung einer "neutralen" externen Sprache erscheint in vielen Staaten angesichts der Heterogenität der indigenen Sprachen und konkurrierender ethnischer Gruppen nach wie vor als sinnvoll und nützlich.

Der sprachlichen Vielfalt in Schwarzafrika steht eine Uniformität im Norden Afrikas gegenüber: Das Arabische verdrängte im Zuge der islamischen Eroberungen weitgehend die vorher dort vorherrschenden Sprachen. So wurden im Maghreb die *Berbersprachen* – die einen eigenen Zweig des Afroasiatischen darstellen – weitgehend marginalisiert, in Ägypten das *Koptische* – die jüngste Form des Ägyptischen –, es starb im 17. Jh. n. Chr. als gesprochene Sprache endgültig aus und wird heute nur noch als Kirchensprache der koptischen

Christen verwendet. *Arabisch* ist für die weitaus meisten Nordafrikaner seit vielen Jahrhunderten zur Muttersprache geworden, dies gilt auch für den Nahen Osten, wenn man Israel einmal ausnimmt. Anders als in Schwarzafrika haben die nordafrikanischen Staaten die europäischen Kolonialsprachen durch Arabisch als Amtssprache ersetzt. Im nie kolonisierten Äthiopien – sieht man von einem kurzen italienischen Zwischenspiel 1935–41 ab – dient das südsemitische *Amharisch* als National- und Verkehrssprache für über 100 Ethnien mit ebenso vielen Sprachen. In Somalia ist das kuschitische *Somali* vorherrschend, die frühere Kolonialsprache Italienisch spielt hier ebenso wie in Eritrea kaum noch eine Rolle.

Afrikaans, eine Tochtersprache des Niederländischen, wird vor allem in Südafrika und Namibia von etwa 6,5 Mio. Menschen als Muttersprache und von weiteren 6 Mio. als Zweitoder Drittsprache gesprochen. Es stellt einen Sonderfall dar, da es als einzige indogermanische Sprache ein rein afrikanisches Verbreitungsgebiet besitzt. Seit Mitte der 1980er Jahre gibt es mehr farbige als weiße Menschen mit Afrikaans als Muttersprache.

1.3 Probleme bei der Erforschung afrikanischer Sprachen

Die bloße Zahl der über 2.000 afrikanischen Sprachen wirft für ihre wissenschaftliche Untersuchung gewaltige Probleme auf. Die relativ wenigen afrikanistischen Institute an den Universitäten der Welt können durch ihre Forschungsarbeit nur einen kleinen Teil dieser Sprachen abdecken. Für viele afrikanische Sprachen existiert bis heute keine adäquate grammatische und lexikalische Beschreibung.

In Deutschland ist die Zahl der afrikanistischen Institute in den letzten Jahrzehnten weitgehend konstant geblieben: Zu den Traditionsinstituten in Hamburg, Berlin, Leipzig und Köln kamen seit den 1970er Jahren Institute in Mainz, Bayreuth und Frankfurt hinzu. Durch Sonderforschungsbereiche und Drittmittelprojekte konnte in Deutschland in den letzten Jahrzehnten ein erhebliches Maß an afrikanistischer Forschung geleistet werden. Ganz anders sieht es in den westlichen Nachbarländern aus, die früher Hochburgen der Afrikanistik waren, z.B. in England, wo seit der Regierung Thatcher ein Kahlschlag in den "exotischen" Randfächern betrieben wurde. Allerdings wird in manchen afrikanischen Staaten trotz widrigster Umstände die Erforschung der im Lande verbreiteten Sprachen zunehmend ernst genommen. Von dieser Arbeit erfährt man in den westlichen Ländern allerdings nur wenig, da die geeigneten Publikationsmöglichkeiten häufig fehlen.

Als relativ gut untersucht können etwa hundert afrikanische Sprachen gelten, das sind vor allem die großen semitischen Sprachen und das Ägyptische sowie die Bantusprachen als Gruppe. Für einige weitere hundert Sprachen gibt es (oft inzwischen methodisch veraltete) grammatische Beschreibungen, Wörterbücher und spezielle Untersuchungen in Fachartikeln, für viele Sprachen nur mehr oder weniger seriöse Wörterlisten.

Die Untersuchung der genetischen Verhältnisse wird auch in Afrika durch langzeitige Kontakte von Sprachen und Sprachgruppen erschwert: Die Entscheidung darüber, was von einer gemeinsamen Protosprache ererbt oder was im wechselseitigen Kontakt ausgetauscht wurde, ist oft schwierig und manchmal unmöglich. Dabei geht es nicht nur um lexikalisches Material, sondern auch um die Übernahme von phonetischen, morphologischen und syntaktischen Merkmalen (so haben manche Bantusprachen Klicklaute des Khoisan übernommen, die Satzstellung in semitischen Sprachen in Äthiopien wurde durch Kontakt zu den kuschitischen Sprachen geändert, es gab Wechsel von der Suffigierung morphologischer Affixe zur

Präfigierung usw.). Manche linguistischen Kontaktzonen sind so ausgeprägt, dass man von *Sprachbünden* sprechen kann, das gilt für Teile Äthiopiens, das ostafrikanische Hochland, für das südwestliche Afrika und das Gebiet südlich des Tschadsees. Die Erforschung dieser Sprachareale steht noch ganz am Anfang.

In Zukunft wird ein anderes Phänomen die Untersuchung afrikanischer Sprachen weiter erschweren: ihr Aussterben. Mindestens hundert afrikanische Sprachen sind in den nächsten Jahrzehnten in ihrer Existenz bedroht, ihre kleinen Sprechergruppen können dem sozialen, politischen oder ökonomischen Druck benachbarter Sprachen mit höherem Prestige nicht standhalten. Diese Sprachen werden funktionslos, nicht mehr an die Kinder weitergegeben und sind damit dem baldigen Untergang geweiht. Hier hat die Forschung die Aufgabe, moribunde und gefährdete Sprachen zu identifizieren und noch rechtzeitig zu untersuchen und zu beschreiben, damit sie für die Nachwelt nicht ganz verloren gehen. Eine Übersicht über die gefährdeten Sprachen Afrikas bietet Dimmendaal 2007.

1.4 Die Klassifikation afrikanischer Sprachen

Die folgende Darstellung (vor allem nach Ruhlen 1991 und Heine & Nurse eds. 2000) gibt einen kurzen Überblick über die Geschichte der Klassifikation der afrikanischen Sprachen. Die Fragen der internen Klassifikation der heute anerkannten Sprachfamilien werden in den Kapiteln 2–5 behandelt. Die Entwicklung der Kenntnisse über afrikanische Sprachen bis etwa 1850 ist in Tabelle 1.1 in Grundzügen dargestellt.

Tab 1.1 Tabellarischer Überblick über die historische Entwicklung der Klassifikation bis 1850

Jahr/Zeitraum	Erkenntnisse
seit dem 10. Jh.	Verschiedene afrikanische Sprachen werden in arabischen Dokumenten erwähnt. Die Verwandtschaft des <i>Hebräischen</i> , <i>Arabischen</i> und <i>Aramäischen</i> ist jüdischen und islamischen Sprachkundigen seit langem bekannt.
1538	G. Postel stellt als erster Europäer die Verwandtschaft der damals bekannten semitischen Sprachen fest. (Der Begriff "semitische Sprachen" wird erst 1781 von A. L. von Schlözer eingeführt.)
17. Jh.	In Europa erscheinen erste Wörterbücher und Grammatiken afrikanischer Sprachen. Wörterbücher: <i>Koptisch</i> (1636), <i>Nubisch</i> (1638), <i>Kongo</i> (1652). Grammatiken: <i>Kongo</i> (1659), <i>Ge'ez</i> (1661), <i>Amharisch</i> (1698).
1700	H. Ludolf erkennt, dass die äthiopischen Sprachen Ge'ez und Amharisch mit dem Arabischen und Hebräischen verwandt sind. Er macht auch erste Mitteilungen über das kuschitische Oromo (früher Galla genannt).
1776/78	L. B. Proyart erkennt die genetische Verwandtschaft einiger <i>Bantusprachen</i> . W. Marsden beschreibt die Umrisse der wegen der Ähnlichkeit ihrer Sprachen relativ leicht identifizierbaren Bantufamilie (erst 1816 publiziert). Der Begriff "Bantusprachen" wird erst 1856 von W. H. I. Bleek eingeführt.

Jahr/Zeitraum	Erkenntnisse
1781	A. L. von Schlözer führt den Begriff "semitische Sprachen" ein, der u.a. Arabisch, Hebräisch, Aramäisch sowie die äthiopischen Sprachen Ge'ez und Amharisch umfasst.
1808	H. Lichtenstein teilt die südafrikanischen Sprachen nach linguistischen Kriterien in Bantu- und Nama-Buschmann-Sprachen ein.
1820er Jahre	Champollion entdeckt nach der Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen Ähnlichkeiten zwischen dem <i>Ägyptischen</i> und den semitischen Sprachen. Bereits im 18. Jh. hatte man Parallelen zwischen dem <i>Koptischen</i> (der jüngsten Form des Ägyptischen) und den semitischen Sprachen gefunden.
1826	A. Balbi versucht die erste Gesamtübersicht und Einteilung der afrikanischen Sprachen im "Atlas ethnographique du globe ou classification des peuples anciens et modernes d'après leurs langues".
1850	J. L. Krapf prägt den – später heftig umstrittenen und heute aufgegebenen – Begriff "hamitische Sprachen" für die <i>nicht-semitischen schwarzafrikanischen</i> Sprachen. Er unterscheidet "Nilo-Hamitisch" (dazu zählt er auch die Bantusprachen) und "Nigro-Hamitisch" (vor allem westafrikanische Sprachen).

Sigismund W. Koelle

Mit einem gewissen Recht kann man 1854 als das Geburtsjahr der Afrikanistik bezeichnen. 1854 ist das Erscheinungsjahr von Sigismund Wilhelm Koelles "Polyglotta Africana", einer grundlegenden Pionierleistung der afrikanischen Sprachwissenschaft. Dabei handelt es sich um ein vergleichendes Vokabular von fast 300 Wörtern und Phrasen aus mehr als 100 (west-) afrikanischen Sprachen. Koelle sammelte 1847–1853 diese Wortlisten durch systematische Befragungen von Informanten in Freetown, Sierra Leone, wo er als Missionar und Sprachlehrer der Church Missionary Society tätig war. Zur Darstellung des gewaltigen Wortmaterials – immerhin fast 30.000 Lexeme und Phrasen – verwendete er eine selbstkonzipierte einheitliche Lautschrift. Er klassifizierte die 100 Sprachen nach ihrer lexikalischen Verwandtschaft in 12 Hauptgruppen und zahlreiche Untereinheiten. Erstaunlicherweise entsprechen diese Gruppierungen im Wesentlichen den westafrikanischen Untereinheiten vor allem des Niger-Kongo. Koelle schuf Sprachgruppenbezeichnungen, die heute noch verwendet werden, z.B. Westatlantisch, Mande oder Mandingo und Kru. 1963 erschien auf Anregung von H. Jungraithmayr ein unveränderter Nachdruck der Polyglotta in Graz.

S. W. Koelle wurde 1823 in Cleebronn in Württemberg geboren und starb 1902 als anerkannter Sprachwissenschaftler in London. Er trat 1845 in die Church Missionary Society ein, wurde 1847 zum Pastor ordiniert; nach einem kurzen Arabisch-Studium in Deutschland kam er an das Fourah Bay Institute nach Freetown, das sich der Erforschung afrikanischer Sprachen als Grundlage der Missionsarbeit widmete. Dadurch wurde Freetown zum ersten Ort in Afrika, an dem afrikanische Sprachen wissenschaftlich untersucht und in ihrer Eigenart gewürdigt wurden. Die Forschungstätigkeit Koelles in seinen afrikanischen Jahren war äußerst produktiv. Außer der umfangreichen "Polyglotta Africana" erschien 1849 eine Grammatik der Vai-Sprache, 1854 eine Grammatik des Kanuri und eine Arbeit über die Literatur in dieser saharanischen Sprache. Nach 1854 hat S. W. Koelle in den fast 50 weiteren Jahren seines langen Lebens keine einzige Zeile mehr über afrikanische Sprachen geschrieben (Jungraithmayr & Möhlig 1983: 132). Stattdessen widmete er sich im Vorderen Orient intensiv dem Türkischen.

Friedrich Müller und Karl R. Lepsius

Der österreichische Sprachforscher *F. Müller* (1834–98) versuchte in seinem "Grundriss der Sprachwissenschaft" (1876–88) eine Klassifikation aller Sprachen weltweit. Darin wurden die afrikanischen Sprachen in sechs Gruppen eingeteilt, deren genauer genetischer Status allerdings ungeklärt blieb. Die Gründe für die Abgrenzung einzelner Gruppen – insbesondere von "Nuba-Fula" und "Nigritisch" – wurden nicht klar definiert (Tabelle 1.2).

Der deutsche Sprachforscher und Ägyptologe K. R. Lepsius (1810–84) fasste 1880 alle nichtsemitischen flektierenden Sprachen Afrikas, die ein Genus-System besitzen, zu den "hamitischen Sprachen" zusammen und definierte dadurch – rein typologisch – diesen Terminus neu. Zum Hamitischen zählte er außer dem Ägyptischen und Kuschitischen auch das Hausa (und die anderen damals bekannten tschadischen Sprachen) sowie die Berber-Sprachen. Später ordnete er auch die Nama-Buschmann-Sprachen und das Maasai als hamitisch ein, eine falsche Klassifikation, die lange Bestand hatte (Tabelle 1.2).

Carl Meinhof

Der deutsche Afrikanist *C. Meinhof* (1857–1944) übernahm von Lepsius die neue Definition des Hamitischen und fügte noch das westafrikanische Fulani oder Fulfulde hinzu (Meinhof 1912). Er nahm auch Ablautgesetze, Wortstrukturen und Lautinventare für die Einordnung von Sprachen in seine hamitische Sprachengruppe zur Hilfe. Wo diese typologischen Kriterien nicht ausreichten (die an sich schon keinerlei genetische Relevanz haben), ergänzte er sie durch anthropologische bzw. rassische Einordnungsmuster. Dieser nach heutiger Sicht völlig verfehlte Ansatz führte zu der Eingliederung von Sprachen aus vier verschiedenen Sprachphyla – z.B. Nama (Khoisan), Fulfulde (Niger-Kongo), Somali (Afroasiatisch) und Maasai (Nilosaharanisch) – in die "hamitische" Gruppe des Hamito-Semitischen.

Meinhof postulierte, dass die Bantusprachen mit ihren charakteristischen Nominalklassensystemen eine Vermischung der hamitischen Sprachen (die ein grammatisches Geschlecht besitzen) und der "Negersprachen" seien (die kein grammatisches Geschlecht besitzen) und damit eine Gruppe für sich bilden. Die südlich der Sahara gesprochenen "Negersprachen" (ohne das Bantu) fasste Meinhof unter dem Begriff "Sudansprachen" zusammen. Die methodisch und inhaltlich falsche Klassifizierung Meinhofs hielt sich in der Afrikanistik als vorherrschende Meinung bis in die 1950er Jahre (Tabelle 1.2).

Tab 1.2 Die Einteilung der afrikanischen Sprachen nach Lepsius, F. Müller und Meinhof

Lepsius 1880	F. Müller 1876–88	Meinhof 1912
Semitisch	Semitisch	Наміто-Ѕемітіѕсн
HAMITISCH	Намітіѕсн	Semitisch
Ägyртіsch †	Ägyртіsch †	Hamitisch
Kuschitisch	Kuschitisch	Ägyртіsch †
Berber-Hausa	Berber	Kuschitisch
Nama-Buschmann	Nuba-Fula	Berber
Nigritisch	Nigritisch	Hausa
Bantu	Bantu	Nilo-Hamitisch
Sonst. Nigritisch	Nama-Buschmann	Fulfulde
		Nama
		Bantu
		Sudanisch

Diedrich Westermann

1911 nahm D. Westermann (1875–1956) – ein Schüler Meinhofs – eine interne Unterscheidung der Sudansprachen in west- und ostsudanische Sprachen vor. 1927 untersuchte er die geschichtliche Entwicklung der westsudanischen Sprachen und wies ihre genetische Verwandtschaft nach. Er verglich das Westsudanische mit dem Proto-Bantu von Meinhof, wagte aber zunächst wohl aus Respekt vor seinem Lehrer nicht, daraus trotz zahlreicher erkannter Parallelen auf eine genetische Beziehung zu schließen. Eine solche erkannte er erst 1935 in seinem Werk "Charakter und Einteilung der Sudansprachen" an, gegen die Meinung seines Lehrers Meinhof, aber ohne große Auswirkung auf die damalige Afrikanistik.

Die Khoisan-Sprachen (Nama-Buschmann) entfernte er aus dem "Hamitischen" Meinhofs und etablierte sie als eigene afrikanische Familie. Trotz dieser Fortschritte gelangte Westermann nie zu einem schlüssigen Gesamtbild der afrikanischen Sprachen, wie seine Klassifikation von 1940 zeigt: Dort unterscheidet er Khoisan, Hamito-Semitisch und eine diffuse Restgruppe, die alle anderen afrikanischen Sprachen enthält, darunter Nilotisch, Bantu, Mande, "Inner-Sudanisch" und "Semi-Bantu"; insbesondere werden also "ostsudanische" und "westsudanische" Sprachen weiterhin im Sinne Meinhofs in derselben Einheit zusammengefasst. Die Arbeiten Westermanns bilden dennoch das Fundament, auf dem Greenberg (siehe unten) wesentliche Züge seiner Klassifikation aufbaut. Westermann hat gewissermaßen die Daten gesammelt, aus denen Greenberg die richtigen Schlüsse ziehen konnte.

Den Stand der Klassifikation afrikanischer Sprachen um 1950 zeigt beispielhaft das angesehene französische Übersichtswerk "Les langues du monde", das von M. Cohen in zweiter Auflage 1952 mithilfe zahlreicher Fachleute herausgegeben wurde. Neben dem Hamito-Semitischen (ohne Tschadisch), dem Khoisan und den Bantusprachen umfasst die areale Gruppe Langues du Soudan et de la Guinée 16 Untereinheiten. Davon ordnet man heute sieben zum Nilosaharanischen, eine zum Afroasiatischen (Tschadisch) und die restlichen zum Niger-Kongo.

Joseph H. Greenberg

Der entscheidende Fortschritt in der Klassifikation der afrikanischen Sprachen ist dem amerikanischen Linguisten J. H. Greenberg (1915–2001) zu verdanken. Er klassifizierte im Zeitraum von 1948 bis 1963 die afrikanischen Sprachen von Grund auf neu. Greenberg verwarf die nicht-linguistischen Ordnungskriterien wie Rasse und Kultur, die zum verfehlten Begriff des "Hamitischen" geführt hatten, aber auch den für die genetische Frage irrelevanten typologischen Ansatz, der bis dahin in der Afrikanistik vorherrschend war. Konsequenterweise eliminierte er die Pseudoeinheit "Hamitisch" vollständig. Er erkannte, dass die Zweige der hamito-semitischen Sprachen gleichberechtigt sind, und gab die Zweiteilung in "Semitisch" und "Hamitisch" auf. Um dies zu verdeutlichen, setzte er die schon früher geprägte geographische Bezeichnung "Afroasiatisch" durch, da der alte Name "Hamito-Semitisch" eine nicht vorhandene Zweiteilung suggeriert. Greenberg etablierte das Tschadische endgültig als unabhängigen fünften Zweig des Afroasiatischen, das damit aus den gleichberechtigten Primärzweigen Ägyptisch, Berberisch, Semitisch, Kuschitisch und Tschadisch besteht.

"Niger-Kongo" bzw. "Niger-Kordofanisch" (mit Einschluss der kordofanischen Sprachen) wird als neuer Begriff für die westsudanischen Sprachen definiert, es schließt – wie Greenberg zeigt – auch die Fulani-Gruppe sowie Adamawa und Ubangi mit ein. Er erkannte vor allem die korrekte Position der großen Bantugruppe als eine genetische Unter-Untereinheit des Niger-Kongo. Das Nama ordnete er den Khoisan-Sprachen zu. 1963 fasste Greenberg – nach verschiedenen Zwischenschritten – die ostsudanischen Sprachen mit einigen kleineren Gruppen als "Nilosaharanisch" zusammen.

Greenberg gelangte somit über verschiedene Zwischenstufen zur heute im Wesentlichen akzeptierten Einteilung der afrikanischen Sprachen in Afroasiatisch, Niger-Kongo, Nilosaharanisch und Khoisan (Tabelle 1.3).

Afroasiatisch	Nilosaharanisch	Niger-Kordofanisch	Khoisan
Ägүртізсн †	Songhai	Kordofanisch	Hadza
Semitisch	Saharanisch	Niger-Kongo	Sandawe
Berberisch	Maba	Westatlantisch	Khoisan i.e.S.
Tschadisch	Fur	Mande	Nord-Khoisan
Kuschitisch	Chari-Nil	Gur (Voltaisch)	Zentral-Khoisan
	Ostsudanisch	Kwa	Süd-Khoisan
	Zentralsudan.	Benue-Kongo	
	Berta	Adamawa-Ubangi	
	Kunama		
	Кома		

Tab 1.3 Greenbergs Klassifikation der afrikanischen Sprachen (Greenberg 1963)

Nach Greenberg

Die gesamte afrikanistische Forschung, soweit sie klassifikatorisch tätig ist, arbeitet heute auf Basis des Greenbergschen Modells, auch wenn sie dieses nicht in allen Einzelheiten anerkennt. Die Kritik galt zunächst vor allem dem Nilosaharanischen – das für einige Forscher im-

mer noch den Charakter einer Restkategorie aufweist –, später auch und mit mehr Berechtigung dem Khoisan, das heute mehrheitlich nicht mehr als genetische Einheit aufgefasst wird. Man geht heute von den drei Familien Khoe-Kwadi, Kx'a (Ju und #Hoan) und !Ui-Taa aus, Sandawe wird tentativ zum Khoe-Kwadi gerechnet, Hadza bleibt isoliert (Vossen ed. 2013).

Das Omotische wurde 1969 durch H. Fleming als selbstständiger sechster Zweig des Afroasiatischen vom Kuschitischen abgetrennt, ein Ansatz, der heute weitgehende Anerkennung findet, ganz neuerdings aber auch wieder in der Kritik steht (was den Umfang des Omotischen anbetrifft). Eine Untergruppe der Niger-Kongo-Sprachen, die kordofanischen Kadu-Sprachen, wurde inzwischen als nilosaharanisch klassifiziert.

Während Greenberg alle afrikanischen Sprachen einem seiner vier Phyla zugeordnet hat, wurde es mit der Zeit immer deutlicher, dass sich mehrere Einzelsprachen aufgrund ihrer abweichenden phonologischen, grammatischen und lexikalischen Struktur nicht in dieses Schema pressen ließen. So geht man heute von etwa 15-20 isolierten oder unklassifizierten afrikanischen Sprachen aus, bei weiteren Sprachen wird die Zuordnung zu einem der Phyla kontrovers diskutiert.

Die interne genetische Gliederung des Niger-Kongo und Nilosaharanischen war – im Gegensatz zum Afroasiatischen – seit den 1970er Jahren einem ständigen Wandel unterworfen; es gibt nach wie vor keine allgemein anerkannten internen Klassifikationen. Die Klassifikationsgeschichte der beiden Phyla wird in den Kapiteln 3 und 4 ausführlich dargestellt.

Gerrit J. Dimmendaal

Eine wesentlich tiefergreifende Reorganisation der Klassifikation afrikanischer Sprachen wird vor allem von G. Dimmendaal vorgeschlagen (Dimmendaal 2008, 2011). Dabei werden nicht nur zahlreiche Isolate bzw. potentielle Isolate aufgeführt, sondern aus den beiden großen Phyla Niger-Kongo und Nilosaharanisch mittelgroße Einheiten als selbstständige genetische Einheiten herausgenommen. Dimmendaal geht von folgenden afrikanischen Spracheinheiten aus:

- drei weitverbreitete große Phyla: Afroasiatisch, Nilosaharanisch und Niger-Kongo
- die vier Khoisan-Einheiten Khoe-Kwadi, Kx'a, !Ui-Taa und Hadza
- vier regional verbreitete kleinere Sprachfamilien, die ansonsten dem Niger-Kongo zugerechnet werden: Mande, Ubangi, Ijoid, Dogon
- drei regional verbreitete kleinere Sprachfamilien, die ansonsten dem Nilosaharanischen zugerechnet werden: Songhai, Kadu, Koma
- eine Anzahl von isolierten bzw. unklassifizierten Sprachen, die sich nach heutigen Erkenntnissen keiner der vorgenannten Einheiten zuordnen lassen; dazu gehören u.a. Gumuz (das von den meisten Forschern zum Nilosaharanischen gerechnet wird), Bangi Me, Shabo, Ongota, Kujarge und Laal.

Mit dieser neuen Klassifikation nimmt Dimmendaal eine Sonderposition ein, der bisher nur wenige Fachleute gefolgt sind. So schreibt z.B. R. Blench, einer der besten Kenner des Niger-Kongo, in seinem Artikel "Niger-Congo: an alternative view" (2012): "The most extreme case for Niger-Congo is Gerrit Dimmendaal's 2011 book, which rejects numerous established branches and treats them as 'independent'. No evidence is offered for this, so the case is hard to assess." Aber auch Blench räumt in diesem Artikel ein, dass die Dogon-Sprachen möglicherweise nicht zum Niger-Kongo gehören, sondern eine weitere unabhängige afrikanische Sprachgruppe darstellen könnten.

Die afrikanischen Spracheinheiten

Ich gehe in diesem Buch von der eher konservativen Einteilung aus, wie sie z.B. in Heine & Nurse eds. 2000 von den Autoren B. Heine, D. Nurse, K. Williamson, R. Blench, L. M. Bender, R. J. Hayward, T. Güldemann und R. Vossen sowie von Blench 2012 vertreten wird:

- drei große Phyla Afroasiatisch, Nilosaharanisch, Niger-Kongo
- drei Khoisan-Einheiten Khoe-Kwadi, Kx'a und !Ui-Taa
- 15 isolierte bzw. unklassifizierte Sprachen (inklusive *Hadza*)

Die genetische Einheit des Afroasiatischen mit seinen Untereinheiten Ägyptisch, Semitisch, Berberisch, Tschadisch und Kuschitisch ist heute unumstritten, das Omotische findet als sechste Untereinheit weitgehende Anerkennung. Auch die Niger-Kongo-Sprachen bilden – obwohl noch keine Protosprache rekonstruiert werden konnte – eine weithin anerkannte genetische Einheit.

Das Nilosaharanische wird von den Spezialisten dieses Gebiets als gesicherte genetische Einheit angesehen, deren Protosprache in Grundzügen rekonstruiert wurde, allerdings mit durchaus unterschiedlichen Ergebnissen (Bender 1997, Ehret 2001). Diese Meinung wird jedoch immer noch nicht von allen Afrikanisten geteilt, obwohl die Kerngruppe des Nilosaharanischen – Ostsudanisch, Zentralsudanisch, Maba, Fur, Berta, Kunama – als genetische Einheit unstrittig ist. Zweifel betreffen die Zugehörigkeit bestimmter Außengruppen wie Songhai, Saharanisch, Kuliak, Koma oder Kadu. Mehrheitlich wird aber das Konzept der nilosaharanischen Sprachen als Arbeitsgrundlage akzeptiert. Selbst wenn sich die eine oder andere Außengruppe noch als eigenständig erweisen sollte, wird der Kern des Nilosaharanischen als genetische Einheit Bestand haben.

Die Aufteilung des Greenbergschen Khoisan-Phylums in die vier genetischen Einheiten Khoe-Kwadi, Kx'a, !Ui-Taa und Hadza wurde oben schon erwähnt. Die genetische Zuordnung des ausgestorbenen angolanischen Kwadi zum Khoe kann nach jüngeren Arbeiten als gesichert gelten. Das in Tansania gesprochene Sandawe ordnet man inzwischen mit einiger Vorsicht den Khoe-Sprachen zu. Hadza gilt heute allgemein als isoliert. Die Khoisan-Gruppe bildet ein Areal typologisch verwandter Sprachen, das durch lange Kontaktphasen entstanden ist. Ein wesentliches areal-typologisches Merkmal ist die Verbreitung von Klick- oder Schnalzlauten, die auch auf benachbarte Bantusprachen übergegriffen haben.

Bei den *isolierten* bzw. *unklassifizierten* Sprachen Afrikas werden hier nur solche berücksichtigt, für die überhaupt erkennbares Material vorliegt und die von der Mehrheit der Fachleute als isoliert bzw. unklassifiziert eingestuft werden. Nach diesem Kriterium komme ich zu einer Auswahl von 15 isolierten bzw. unklassifizierten Sprachen. Diese Auswahl ist subjektiv, andere Autoren werden zu anderen Ergebnissen gelangen. Sprachen, deren Zugehörigkeit zu einer der Sprachfamilien lediglich kontrovers diskutiert wird, sind nicht berücksichtigt. Die Entscheidung über die mögliche Zugehörigkeit zu einer größeren Einheit wird im Einzelfall von vielen Faktoren erschwert, die vom schlechten Dokumentationsstatus bis zur mas-

siven Lehnwortübernahme aus genetisch nicht verwandten Nachbarsprachen reichen. Die wichtigsten isolierten bzw. unklassifizierten Sprachen werden in Kapitel 6 behandelt.

Tabelle 1.4 bietet eine Übersicht über die Sprachfamilien und isolierten bzw. unklassifizierten Einzelsprachen Afrikas; aufgeführt sind die Anzahl der Sprachen und Sprecher sowie die Hauptverbreitungsgebiete. Die Sprachen- und Sprecherzahlen ergeben sich aus der Darstellung der Spracheinheiten in den Kapiteln 2-6.

Tab 1.4 Die Spracheinheiten des Stammkontinents Afrika

Spracheinheit	S	†S	LS	Sprecher S1	Hauptverbreitungsgebiete	
Große Phyla						
Afroasiatisch	359	42	317	391.000.000	Nordafrika, Naher Osten	
Nilosaharanisch	210	10	200	43.000.000	Südsahara-Zone, Sudan, Äthiopien	
Niger-Kongo	1460	24	1436	442.000.000	West-, Zentral- und Südafrika	
Khoisan-Sprachen	29	5	24	325.000		
Khoe-Kwadi	21	2	19	300.000	Namibia, Botswana, Südafrika; Tansania	
Kx'a (Ju-‡Hoan)	2	0	2	20.000	Angola, Nordnamibia, Botswana	
!Ui-Taa (Tuu)	5	3	2	4.200	Botswana, Südafrika	
Hadza	1	0	1	800	Tansania	
Isolierte oder unklassifizierte Sprachen						
Bangi Me	1	0	1	2.000	Mali: Nordwestplateau (Dogon-Gebiet	
Kujarge	1	0	1	1.000	Tschad: Dj. Mirra; Sudan: Wadi Salih	
Laal (Gori)	1	0	1	750	Tschad: Umgebung von Gori	
Shabo (Mikeyir)	1	0	1	450	Äthiopien: Majangir	
Jalaa (Centúúm)	1	0	1	200	Nigeria: Bauchi State	
Ongota (Birale)	1	0	1	(†)	Äthiopien: Südost-Omo	
Dompo	1	0	1	(†)	Ghana: Brong-Ahafo-Region	
Irimba (Rimba)	1	0	1	?	Gabun: Barimba-Pygmäen	
Weyto †	1	1	0	†	Äthiopien: Tana-See	
Rer Bare (Adona) †	1	1	0	†	Äthiopien: Ost-Ogaden	
Mpra (Mpre) †	1	1	0	†	Ghana: Dorf Butie	
Luo (Atta-Luo) †	1	1	0	†	Kamerun: Atta-Region	
Yeni †	1	1	0	†	Kamerun: Nyalang-Region	
Mawa †	1	1	0	†	Nigeria: Bauchi State	
Afrika gesamt	2072	87	1985	872.500.000	Genet. Einheiten 21; 6 †, 15 isoliert	

Erläuterung: S = Anzahl Sprachen gesamt, †S = Anz. toter Sprachen, LS = Anz. lebender Sprachen, S1 = Muttersprachler; † ausgestorbene Sprache oder Sprachfamilie, (†) fast ausgestorbene Sprache.

2 | Afroasiatische Sprachen

2.1 Die Zweige des Afroasiatischen

Die afroasiatische Sprachfamilie umfasst rund 350 Sprachen, die von fast 400 Mio. Menschen im Norden und Osten Afrikas sowie im Nahen Osten gesprochen werden (Karte 1). Die schriftlich belegte Zeittiefe der Sprachfamilie ist sehr groß: Mit dem Ägyptischen reicht sie über 5000 Jahre zurück – nur das Sumerische besitzt ein ähnliches Überlieferungsalter –, die schriftliche Überlieferung des Akkadischen begann vor über 4500 Jahren.

Die Bezeichnung Afroasiatisch hat J. Greenberg durchgesetzt. Dadurch wurde die irreführende und auch mit rassischen Konnotationen belastete alte Benennung Hamito-Semitisch abgelöst, die zudem eine Zweiteilung dieser Sprachfamilie in "semitische" und "hamitische" Sprachen suggerierte, die so nicht existiert. Als weitere Benennungen wurden Afrasisch, Lisramisch und Erythräisch vorgeschlagen, diese Termini haben jedoch kaum Anhänger gefun-

Die afroasiatischen Sprachen gliedern sich nach der heute meist vertretenen Auffassung in insgesamt sechs Hauptzweige: Ägyptisch, Berberisch, Semitisch, Tschadisch, Kuschitisch und Omotisch. Tabelle 2.1 gibt eine statistische Übersicht über diese Untereinheiten.

Tab 2.1	Das Afroasiatische und seine Untereinheiten

Spracheinheit	S	† S	LS	Sprecher	Hauptverbreitungsgebiete	
Afroasiatisch	359	42	317	391.000.000	Nord- und Nordostafrika; Naher Osten	
Ägyptisch †	1	1	0	†	Ägypten	
Berberisch	24	5	19	13.500.000	Nordwest-Afrika, Libyen, Ägypten	
Semitisch	64	28	36	278.000.000	Nordafrika, Naher Osten, Malta	
Tschadisch	195	7	188	37.000.000	Nigeria, Niger, Kamerun, Tschad	
Kuschitisch	45	1	44	56.000.000	Horn von Afrika; Kenia, Tansania	
Omotisch	31	0	31	5.800.000	Äthiopien (Westen und Südwesten)	

Abkürzungen: S Anz. Sprachen, †S Anz. ausgestorbener Sprachen, LS Anz. existierender Sprachen.

Der ägyptische Zweig besteht nur aus einer Sprache, dem ausgestorbenen Ägyptisch-Koptischen. Für diese Sprache wurde vor über 5000 Jahren eine Schrift entwickelt, die als Hieroglyphenschrift bekannt geworden ist, aber schon früh auch kursive Schreibvarianten ausgebildet hat. Ägyptisch war die Sprache des Ägyptischen Reiches im gesamten Verlauf seiner 3000-jährigen Geschichte. Seine jüngste Version, das Koptische, wurde bis ins 17. Jh. n. Chr. in Ägypten gesprochen und wird heute noch als Kirchensprache von den koptischen Christen verwendet.

Die über Nordwest-Afrika verbreiteten Berbersprachen werden heute von etwa 14 Mio. Berbern gesprochen. Die meisten ethnischen Berber haben seit der islamischen Eroberung Nordafrikas die arabische Sprache übernommen. Die sprecherreichsten Berbersprachen sind

Tashelhit (3 Mio.) und Tamazight (3,2 Mio.) im Atlas-Gebirge, das Kabylische (2,5 Mio.), das Tarifit im Rif-Gebirge (1,7 Mio.) sowie das Tamschek (1,2 Mio.), die Sprache der Tuareg, in der Sahara und ihren Randgebieten. Die Sprache der antiken Numider war wahrscheinlich ebenfalls eine Berbersprache, wie auch das Guanche, die ausgestorbene Sprache der Urbevölkerung der Kanarischen Inseln.

Mit fast 280 Mio. Sprechern ist das Semitische die größte afroasiatische Teilfamilie. Die heute mit Abstand bedeutendste und sprecherreichste semitische Sprache ist Arabisch, das in Nordafrika und im Nahen Osten in über 30 Varietäten mehr als 235 Mio. Sprecher aufweist und die Nationalsprache aller arabisch-islamischen Staaten ist. Das klassische Arabisch ist die Sprache des Koran. Die zweitgrößte semitische Sprache ist Amharisch, die ehemalige Staatssprache Äthiopiens. (Laut Artikel 5 der Äthiopischen Verfassung von 1994 ist Amharisch die "Arbeitssprache der Bundesregierung"; die Bundesländer können ihre Arbeitssprache selbst bestimmen. Alle äthiopischen Sprachen genießen laut Verfassung die gleiche staatliche Anerkennung.) Amharisch wird von 26 Mio. Muttersprachlern (Amharen) gesprochen, weitere 10-15 Mio. Äthiopier nutzen es als Zweitsprache. Das nahverwandte äthiopische *Tigrinya* weist 7 Mio. Sprecher auf. Mit über 5 Mio. Sprechern ist das moderne Hebräisch (Ivrit) heute Nationalsprache Israels.

Die historisch bedeutendste semitische Sprache der Antike war das Akkadische, die Sprache der Babylonier und Assyrer, für die schon etwa 2600 v. Chr. die von den Sumerern entwickelte Keilschrift übernommen wurde. In dieser Sprache wurde das Gilgamesch-Epos verfasst, das älteste literarische Großwerk der Welt (es gibt allerdings sumerische Vorläuferformen). Als Handelssprache im ganzen Mittelmeerraum war das Phönizisch-Punische im 1. Jt. v. Chr. verbreitet. Viele Jahrhunderte im 1. Jt. v. Chr. war Aramäisch die Lingua franca des Nahen Ostens und Verwaltungssprache des Persischen Großreichs. Sowohl Phönizier als auch Aramäer verbreiteten Formen des im syrisch-palästinensischen Raum in der ersten Hälfte des 2. Jt. v. Chr. entwickelten "semitischen" Alphabets, auf das alle Alphabetschriften mit Ausnahme des koreanischen Alphabets weltweit zurückzuführen sind. Heute sprechen noch 500 Tsd. Menschen eine aramäische Sprache. Das klassische Syrisch – ebenfalls eine aramäische Sprache – ist die Kirchensprache vieler orientalischer Kirchen. Ivrit ist eine neuzeitliche Rekonstruktion und Revitalisierung des antiken Hebräisch, der Hauptsprache der Bibel bzw. des Alten Testaments. Das altäthiopische Ge'ez war die Sprache des Reichs von Aksum und ist heute noch die Sprache der äthiopischen Kirche. Semitische Sprachen wurden auch in den antiken südarabischen Reichen gesprochen, z.B. Sabäisch im Reich der "Königin von Saba". Schon diese wenigen Hinweise zeigen die enorme kulturelle Relevanz der semitischen Sprachen, in deren Verbreitungsgebiet die drei großen monotheistischen Religionen entstanden sind.

Das Tschadische besitzt von allen Zweigen des Afroasiatischen mit Abstand die meisten Sprachen, nämlich fast 200. Nur eine einzige davon hat mehr als eine Million Sprecher, das Hausa (früher meist Haussa). Es ist die Muttersprache von etwa 30 Mio. Menschen in Nigeria und einigen benachbarten Ländern sowie für weitere 15-20 Mio. in West- und Zentralafrika eine wichtige Verkehrssprache. Alle anderen tschadischen Sprachen sind in der Regel nur Fachleuten bekannt, sie haben selten mehr als 100 Tsd. Sprecher, viele nur einige Tausende. Sie sind in Nigeria, Niger, Kamerun und im Tschad verbreitet. Ihre Verwandtschaft mit den anderen afroasiatischen Sprachen wurde erst relativ spät anerkannt.

Von den etwa 45 kuschitischen Sprachen, die von fast 56 Mio. Menschen in Nordost-Afrika (in Eritrea, Athiopien, Somalia, Sudan, Kenia und Tansania) gesprochen werden, sind nur das Somali mit etwa 15 Mio. Sprechern und die Oromo-Sprachgruppe mit zusammen 28 Mio. Sprechern in Europa bekannt geworden. Mehr als eine Million Sprecher haben auch das Beja, Kambaata, Hadiyya, Sidaama, Afar und Maay.

Das in Südwest-Äthiopien verbreitete Omotisch wurde früher zum Kuschitischen gerechnet ("Westkuschitisch"), heute gilt es als eigenständiger Primärzweig des Afroasiatischen. Insgesamt sprechen fast 6 Mio. Menschen eine der 30 omotischen Sprachen, die sprecherreichsten sind Wolaytta mit 1,8 Mio. und Gamo mit einer Mio. Sprecher. Einige Forscher zweifeln an der Zugehörigkeit des Omotischen zum Afroasiatischen und halten es für eine eigenständige Sprachfamilie (z.B. Theil 2012).

Verschriftung und früheste Belege

Die früheste durch Schriftquellen belegte afroasiatische Sprache ist das Ägyptische, dessen älteste Zeugnisse bis in die Mitte des 4. Jt. v. Chr. zurückreichen. Ab 2600 v. Chr. setzt mit der Übernahme der Keilschrift für das Akkadische die Überlieferung des Semitischen ein. Die aus den Jahrhunderten vor Christi Geburt stammenden numidischen Inschriften aus Nordafrika werden allgemein zum Berberischen gerechnet, sie sind aber bislang weitgehend unverständlich geblieben. Die frühesten Belege für die übrigen Berbersprachen, das Kuschitische, Omotische und Tschadische, finden sich sogar erst im Mittelalter bzw. der Neuzeit. Nur ein kleiner Teil der zahlreichen tschadischen, kuschitischen und omotischen Sprachen ist heute zu Schriftsprachen geworden, unter diesen befinden sich Sprachen wie Somali, Oromo und Hausa.

Protosprache und Urheimat

Die Rekonstruktion der afroasiatischen Protosprache gestaltet sich aufgrund der kurzen Überlieferungsgeschichte der Zweige Kuschitisch, Omotisch, Tschadisch und Berberisch sowie der teilweise gravierenden Unterschiede zwischen den einzelnen Hauptzweigen sowohl in grammatischer als auch in lexikalischer Hinsicht wesentlich schwieriger als z.B. die Rekonstruktion des Proto-Indogermanischen, bei der man auf gut belegte alte Sprachen zurückgreifen kann. Die Unterschiede lassen sich vor allem auf die große Zeittiefe des Proto-Afroasiatischen zurückführen, das ein Alter von mindestens 10.000 Jahren haben sollte. Schon sehr früh hat sich nach Meinung mehrerer Forscher das Omotische abgespalten, der weitere Aufgliederungsverlauf wird unterschiedlich beurteilt.

Die Lage der Urheimat ist umstritten. Da jedoch die Mehrzahl der afroasiatischen Sprachzweige in Afrika beheimatet ist, nehmen die meisten Forscher eine Herkunft aus Afrika an. (Allerdings müsste man mit diesem Argument auch eine europäische Herkunft der indogermanischen Sprachen befürworten.) Auch die frühe Abspaltung des Omotischen spricht für eine afrikanische Urheimat, dabei wird besonders die östliche Sahara favorisiert. Aufgrund lexikalischer Übereinstimmungen des Afroasiatischen mit dem Indogermanischen und den südkaukasischen (kartwelischen) Sprachen sowie des kulturellen Hintergrundes des rekonstruierten proto-afroasiatischen Wortschatzes vertreten einige Wissenschaftler wie z.B. A. Militarev dagegen eine Urheimat im Vorderen Orient. Sollte das Afroasiatische tatsächlich ein Mitglied der hypothetischen nostratischen Makrofamilie sein (Dolgopolsky 1998, Bomhard 2008) – neben dem Indogermanischen, Uralischen, Altaischen, Kartwelischen und Dravidischen –, so wäre seine Urheimat eher in Asien als in Afrika anzunehmen.

Die Geschichte der Klassifikation

Die folgende Darstellung der Klassifikationsgeschichte basiert vor allem auf Ruhlen 1991 und Heine & Nurse 2000. Jüdischen und islamischen Gelehrten war die Verwandtschaft von Hebräisch, Aramäisch und Arabisch seit dem Mittelalter bekannt. Der erste europäische Gelehrte, der nachweislich ebenfalls zu dieser Einsicht gelangte, war der Franzose G. Postel 1538 in seinem Werk "De originibus seu de Hebraicae linguae et gentis antiquitate deque variarum linguarum affinitate liber". Am Ende des 17. Jh. erkannte H. Ludolf, dass auch die äthiopischen Sprachen Ge'ez und Amharisch mit dieser Gruppe verwandt sind, für die A. L. von Schlözer 1781 den Begriff "semitische Sprachen" prägte, der auf Noahs ältesten Sohn Sem Bezug nimmt. Das Akkadische – die Sprache der Babylonier und Assyrer – wurde in den 1850er Jahren durch die Entzifferung der mesopotamischen Keilschrift wiederentdeckt und sofort als semitisch identifiziert.

1636 erschien das erste koptische Wörterbuch, im 18. Jh. wurde Koptisch als ein entfernter Verwandter der semitischen Sprachen erkannt. Nach der Entzifferung der Hieroglyphen durch Champollion (1822) wurde die Verwandtschaft des Ägyptisch-Koptischen mit den semitischen Sprachen schnell zur wissenschaftlich abgesicherten Erkenntnis, manche Ägyptologen gingen sogar anfänglich so weit, das Ägyptische als eine semitische Sprache aufzufassen (Erman 1892, Sethe 1899). Renan untersuchte 1855 die kuschitischen Sprachen Oromo und Saho-Afar, die er "subsemitisch" nannte.

In der ersten Hälfte des 19. Jh. begann man unter dem Begriff "hamitisch" die Sprachen zusammenzufassen, die zwar mit dem Semitischen verwandt, aber nicht im engeren Sinne semitisch sind. Neben dem Ägyptischen waren das vor allem die kuschitischen Sprachen (von denen man erst wenige kannte), die Berbersprachen und – mit Vorbehalten – das Hausa und die anderen tschadischen Sprachen. Schon F. W. Newton erkannte 1844 die entfernte Verwandtschaft des Hausa mit dem Semitischen, die engere Beziehung der "tschadischen" Sprachen Logone, Musgu, Bade und Margi untereinander und mit dem Hausa wird von H. Barth 1862 und G. A. Krause 1884 beschrieben. Damit ergibt sich im letzten Drittel des 19. Jh. für viele Wissenschaftler die folgende Gliederung der hamito-semitischen Sprachen (so z.B. F. Müller 1877, allerdings ohne das Tschadische):

Hamito-Semitisch (nach F. Müller 1877)

Semitisch

Hamitisch
Ägyptisch
Berber
Kuschitisch
Tschadisch (mit Vorbehalt)

Diese weitgehend richtige Erkenntnis wurde durch die verfehlte "Hamitentheorie" von K. R. Lepsius und C. Meinhof in Frage gestellt und verfälscht (vgl. Abschnitt 1.3). Durch die typologische Neudefinition des Hamitischen als "nicht-semitische afrikanische Sprachen mit Genussystem" war der fast beliebigen Erweiterung des "Hamitischen" der Weg bereitet, dem

jetzt auch die Nama-Buschmann-Sprachen, das nilotische Maasai und das westafrikanische Fulfulde hinzugefügt wurden. Was sich typologisch nicht erklären ließ, wurde mittels anthropologischer bzw. rassischer Argumente passend gemacht. So wurden von führenden Afrikanisten der damaligen Zeit die "Hamiten" als eine kaukasoide Herrenrasse in Afrika aufgebaut, die zwar von afrikanischen Sprachen beeinflusst wurden, aber auch diese beeinflussten (z.B. Bantu als Mischungsergebnis afrikanischer und hamitischer Sprachen).

Das Tschadische blieb als Mitglied des "Hamitischen" bis in die 1950er Jahre umstritten, obwohl die linguistischen Gemeinsamkeiten mit dem Semitischen lange erkannt waren. Der Grund liegt darin, dass die Sprecher der tschadischen Sprachen Schwarzafrikaner sind, während die Semiten, Ägypter, Berber und auch Kuschiten zur kaukasoiden Rasse gerechnet wurden. Wie in der "Hamitentheorie" spielten also auch bei der Einordnung der tschadischen Sprachen rassische Gründe eine Rolle, die diesmal zum Ausschluss führten. (Lepsius machte diesen Fehler allerdings nicht.)

Auf die entscheidende Bedeutung J. Greenbergs für die Neuklassifizierung der afrikanischen, inbesondere auch der afroasiatischen Sprachen in den 1950er Jahren wurde schon in Abschnitt 1.3 hingewiesen. Er verwarf alle typologischen und nicht-linguistischen Klassifikationskriterien. Ausschließlich lexikalische und morphologische Gemeinsamkeiten waren für ihn genetisch relevant, ein Standpunkt, der heute als selbstverständlich angesehen wird (und der von Anfang an für die indogermanischen Sprachen gegolten hatte). Mit seiner Methode des lexikalischen Massenvergleichs - dabei werden nicht zwei einzelne Sprachen miteinander, sondern möglichst viele Sprachen eines geographischen Raumes simultan verglichen - enthüllte er den Kern der genetischen Gruppierungen der afrikanischen Sprachen. Für das "Hamito-Semitische" hatte das die Konsequenz, dass die bisherige rein typologisch und anthropologisch definierte Einheit "Hamitisch" aufgegeben wurde. Greenberg ging davon aus, dass die Zweige der hamito-semitischen Sprachen gleichberechtigt sind, und gab die Zweiteilung in "Semitisch" und "Hamitisch" auf. "Hamito-Semitisch" benannte er in "Afroasiatisch" um, da der alte Name die nicht-vorhandene Zweiteilung suggeriert. Greenberg etablierte das Tschadische (also das Hausa und alle mit ihm näher verwandten Sprachen) eindeutig als unabhängigen fünften Zweig des Afroasiatischen, das damit aus den Primärzweigen Ägyptisch, Berberisch, Semitisch, Kuschitisch und Tschadisch besteht.

Während die Gültigkeit der genetischen Einheiten Semitisch und Berberisch wegen der relativen Einheitlichkeit dieser Sprachgruppen allgemein akzeptiert wurde, stellten die weitaus heterogeneren Gruppen der tschadischen und kuschitischen Sprachen größere Probleme dar. Ende der 1930er Jahren wurde das Kuschitische in die Zweige Nord (Beja), Zentral, Ost und West eingeteilt, Greenberg fügte 1963 Südkuschitisch (Iraqw und einige verwandte Sprachen) als fünften Zweig hinzu. 1969 löste H. Fleming die stark divergenten westkuschitischen Sprachen aus der Gruppe heraus und etablierte sie als sechsten Primärzweig des Afroasiatischen unter der Bezeichnung Omotisch. Diese Gliederung wird heute weitgehend anerkannt. Einige Forscher sehen allerdings auch im nordkuschitischen Beja so starke Abweichungen zu den anderen kuschitischen Sprachen, dass sie es als 7. Primärzweig des Afroasiatischen betrachten (z.B. Hetzron 1980). Mehrheitlich wird Beja aber weiter zum Kuschitischen gezählt.

Während Greenberg, Hetzron und andere die Zweige des Afroasiatischen im Wesentlichen als gleichrangig betrachteten, gibt es neuere Ansätze, die die historische Entwicklung des Phylums mittels komparativer Methoden auch in der Darstellung seiner genetischen Struktur deutlich machen. Dabei gehen Ehret 1979, 1995 und Fleming 1981 aufgrund seiner linguistischen Sonderstellung von einer frühen Abspaltung des Omotischen aus. Ägyptisch, Berberisch und Semitisch werden als enger zusammengehörig aufgefasst. Im einzelnen ergeben sich aber unterschiedliche Hypothesen.

Tab 2.2 Die Aufgliederung des Afroasiatischen nach Fleming und Ehret

Fleming 1981	Ehret 1979	Ehret 1995	
Омотіѕсн	Омотіѕсн	Омотіѕсн	
Afroasiatisch i.e.S.	Erythräisch	Erythräisch	
Kuschitisch	Tschadisch	Kuschitisch	
Nordgruppe	Kuschitisch	Nord-Erythräisch	
Веја	Nordgruppe	Tschadisch	
Tschadisch-Berber	Ägyртisch	Boreafrasisch	
Ägyртisch	Berber-Semitisch	Ägyptisch	
Semitisch	Berberisch	Berberisch	
	Semitisch	Semitisch	

Die jüngste Gliederung von Ehret basiert auf seiner Rekonstruktion des Proto-Afroasiatischen, die allerdings in der Afrikanistik durchaus kritisch gesehen wird.

Das neue Paradigma in der Afrikanistik, das arealen Diffusionen und Sprachkontakten mehr Bedeutung einräumt, weckt vielfach neue Zweifel an den Ergebnissen der genetischen Klassifikationen. Es gibt offenbar inner-afroasiatische Konvergenzareale, deren Bedeutung für die Gliederung des Afroasiatischen noch längst nicht ausgelotet ist: Tschadisch-Berberisch, Ägyptisch-Semitisch oder Äthiosemitisch-Kuschitisch; hinzu kommen periphere Kontaktszenarien, die wiederum zu sekundären Divergenzen geführt haben mögen, wie Semitisch-Indogermanisch (> "Nostratisch"), Kuschitisch-Nilosaharanisch sowie Tschadisch-Niger-Kongo (ein persönlicher Hinweis von E. Wolff, 5/2013).

2.2 Die genetische Einheit des Afroasiatischen

In den vorigen Abschnitten wurde dargestellt, wie man historisch den Weg zur Einheit des Afroasiatischen gefunden hat. Hier soll nun Material zusammengetragen werden, das die genetische Einheit der Zweige des Afroasiatischen begründet. Dabei geht es darum, mit der historisch-komparativen Methode Gemeinsamkeiten zwischen den sechs Zweigen des Afroasiatischen herauszuarbeiten, die aller Wahrscheinlichkeit nach nicht auf Entlehnung oder Zufallsähnlichkeit, sondern auf dem gemeinsamen Erbe aus dem Proto-Afroasiatischen beruhen.

Hierbei spielen vor allem morphologische Übereinstimmungen in Form und Funktion eine wichtige Rolle, denen das Hauptaugenmerk gilt, da sie weniger dazu neigen, von einer Sprachgruppe in eine andere übernommen zu werden (obwohl das auch möglich ist). Die lexikalischen Gemeinsamkeiten in Form von Wortgleichungen sind natürlich ebenfalls wichtig, besitzen aber wegen des Risikos der Nichterkennung von Lehn-, Kultur- und Wanderwörtern nicht ganz die Beweiskraft, die den morphologischen Parallelen zukommt. (Dass bei der Greenbergschen Methode gerade die lexikalischen Parallelen wichtig sind, ist hierzu kein Widerspruch, sondern für die heuristische Phase des Aufdeckens von genetischen Verwandt-

schaftsverhältnissen notwendig. Auch die Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen wurde nicht durch die komparative Methode gefunden, sondern durch sie auf eine höhere wissenschaftliche Grundlage gestellt.)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die genetische Einheit des Afroasiatischen durch eine Fülle an Gemeinsamkeiten in Form und Funktion auf folgenden Gebieten als nachgewiesen anzusehen ist:

- Wortschatz
- Personalpronomina
- Kasusmarker
- Pluralbildung
- Verbalmorphologie
- deverbale Ableitungen

Die folgenden Abschnitte behandeln diese Punkte im Einzelnen (Grundlage sind vor allem Sasse 1981 und Hayward 2000). Aus den lexikalischen Gemeinsamkeiten lassen sich über Lautentsprechungen die Lautgesetze des Afroasiatischen ableiten und letztlich die Phoneme der Protosprache rekonstruieren.

Die Transkription von Wörtern aus afroasiatischen Sprachen folgt den in der entsprechenden Fachliteratur üblichen Konventionen. Aufgrund der Unterschiede zwischen Konventionen in Semitistik, Ägyptologie und Afrikanistik ist die Umschrift daher nicht für alle Sprachen einheitlich. Beim Ägyptischen ergibt sich das zusätzliche Problem, dass nur Konsonanten und keine Vokale geschrieben werden. Die Vokale können nur durch sehr komplizierte Überlegungen aus dem Koptischen und durch andere Vergleiche erschlossen werden. Deswegen sind alle vokalisierten ägyptischen Formen mit dem Asterisk * versehen.

Lexikalische Gemeinsamkeiten

Ein wichtiger Aspekt der genetischen Einheit des Afroasiatischen sind die lexikalischen Gemeinsamkeiten der sechs Primärzweige. Der mindestens drei Zweigen gemeinsame Wortschatz wird auf mehrere hundert Lexeme geschätzt, seine Rekonstruktionen (Diakonoff et al. 1993–97, Ehret 1995, Orel-Stolbova 1995, Starling Database Militarev-Stolbova 2007) weichen jedoch – nicht zuletzt aufgrund der Unsicherheiten hinsichtlich der Rekonstruktion der Lautkorrespondenzen – teilweise erheblich voneinander ab. Beispiele für weitgehend akzeptierte Wortgleichungen in mindestens vier der sechs Zweige gibt die Tabelle 2.3.

Die Wortgleichungen bestehen aus folgenden Komponenten: proto-afroasiatische Rekonstruktion (**, nach Militarev); Ägyptisch (konsonantisch oder mit Vokalen nach Osing 1976); Proto-Semitisch, Proto-Berberisch, Proto-Tschadisch, Proto-Kuschitisch und Proto-Omotisch (jeweils durch * gekennzeichnet). Zu den Protoformen ist – abgesehen vom Ägyptischen – jeweils ein konkretes einzelsprachiges Beispiel angegeben. Für die Wortgleichungen wurden vor allem Ehret 1995 und die Starling-Database von Militarev-Stolbova (Stand 2007) herangezogen.

Tab 2.3 Afroasiatische Wortgleichungen

Bedeutg.	Afroasiat.	Ägypt.	Semit.	Berber.	Tschad.	Kuschit.	Omotisch
Herz	**libb	*jéb	*libb	_	*libib	*lubb	*yib
			Akk. libbu	_	<i>Daba</i> lìbi	Afar lubbi	Anfillo yiboo
Zunge	**lis	*lés	*liš	*lis	*-lis-	_	*-las
			Akk. lišānu	Tama. iləs	Chip lis	_	<i>Kafa</i> mi-laso
Zahn	**sin	_	*šinn	*sīn	*sin	*sihin	_
			Akk. šinnu	Nafusi sīn	Zaar šin	Iraqw sihino	-
Auge	**cayin	^c jn	*cayin	-	*√ayVn	*hint	*han
			<i>Heb.</i> ^c ayin	-	Tule yāni	Afar intit	Gimirra an
Knochen	**kwas	*qés	*qways	*kass	*qas	*qas	*qus
			<i>Ge'ez</i> qwəş	Rif iyəss	Hausa qàšii	Dasen. qas	Dime qus
Blut	**dam	dm3	*dam	*damm	*dam	_	*dam
		[gerinnen]	<i>Heb.</i> dām	S. idamm-ən	Angas tōm	_	Kafa damoo
Name/	**sim	-	*šim	*isVm	*sim	*sim	-
rufen			Akk. šumu	Tama. isəm	Kilba sim	Oro. sima	-
Laus/	**pil	py (?)	*pul	-	*mpil	*pil	*pill
Fliege/Floh			Akk. uplu	_	Sura mpil	Qw. peliya	Kafa pillo
sterben	**mawVt	mwt	*mwt	*immut	*mawut	*mVwVt	_
			Akk. mâtu	Kabyl. emmet	Hausa mútù	So. mōt	-
leuchten/	**bariq	b3q	*bariq	_	*barak	*birq	*pariqqi
Blitz			Akk. birqu	_	<i>Log.</i> bárak	<i>Ch.</i> birqa	<i>Mocha</i> pariqq

Abkürzungen der Sprachennamen: Akk. Akkadisch, Heb. Hebräisch; Tama. Tamaschek (die Sprache der Tuareg), S. Siwa; Log. Logone; Dasen. Dasenech, Oro. Oromo, Qw. Qwara, Ch. Chamir, So. Somali.

Phonologie

Die neueren Rekonstruktionen der proto-afroasiatischen Phonologie (Ehret 1995, Orel-Stolbova 1995) setzen über 30 Konsonanten an, Ehret auch noch einige zusätzliche Labiovelare und Palatale. Die Lautkorrespondenzen der Hauptzweige untereinander sind jedoch in zahlreichen Fällen unsicher; dennoch sind einige allgemeine Aussagen möglich. Die meisten bzw. alle afroasiatischen Hauptzweige haben neben stimmhaften und stimmlosen konsonantischen Phonemen auch eine dritte Reihe, deren Mitglieder in Abhängigkeit von der Sprache glottalisiert (ejektiv), pharyngalisiert, velarisiert oder implosiv realisiert werden und traditionell als *emphatisch* bezeichnet werden. Oft bilden stimmhafte, stimmlose und emphatische Konsonanten triadische Gruppen. In mehreren Hauptzweigen sind pharyngale Frikative /ħ, ħ', S/ vorhanden.